

dlv



D. Niederseer / G. Neumayer  
(Herausgeber)

# Ergreife das Leben

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Bibelstellen sind, soweit nicht anders angegeben, der Revidierten Elberfelder Übersetzung 1985 entnommen.

1. Auflage 2009

© 2009 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld  
CLV im Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz: CLV  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-212-2

# Inhalt

## Lebensberichte

Matthias – Was ist Ewigkeit?	9
Torsten – Ich liege in meinem Schlafsack ...	19
Sylvi – Ein Geschenk des Himmels!	28
Andreas – Meine Wenden	37
Anna Christin – Schildkröte gerettet!	46
Daniel – Wenn Träume durch Gebete fliegen lernen!	56
Eva – Selber kapiert oder nur kopiert?	69
Julia – Ich will <u>das</u> Leben!	78
Samuel – Der Hass ist die Liebe, die gescheitert ist	89
Stephan – Die letzte Chance?	103

## Anmerkungen

Ich habe mich sicher ein Dutzend Mal bekehrt! ...	115
Gedanken zum Umgang mit schwierigen Fragen	130
Die Frage nach der Wahrheit	134
Die Glaubwürdigkeit der Bibel	140
Jesus und die Religionen	144
Evolution – origin of species	150
Darf ich ...?	158
Gott begegnen!	165
Abenteuer: »Leben für Gott«	168
Warum dieses Buch?	175
Wer wir sind	178

## Anhang

Buchempfehlungen	181
Links	191



# **Lebensberichte**





## Matthias Was ist Ewigkeit?

### BEIFAHRER BEI UNFALL GETÖTET

LOFER (SN). Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich heute, Freitag, kurz nach Mitternacht auf der Pinzgauer Bundesstraße knapp vor der Ortseinfahrt von Weißbach bei Lofer. Ein 19-jähriger Präsenzdienner aus dem Pinzgau war mit seiner Beifahrerin von Saalfelden in Richtung Lofer unterwegs, als er bei regennasser Fahrbahn mit dem Pkw eines entgegenkommenden 25-jährigen kaufmännischen Angestellten kollidierte. Durch die Wucht des Zusammenstoßes wurde das Fahrzeug des 25-jäh-

rigen in die Wiese geschleudert. Bei dem Unfall wurde der 23-jährige Beifahrer des kaufmännischen Angestellten, Matthias Pichler aus Saalfelden, getötet. Alle weiteren Beteiligten erlitten Verletzungen unbestimmten Grades. Sie wurden in das Krankenhaus nach Zell am See eingeliefert. An beiden Fahrzeugen entstand Totalschaden. Ein durchgeführter Alkotest ergab, dass der Präsenzdienner in stark alkoholisiertem Zustand sein Fahrzeug gelenkt hatte: Der 19-jährige hatte 1,78 Promille Alkohol im Blut.

Salzburger Nachrichten vom 7. 6. 2002

Ein Autounfall. Einer von Hunderten im Jahr. Ohne Emotionen werden in dem Artikel die Fakten geschildert. Solche Meldungen hören wir jeden Tag. Aber einige Fragen bleiben offen: Wer war **Matthias Pichler**? Was hat er in den 23 Jahren seines kurzen Lebens gemacht? Welche Gedanken hatte er über Leben und Tod? **Über die Ewigkeit?** Christian, sein um zwei Jahre jüngerer Bruder, erzählt aus dem Leben von Matthias ...

#### Kindheit

Matthias war ein Geschenk Gottes für unsere Eltern! Unsere Mutter musste sich schon mit 18 Jahren einer schwierigen Unterleibsoperation unterziehen. Die Ärzte hielten es für sehr unwahr-

scheinlich, dass eine Schwangerschaft noch möglich wäre. Nach einer Fehlgeburt sank die Hoffnung gegen Null. Als sich unsere Eltern schon fast mit ihrer Kinderlosigkeit abgefunden hatten, wurden sie durch einen Sohn beschenkt. Sie nannten ihn Matthias, was »Geschenk Gottes« bedeutet. Nach zwei Jahren folgte ich, sein Bruder Christian, und neun Jahre später unsere Schwester Maria.

Matthias und ich, wir haben alles gemeinsam gemacht. Trotz unseres unterschiedlichen Wesens waren wir unzertrennlich. Ich war unbeschwert, fröhlich und freute mich des Lebens. Ich machte mir keine übermäßig tiefeschürfenden Gedanken. Bei meinem Bruder Matthias war das anders. Er zeigte sehr bald sein sensibles Wesen. Unzählige, teils bis ins Philosophische reichende Fragen beschäftigten ihn schon im Kindesalter. Eines Abends, er war gerade erst fünf Jahre alt, kam unsere Mutter nochmals in das Kinderzimmer. Matthias saß in seinem Bett, war unruhig und bedrückt. »**Was heißt eigentlich ›ewig‹?**«, fragte er. »Wie wird das im Himmel sein? Wie kann das schön sein, wenn etwas nie aufhört?« Diese Frage nach der Ewigkeit sollte sein kurzes Leben begleiten, ja fast kennzeichnen!

Unsere Eltern sind überzeugte Christen. Und sie legten Wert darauf, dass wir Gottes Wort, die Bibel, schon als Kinder kennenlernten. Uns war völlig klar: Gott hat die Welt erschaffen. Er meint es gut mit uns. Er versorgt uns mit allem, was wir brauchen. Und so war es für uns das Selbstverständlichste der Welt, unsere Dankbarkeit vor jedem Essen und vor dem Schlafengehen durch Gebete auszudrücken. Der Sonntag war der Höhepunkt der Woche. Wir gingen gemeinsam als Familie zum Gottesdienst der christlichen Gemeinde in Saalfelden. Dort trafen wir viele unserer Freunde. Wir haben Briefmarken getauscht und Fangen gespielt. In der Kinderstunde hörten wir spannende Geschichten aus der Bibel. Oft las uns unsere Mutter auch abends aus der Kinderbibel oder anderen Büchern vor. Es fehlte uns an nichts.

## Teens – Ein schwieriges Alter

Matthias war als Teenie ein ruhiger Typ mit eher wenig Selbstwertgefühl. Er fand nur einzelne Menschen, mit denen er seine tiefen Gedanken austauschen konnte. In dieser Zeit entwickelte er seine große Leidenschaft zum Computer. Anfangs faszinierten in »Prince of Persia« oder »Sim City«, bis er dann selbst begann, ähnliche Spiele zu programmieren. Der Computer wurde seine größte Leidenschaft.

Ich möchte nicht behaupten, dass Matthias in seiner Klasse ein Außenseiter war. Das war er nicht. Aber trotzdem konnte ich einen Kampf beobachten, der sich diesbezüglich in ihm abspielte. Für die anderen Jungs in seiner Klasse waren mittlerweile Rauchen, Alkohol und der leichtfertige Umgang mit Mädchen zentral geworden. Matthias hatte hier andere Überzeugungen. Folglich schlossen ihn seine Prinzipien aus dem Kreis seiner Schulkameraden zunehmend aus. Dadurch entstand eine innere Distanz zu seiner Klasse. Zu Einzelnen hatte er aber durchaus gute Beziehungen – so entwickelte sich schließlich zu Hans-Peter eine tiefe Freundschaft. Mit ihm teilte er vor allem die Begeisterung für den Computer. Diese Freundschaft sollte bis zu seinem Tod halten.

Auf den ersten Blick hatte man den Eindruck, dass Matt in der Schule sehr konsequent nach christlichen Prinzipien lebte. Aus vielen Gesprächen mit ihm weiß ich aber, dass sein Leben ihm nur wie eine aufgesetzte, fromme Maskerade schien. »Erfülle ich nur die Erwartungen meines Umfeldes, wenn ich christliche Werte hochhalte, oder handle ich aus Überzeugung? Sind es wirklich **meine** Prinzipien? Oder die meiner Eltern? Habe ich den christlichen Lebensstil einfach nur übernommen?« Das waren Fragen, die sich Matt in dieser Zeit ständig stellte. Er wollte seinen eigenen Weg finden! Er hatte sich in seiner Klasse als Christ deklariert und schien auch so zu leben. Aber war Matt wirklich Christ?

## Der Kampf um die Entscheidung

Ich denke, Matt hätte zu diesem Zeitpunkt diese Frage selbst nicht beantworten, geschweige denn bejahen können. Wie viele Kinder von gläubigen Eltern war Matt mit dem Evangelium aufgewachsen. Er hatte die Botschaft gehört und seinen *Glauben* von den Eltern übernommen. Aber hatte er ihn wirklich ergriffen? In der Pubertät begann er, trotz seiner prinzipiellen Identifikation mit der Botschaft Jesu, seine Überzeugungen zu hinterfragen. Er erkannte, dass sein **Glaube** nicht wirklich **sein** Glaube war. Matts Gedanken in dieser Zeit waren für uns, seine Familie, schwer einzuordnen. Ich möchte versuchen, sein Ringen um Klarheit mit einer Illustration zu veranschaulichen.

Die meisten Burschen aus unserer Nachbarschaft gehören zu einem Fußballverein. Nehmen wir mal an, unser Vater wäre in seiner Jugendzeit Mittelstürmer gewesen, und jetzt würde er die U12-Mannschaft trainieren. In so einem familiären Umfeld hätten wir am Sonntag nicht die christliche Gemeinde, sondern den Fußballplatz besucht. Statt des Tisch- und Abendgebets wären Fußballspiele analysiert worden. Unsere Vorbilder hätten nicht Daniel, Paulus, Hudson Taylor oder Jim Elliot, sondern Beckham, Ronaldinho und Ronaldo geheißen. Wir wären drei Mal pro Woche zum Training gegangen, um eines Tages den größten Traum unseres Vaters wahr werden zu lassen: seine Buben in Sturm und Mittelfeld. Von der Boxer-Shorts bis zur Kinderzimmertapete wäre ein durchgehendes Motiv auszumachen gewesen: Fußbälle! Am Kühlschrank würde ein Spielplan kleben, und von der Toiletten-tür würde jeden Monat eine andere Fußballmannschaft lachen. Dennoch, das alles hätte nicht genügt, um uns in die Kampfmannschaft zu bringen. Irgendwann hätten wir den Traum unseres Vaters zu unserem eigenen machen müssen. Nur so wären wir Fußballer mit Leib und Seele geworden. Nur so wären wir bereit gewesen, alles für unsere Fußballkarriere zu geben, das harte Training zu ertragen, äußerst diszipliniert auf vieles zu verzichten. Nur allzu oft konnte ich in unserer Nachbarschaft mitverfolgen,

wie 14-Jährige mit dem Vereinsfußball aufhörten. Und meistens zerbrach dabei auch der Traum eines ehrgeizigen Vaters.

Zwei Kernfragen plagten Matt: »Ist der Traum meines Vaters – der Glaube meiner Eltern – bereits mein eigener geworden?« Und: »Ist unsere christliche Welt mehr als die Fußballwelt?«

## Antworten

Erst mit 19 Jahren, er war gerade beim Zivildienst, ließ Matt sich taufen. Lange hatte er sich überlegt, ob und wann er diesen Schritt bewusst tun wollte. Er wollte sich nicht öffentlich mit Jesus Christus identifizieren und wie bisher weiterleben. Matt war sich über die Tragweite seiner Entscheidung im Klaren. Nach Jahren des Kampfes wusste Matt endlich, was er wirklich wollte: Keine halben Sachen mehr. Kompromisslos ein Leben mit Gott führen.

Dennoch: Auch nach der Taufe kämpfte Matt fast ein Jahr damit, Gott den ersten Platz in seinem Leben zu geben. In diesem Jahr, so schien es, lief es bei ihm schlechter als vorher. Aber eines hatte sich verändert: Matt war sich sicher, dass der Glaube, den er als Kind von den Eltern übernommen hatte, nun sein eigener Glaube geworden war. Er hatte eine Antwort auf die erste Frage gefunden! Vielleicht kann man sich das mit der Übergabe des Holzes bei einem Staffellauf vorstellen. Nach dem Lauf des Startläufers gibt dieser in der Wechselzone das Staffelholz an den nächsten Läufer weiter. Dieser muss aktiv danach greifen. Ein Lauf ohne Holz, und sei es in Rekordzeit, wäre ungültig. Fragte sich Matt früher, ob er noch ohne »Holz« läuft, wusste er nach dieser Entscheidung, dass er *das Staffelholz des Glaubens* ergriffen hatte. Sein Lauf würde gültig sein, egal welche Zeit er für die Strecke benötigen würde.

Nach dem Zivildienst begann Matt in Salzburg zu studieren. Klassische Philologie im Fächerbündel mit vergleichender Literaturwissenschaft? Nein, sicher nicht! Er inskribierte natürlich Informatik! Wie hätte es anders sein sollen? Matts größte Leidenschaft war aber zugleich auch sein größtes Problem: der Computer. Das

viele Arbeiten am Bildschirm war nicht der wunde Punkt, auch nicht dass er eine Zeit lang sehr viel am PC spielte. Das eigentliche Problem war, dass sich seine Gedanken Tag und Nacht um den Computer drehten. Diese Gedanken ließen ihn nicht los. Er zeigte klare Anzeichen einer Sucht. Wenn irgendetwas am Computer nicht funktionierte, war er nicht auszustehen. Man hatte den Eindruck, er litt unter Entzugserscheinungen. Manchmal, wenn er heimkam, wählte er den direkten Weg über das Stiegenhaus in den Dachboden zum Computer. Wenn unsere Mutter ihn dann aufforderte, zum Essen zu kommen, reagierte er oft gar nicht. Matt wusste selbst, dass seine Beziehung zum Computer ein Hindernis für seine Liebe zu Gott darstellte. Immer wieder versuchte er dieses Problem in den Griff zu bekommen, nur um aufs Neue zu versagen. Matt erlebte unzählbare Niederlagen. Dann versuchte er sich wieder aufzurappeln, um kurz danach erneut am Boden zerstört zu sein. Unzählige Male kam Matt nach einer zu langen Zeit vor dem Computer frustriert und enttäuscht von sich selbst vom Dachboden herunter.

Aber langsam konnte man eine Veränderung bei Matthias beobachten. Es war keine Änderung, die sich von einem Tag auf den anderen vollzog. Was war der Grund für diese Wandlung gewesen? Freunde, Vorbilder und das Jugendzeltlager 2000! In diesem Sommer verbrachten wir als Brüder gemeinsam mit einigen Freunden aus der christlichen Jugendgruppe in Saalfelden viel Zeit miteinander. In dieser Atmosphäre von Ermutigung und Herausforderung konnte unser Glaube reifen. Beim Zeltlager in Niedersill inspirierten uns die Vorträge am Abend. Aber wirklich herausgefordert wurden wir durch das Leben der Mitarbeiter und die Gespräche mit ihnen. So wollten wir auch werden.

Matts zweite Frage, »Ist unsere christliche Welt mehr als die Fußballwelt?«, beantwortete er sich nach und nach selbst. Von außen betrachtet konnte man wahrscheinlich kaum einen Unterschied erkennen. Fußball oder christliche Gemeinde, jeder lebt seinen Way of Life: Sonntagsaktivitäten, Gesprächsthemen am Esstisch,

Vorbilder, Zeitschriften, Poster und Tapeten für das Kinderzimmer, ja sogar der Kalender auf der Toilette. Wo war der Unterschied? Zugegeben, auch in der christlichen Welt gibt es diese Oberflächlichkeiten, die mit echtem Christsein überhaupt **nichts** zu tun haben. Das Wesentliche ist die lebendige Beziehung zu Jesus Christus. Ohne diese gibt es wirklich keinen Unterschied. Im Gegenteil: Christlicher Lifestyle ohne Christus ist wie ein Poster von *Mona Lisa* hinter dem Originalrahmen. Eine wertlose Fälschung. Ein Kunstkennner würde den Unterschied sofort erkennen.

Matt hatte trotz aller Startschwierigkeiten begonnen, Jesus Christus nachzufolgen. Er wollte diese lebendige Beziehung mit aller Konsequenz leben.

## Unterwegs

Die monatelangen Programmierattacken waren verantwortlich, dass Matt sich inzwischen recht passable Fähigkeiten auf diesem Gebiet erworben hatte. Zusammen mit zwei Freunden hatte er die Idee, eine christliche Homepage zu starten. Nachdem sie unzählige Tage und Nächte für die Planung investiert hatten, flossen noch mehr Tage und Nächte in die Programmierarbeit. Hier war Matt zu Hause. Und so wurde [www.get-alive.com](http://www.get-alive.com) schließlich zum Leben erweckt. Hunderte *Gespräche* werden hier täglich via Chat und Messageboard geführt. Das Betreuen der Homepage und Beantworten der vielen Fragen erforderten enormen Einsatz. Vielleicht verbrachte er nun gleich viele Stunden vor dem Computer wie zuvor. Und doch war alles anders.

Mein Bruder hatte gefunden, wonach er so lange gesucht hatte: **seinen** Weg, Jesus Christus zu dienen. Natürlich gab es neben dem Computer noch viele andere Bereiche, wo er sich für Gott einsetzte. Er nahm sich viel Zeit für seine Familie, besuchte seine Großeltern und half ihnen, wo es ging. Er hatte ein großes Anliegen für die Jugendlichen in seiner Gemeinde, für die er seine Zeit investierte. Oft besuchte er auch seine Freunde. Sogar

seine letzten Worte vor dem Unfall drehten sich darum, wie er die Jugendgruppe seiner Gemeinde für Gott begeistern könnte. Matthias lebte sichtlich dabei auf, als er sein Leben in andere investierte. Ich kann mich noch erinnern, als er wieder einmal freudestrahlend vom Dachboden herunterkam und von einer Begegnung im Internet erzählte. Er berichtete uns, wie er mit Leuten aus ganz Europa und teilweise weit darüber hinaus über seinen Herrn Jesus reden konnte. Wir freuten uns mit ihm. Die vielen Stunden, die Matt in [www.get-alive.com](http://www.get-alive.com) gesteckt hatte, waren nicht umsonst gewesen. Ferner konnte er seine Erfahrungen auch bei anderen christlichen Homepages einbringen<sup>1</sup>.

Alle diese Homepages sind auch heute noch online. Ja, Matt hat die Zeit seines kurzen Lebens gut investiert. Er hat eine Spur hinterlassen, die noch lange zu sehen sein wird. Die folgenden Auszüge aus einer E-Mail hat Matt wenige Wochen vor seinem Tod als Antwort auf einen Beitrag im Message Board von [www.get-alive.com](http://www.get-alive.com) verfasst:

*»Weißt du, was für mich wahre Freiheit bedeutet? Für mich persönlich ein Leben, das nicht abhängig ist von ...*

*Geld ... denn es könnte sein, dass ich alles verliere.*

*Freunden ... denn ich könnte eines Tages alleine sein.*

*Liebe ... denn mein Herz könnte daran zugrunde gehen, und was hätte ich, wenn ich alle Hoffnung darauf gesetzt habe? (so theoretisch ist das alles gar nicht ...)*

*Alle diese Dinge wären es wert, dafür zu leben, wenn sie für immer halten würden, aber die Zeit rinnt dir wie der Sand zwischen den Fingern davon. Wenn ich morgen tot bin, was habe ich noch? (...)*

*»Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.«<sup>2</sup>*

*Was hättest du, wenn du krank wärst, ohne Freunde und ohne Familie? Nur rein theoretisch gefragt. Was hättest du?*

1 [www.soulsaver.de](http://www.soulsaver.de), [www.life-is-more.at](http://www.life-is-more.at) und die spanische Seite [www.serasmus.com](http://www.serasmus.com).

2 Ps 90,12 (Luther '84)



*Hättest du etwas, was dir Ruhe geben kann? Eine Perspektive? Eine innere Geborgenheit? (...)*

*Ich denke aber schon oft darüber nach, (...) Die Tatsache, abhängig von glücklichen Umständen zu sein. Ich hätte nichts, wenn ich all diese glücklichen Dinge verlieren und Gott nicht kennen würde. (...)*

*Ich würde mich auf eine Antwort freuen,*

*aber denk doch ehrlich darüber nach,*

*und sag mir dann, was du meinst.*

*Schöne Grüße, und noch einen feinen Tag morgen ;-)*

*matt«*

Ich besuche diese Homepage immer noch regelmäßig. Sie ist eine Erinnerung an meinen geliebten Bruder, der das wahre Leben, das er mit dieser Site vermitteln wollte, bereits schauen darf.

## **Die letzten Tage**

Unvergesslich ist mir ein spontaner Kurzurlaub wenige Tage vor Matts Tod. Über ein verlängertes Wochenende sind wir, acht Freunde aus der Jugendgruppe Saalfelden, an die Felsküste Kroatiens gefahren. Dort haben wir relaxt am Strand gelegen und in der Nacht beim Rauschen der Wellen den Sternenhimmel beobachtet. Tagsüber haben wir den herrlichen Sonnenschein und den angenehm duftenden Geruch des Meeres genossen und *Kuhhandel* oder *Risiko* miteinander gespielt. Am Abend hat es gegrillte Würstchen unter dem kühlen Schatten der Küstenpinien gegeben. Wie gut kann ich mich an die angeregten Diskussionen mit meinem Bruder und unseren Freunden erinnern. Gespräche über Gott und die Welt. Eingewickelt im Schlafsack, den Blick auf die Sterne gerichtet, haben wir uns wie so oft über Matts Lieblingsthema – **die Ewigkeit!** – unterhalten.

Vieles von dem, was Matt sich ersehnt hat, kann sich durch seinen frühen Tod nicht erfüllen. Für uns als Familie bleibt über dem allen ein ziehender Schmerz. Aber wir möchten nicht mit Gott

hadern und klagen ihn nicht an. Wir werden getröstet durch das Wissen, dass Gott keine Fehler macht.

*Drum still mein Herz und lass vergehen,  
was irdisch und vergänglich heißt,  
im Lichte droben wirst du sehen,  
dass gut die Wege, die er weist.*

*Und müsstest du dein Liebstes missen,  
ja ging's durch kalte, finstre Nacht,  
halt fest an diesem sel'gen Wissen:  
dass Gott nie einen Fehler macht!<sup>3</sup>*

---

3 1943 in Stalingrad gedichtet, Verfasser unbekannt

## Torsten

### Ich liege in meinem Schlafsack ...

Es ist eine saukalte Herbstnacht. Ich liege in meinem Schlafsack unter dem klaren Himmel von Alaska und versuche, ein paar Sternbilder zu erkennen, die ich mal vor x Jahren im Erdkundeunterricht gelernt haben sollte. Während ich so nach oben starre und meinen Gedanken nachhänge, läuft mein eben erst 19-jähriges Leben an meinem inneren Auge vorbei. Ich denke zurück an meine Kinder- und Jugendzeit und stelle fest, dass ich bisher ein wirklich glückliches Leben hatte.

Heute, wo ich diese Zeilen in den Computer klopfe, wird mir wieder mal bewusst, dass ich zu der Spezies gehöre, die bereits mit zwei Bibeln unter dem Arm geboren wurde. Das heißt, dass ich die Geschichten von Adam, Mose, David und Co. bereits mit der Muttermilch eingesogen habe.

Ich wuchs in einem christlichen Elternhaus auf, und das kann man gar nicht hoch genug schätzen. Wenngleich ich das auch erst viel später gerafft habe. Als ich noch die Eierschalen hinter den Ohren hatte, war mir das mit dem Glauben vielmehr lang- als kurzweilig.

Ich erinnere mich noch an die sogenannte Sonntagsschule. Oft genug fragte ich mich als Kind, ob es denn nicht reiche, wenn man fünf Mal die Woche zur Schule rennt. Muss es denn dann auch noch sonntags sein? Na ja, du kannst dir vorstellen, was ich dort mit meinen Freunden machte. Wir ritzten mit den Fingernägeln unsere Geburtsdaten in die Holzbänke und bauten Papierflieger. Sehr lästig war auch, dass wir für jeden Sonntag einen Vers aus der Bibel auswendig lernen mussten. Ich sagte immer: »Gott ist die Liebe!« Das war schön kurz, und ich konnte mir das auch gut merken. Allerdings vergaß ich fast immer, wo das in der Bibel steht<sup>4</sup>.

---

4 1Jo 4,8

Jedenfalls waren mir die Wochentage lieber. Kaum aus der Schule, wurde der Ranzen in die Ecke geknallt, und nach dem Essen ging raus in den direkt hinter unserem Haus gelegenen Wald. Hausaufgaben machten wir natürlich morgens im Schulbus, da wir ja nachmittags keine Zeit für solche unwichtigen Dinge hatten. Im Wald waren wir frei und konnten nahezu tun und lassen, was wir wollten. Buden bauen, Forellen aus Nachbars Fischweiher klauen und anschließend auf dem Feuer braten, Stöcke schnitzen, Steinschleudern bauen oder einfach mit Roland, Wolfgang und meinem Bruder Andreas durch den Wald streunen und Blödsinn machen.

Dann jedoch, mit der Präzision einer Schweizer Uhr, kam er wieder: der liebe Sonntag – und das hieß: Sonntagsschule, Gemeinde-stunde, schicke, unbequeme Klamotten anziehen und nachmittags mit den Eltern irgendwelche Leute besuchen oder Spaziergänge mit befreundeten Familien machen. Wirklich ganz schön langweilig, **dieses** Christentum. Obwohl ich die Leute um mich herum eigentlich ganz in Ordnung fand, hielt ich sie doch überwiegend für graue Mäuse, die immer nur im Wohnzimmer rumsaßen und sich über Dinge unterhielten, von denen ich keinen blassen Dunst hatte.

Natürlich war ich von meinem Elternhaus geprägt, und die Bibel nahm ich für bare Münze. Ich erinnere mich noch an so manche Unterrichtsstunde bei Frau Braun, wo der christliche Glaube bis zur Zornesröte von mir verteidigt wurde. Leider machte ich meine frommen Ausführungen in der Schulstunde oft durch heftige Prügeleien in der nächsten großen Pause wieder zunichte. Sah man auf dem Schulhof einen handfesten Streit, so war ich meistens dabei. Ich brauche dir nicht zu erzählen, dass natürlich immer Özbek, Frank oder Jens schuld waren. Unsere Lehrer sahen das allerdings anders, wie sich auf den Elternsprechtagen herausstellte und so mancher Tadel im Klassenbuch bezeugte. Wenn ich heute darüber nachdenke, wie ich mich manchmal mit den Lehrern verbal anlegte, könnte ich jetzt noch

vor Scham im Boden versinken. Aber damals war mir das alles vollkommen wurscht.

Damals fing ich an, zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Auf der einen Seite war da die Überzeugung, dass die Bibel richtig ist und ich auch danach leben sollte (das hatte mir auch »Die helle Straße«<sup>5</sup> schon beigebracht), und auf der anderen Seite war mein praktisches Leben, das nicht viel mit dieser Überzeugung zu tun hatte. Okay, ich hing nicht an der Nadel, war keiner, der Zigarettenautomaten knackte, war keiner, der mit der Polizei Bekanntschaft machte. Es gab jedoch bei mir einen Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit!

Zwischen zwei Stühlen zu sitzen, ist nicht gerade besonders bequem. Auf die Dauer ist das ziemlich ätzend, und Spaß macht das schon gar keinen. Mit ungefähr zwölf Jahren fragte ich mich, warum mir das mit dem Glauben alles ziemlich zum Gähnen war, obwohl ich für die Bibel durchaus den Kreuzritter gespielt hätte. Irgendwas war doch da nicht ganz sauber.

Und endlich machte ich mich daran, auch mal selbstständig in der Bibel herumzublättern. Bücher waren mir eher immer ein rotes Tuch. Meine Freunde und ich hörten lieber Schallplatten, und wenn schon lesen, dann höchstens ein Comic (da gibt's wenigstens Bilder). Ein Buch nahm ich nur in die Hand, wenn ich vom Lehrer dazu gezwungen wurde. Ein *Ausreichend* in Lesen reichte mir völlig aus.

Okay, ich staubte also meine Bibel ab, die Oma mir zum zehnten Geburtstag geschenkt hatte und die seither seelenruhig und unberührt im Schrank herumgeschlummert hatte. Abends, als ich im Bett lag, blätterte ich ein wenig in dem klein gedruckten Buch mit den dünnen Seiten herum. Irgendwie war mir das richtig komisch, dass ich einen so fetten Schinken in die Hand nahm. Doch ich fand durchaus interessante Dinge auf meinen wilden, unsystematischen Streifzügen durch die Bibel. Langsam erahnte

---

5 ein Kinderkalender mit einer kurzen Message für jeden Tag

ich, dass das Ganze mit dem Glauben doch nicht so öde ist, wie ich dachte. Und zum ersten Mal im Leben fing ich an zu überlegen, ob es eventuell möglich sein könnte, dass ich selbst dran schuld bin, dass mir das Christentum so interessant vorkam wie eingeschlafene Füße.

Bisher dachte ich lediglich daran, auf möglichst kurzem und bequemem Weg in den Himmel zu kommen. Da wollen wir ja schließlich alle hin – aber natürlich ohne etwas tun, glauben oder sagen zu müssen.

Mir fing an zu dämmern, dass *Christsein* hier und heute gelebt werden will und dass es Auswirkungen im Leben haben muss. Ich wusste genau, dass das bei mir nicht der Fall war. Mir wurde klar, dass ich das mit dem Himmel im derzeitigen Zustand so ziemlich abhaken konnte. Aber trotzdem wollte ich gerne hin. Oft lag ich abends im Bett und überlegte, was ist, wenn Jesus jetzt wiederkommt – ich wäre nicht dabei, das war klar.

Manchmal wachte ich nachts auf, und alles war ganz still im Haus. Ich erinnere mich noch, wie ich ins Nachbarzimmer schlich, um zu schauen, ob mein Opa noch in seinem Bett lag. Wie beruhigt war ich immer, wenn ich ihn seelenruhig schlafen sah, denn dann war ich mir sicher: Jesus war noch nicht wiedergekommen, anderenfalls wäre mein Großvater (er war ja ein gläubiger Mann) nicht mehr im Bett gelegen. Also schleppte ich mich zufrieden und beruhigt zurück in mein Bett und schlief wieder ein.

Einmal jedoch fand ich keinen Schlaf mehr. Der sonst so coole und vorlaute Torsten hatte Angst. Hier lag ich als Zwölfjähriger mit offenen Augen im dunklen Zimmer und überlegte mir, wie es wohl in der Hölle ist. Ich dachte mir: Wahrscheinlich ist es da nicht nur heiß ... Nein! Ausgeschlossen! Da wollte ich nicht hin!

Also kniete ich mich vor mein Bett und bat Jesus, dass er mein Herz von Schuld säubert und mich annimmt. Ich sprach dieses *Bekehrungsgebet* ungefähr alle drei Tage mal. Ich wollte einfach rein in den Himmel! Doch nie war ich so richtig überzeugt, dass Gott mir meine Schuld vergeben hat. Mal war ich mir ganz sicher,

dann wieder nicht. Und ehrlich gesagt, weiß ich selbst heute nicht, ob das damals vor 24 Jahren wirklich eine Bekehrung war. Du fragst dich, warum ich das anzweifle? Kann ich dir recht einfach beantworten – mein Leben änderte sich nicht! Mir kommt es heute so vor, dass ich einen Glauben hatte, der gar keiner war.

Parallel zu diesen Vorgängen, die sich in mir abspielten, ging das Leben draußen weiter, und da rissen die von meinen Eltern erzwungenen Entschuldigungsgänge zu den Nachbarn nicht ab. Ich war wieder frech gewesen oder hatte einfach nur einen Blödsinn angestellt.

Und immer noch fand ich mich zwischen zwei Stühlen sitzend. Ich hatte zwar den Hintern mehr in Richtung des Stuhles mit der Aufschrift *Christ* bewegt, doch ganz auf diesem Stuhl saß ich noch nicht.

Eine markante Sache in meinem Leben war der Jugendkreis unserer Gemeinde. Er wurde ins Leben gerufen, als ich 13 Jahre alt war. Es machte mir Spaß, mit dabei zu sein – auch wenn ich der Jüngste war.

Am Anfang drehte es sich natürlich vor allen Dingen um die gemeinsamen Ausflüge, die Volleyballturniere oder das Grillen im Sommer. Bis in die Nacht hinein saßen wir ums Lagerfeuer und sangen Lieder bis zum Abwinken. Diese Zeit hat mich bis heute sehr geprägt. Im Lauf der Jahre lernte ich, eben in diesem kleinen Jugendkreis auch mal eine Andacht zu halten. Hier lernte ich, dass man auch zusammen beten kann. Hier erlebte ich, dass man sich auch mal theologisch in den Haaren liegen darf. Wir diskutierten bis spät in die Nacht in Manfreds Wohnzimmer über Bibelstellen und die verschiedensten Ansichten dazu. Hier wuchsen Freundschaften heran, die bis heute Bestand haben. Hier entwickelte sich mein Wunsch, wirklich für den Herrn zu leben, und hier fing ich an, real zu erleben, dass mir Jesus Leben im Überfluss geben will. Das, was bisher theoretisch an Wissen in meinem Hirn vorhanden war, fing langsam an, in mein Herz, meine Arme und Beine durchzusickern.

Ein weiterer Pluspunkt der Jugendgruppe war, dass ich zu einer Clique motivierter junger Menschen gehörte, die sich gegenseitig bei der Stange hielten. Ich weiß nicht, wo ich heute wäre, hätte ich all diese super Erfahrungen in meiner Jugendzeit nicht gemacht. Uns zeichnete aus, dass wir ziemlich viel Eigeninitiative hatten und selbst was in die Hand nahmen, uns nicht nur immer von anderen alles vorkauen ließen und übersatt von einem Event in den nächsten schlitterten.

Es war in dieser Zeit, dass ich mich bewusst dafür entschied, dem Herrn Jesus nachzufolgen und so zu leben, wie er es will. Es war eine wirklich bewusste Hinwendung zu Jesus Christus. Ich bat ihn, nicht nur den Mist aus meinem Leben wegzuräumen, sondern er sollte auch wirklich mein Herr werden. Ich bin ja ein Typ, der nicht alles sofort beim ersten Mal durchblickt, doch im Lauf von ein paar Jahren hatte selbst ich gerafft, dass ein Leben mit Jesus nicht nur vor der Hölle rettet, sondern dass er uns wirkliches Leben schon jetzt gibt. Wenn mich Leute fragen, wann ich mich denn bekehrt habe, dann antworte ich manchmal: »Vom 12. bis zum 18. Lebensjahr!« Es war ein längerer Prozess. Viele kleine und große Ereignisse und Begegnungen mit Menschen haben daran mitgewirkt.

Ebenfalls in meiner Jugendzeit infizierte ich mich mit dem Reisefieber. In den Ferien wurde gejobbt, um dann wenigstens einmal im Jahr für vier bis sechs Wochen eine richtige Tour zu machen. Inzwischen war ich Student und hatte dementsprechend viel Zeit. Der Norden war die große Leidenschaft von meinem Freund Christoph und mir. Da Geld immer Mangelware war, trampelten wir durch Finnland, Schweden, Norwegen, Kanada und Alaska. Wenn wir gerade einmal nicht mit Rad, Auto, Zug oder zu Fuß unterwegs waren, engagierten wir uns in unserem Jugendkreis. Langsam, aber sicher öffnete sich bei uns auch der Blick für eine verlorene Welt, und so organisierten wir zusammen Büchertische, machten Meinungsumfragen, verteilten Flyer nach Kinofilmen, veranstalteten Weltmissionsgebetstage ...



... mit der Frage, ob mir nicht zu kalt wäre, reißt mich Christoph aus meinen Gedanken heraus und zieht meinen Blick vom Sternenhimmel Alaskas ab. Ich liege noch immer im Schlafsack und merke erst jetzt, dass es viel zu kalt ist, um einfach so hier rumzuliegen – also verkrümeln wir uns ins Zelt und schlafen – mit uns und der Welt zufrieden – ein.

Endlich wachte ich auf! Was mich aus unserer schönen christlichen Idylle mit ein bisschen Engagement im Jugendkreis, dem Verteilen von ein paar Zetteln und den aufregenden Reisen aufweckte, war das Schreien einer Welt nach Erlösung! Dazu führte die Bekanntschaft mit zwei Männern, die meine Freunde wurden. Da war zum einen Bernd-Albert, der gemütliche Westerwälder, der für das Evangelium ständig im Osten Europas unterwegs war und mich dorthin mitnahm. Hier öffneten sich meine Augen. Ich sah Elend, das ich weder im stillen Dreisbachtal noch auf meinen Abenteuerreisen kennengelernt hatte. Diese Eindrücke verpassten mir einen gehörigen Tritt in den »verlängerten Rücken«! Auf der anderen Seite war da Alois, der mir allein schon wegen seiner Erscheinung sehr sympathisch war. Mit ihm lernte ich, wie viel Spaß es macht, mit dem Evangelium unterwegs zu sein. Wir verteilten mit Jugendgruppen Hunderttausende evangelistische Flyer in Osteuropa. Wenn wir uns dann abends im Schlafsack erzählten, was wir tagsüber beim Verteilen erlebt hatten, waren wir die glücklichsten Menschen auf Erden – es war ein weit besseres Gefühl als im Schlafsack in Alaska. Hier konnten wir ein Stück weit **live**

---

**»Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn!«**

---

erfahren, dass Jesus gekommen war, um uns Leben im Überfluss zu geben. Uns war klar: Befriedigend kann unser Leben nur sein, wenn wir dem Herrn ganz folgen.

Lange genug hatte ich ein Pseudochristentum geführt, ein Leben im Schatten, und lange genug war meine Lieblingsfarbe grau gewesen. Und genau das war der Grund, warum mir das mit der Bibel jahrelang so aufregend wie eine Packung Schlaftabletten erschienen war.

Oft erlebten wir auf unseren Fahrten konkrete Gebetserhörungen, die mir immer wieder zeigten, dass Gott real ist und dass wir ihm nicht egal sind. Nein, er schaut auf seine Kinder. Einmal kam unser Wagen mitten in der Nacht zum Stehen. Der Sprit war uns in einem kleinen Dorf in Rumänien ausgegangen. Alles war stockdunkel. Der Wind pfiff uns kalt um die Ohren. Wie sollten wir in diesem Nest an Treibstoff rankommen? Wir beteten. Und schon im ersten Haus, an dem wir anklopfen, gab es in der Garage ein Fass voll Diesel. Der Mann schenkte uns einige Liter und dazu eine Einladung zum Essen. Wir waren sprachlos! Da saßen wir mitten in der kalten Nacht bei einem armen Bauern an einem gedeckten Tisch, und neben uns knisterte der warme Holzofen. Das sind scheinbar kleine Dinge, aber wenn du in der Situation bist, dann weißt du genau – das hat Gott gemacht!

Ich erkannte: Immer dann, wenn ich mit ihm lebe, erfahre ich, dass er mich nicht im Stich lässt. Er gibt Freude, selbst dann, wenn die Umstände schwierig sind. Er gibt Gelassenheit in brenzligen

---

**Der Dieb kommt nur,  
um zu stehlen und zu  
schlachten und zu verderben.**

**Ich bin gekommen,  
damit sie Leben haben  
und es in Überfluss haben.**

*(Johannes 10,10)*

---

Situationen. Er gibt einen tiefen Frieden in einer unsicheren Zeit. Er gibt Orientierung in einer Gesellschaft, in der es an klaren Zielen fehlt. Wenn das kein Leben im Überfluss ist? Gott gibt mir dieses Leben nicht tröpfchenweise – nein, er schüttet es eimerweise über mich. Ich muss allerdings

genau da stehen, wo er ausschüttet – in seiner Nähe, sonst bleibe ich trocken wie ein altes Stück Brot.

Auf diesen Einsätzen in Ost- und Südost-Europa habe ich auch mein Herz verloren und das gleich zweimal. Erstens an meine heutige Frau Diana, die ich bei diesen Verteileinsätzen kennengelernt hatte, und zweitens auch an die Menschen in dieser Ecke Europas.

Als wir schließlich 1997 heirateten, war uns klar, dass wir in einem der Länder des Balkans leben wollten, um dort den Leuten

das Evangelium weiterzusagen. Jetzt leben wir schon acht Jahre in Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien, und ich bin inzwischen ein alter Knacker von 38 Jahren geworden. Wir haben drei Töchter: Klara, Emily und Johanna. Und wir setzen alles dran, dass auch sie die Geschichten von Adam, Mose, David und Co. bereits mit der Muttermilch aufsaugen.

Wenn wir hier in Sarajevo abends müde zu Bett gehen, geht es mir wieder wie damals in meinem Schlafsack. Nicht wie damals in Alaska, sondern wie damals in Osteuropa, zusammen mit Alois und Bernd-Albert und all den anderen!

# Sylvi

## Ein Geschenk des Himmels!

In den Lokalzeitungen der ersten Oktoberwoche 1998 war zu lesen:

### ILLERTISSER BAHNHOF: ZWEI MÄDCHEN ÜBERROLLT!

Schülerinnen außer Lebensgefahr – schwere Kopfverletzungen!

### ZUG-LOKOMOTIVE ERFASST ZWEI MÄDCHEN!

Schreckliches Unglück im Bahnhof Illertissen –  
Fast ein Wunder: Keine Lebensgefahr für Schülerinnen

... Ausgerechnet an diesem Freitagmorgen fuhr der Zug auf Gleis 1, anstatt wie üblich auf Gleis 2 ein. Damit nahm das Verhängnis seinen Lauf. Die beiden Schülerinnen sahen den herannahenden Zug und wollten noch zurück auf den Bahnsteig von Gleis 1. Sie rannten über die Gleiskörper. Dabei passierte das Schreckliche: Die Lokomotive erfasste beide Schülerinnen. Eine wurde zur Seite geschleudert, berichtete auf Nachfrage der Bundesgrenzschutz Neu-Ulm. Ihrer befreundeten Mitschüle-

rin erging es weitaus schlimmer. Sie geriet unter die Lokomotive, wurde einige Meter weit mitgeschleift und schließlich zwischen den Schwellen des Bahngleises und einem Waggon eingeklemmt ...

... Ein Ohrenzeuge berichtet der Illertisser Zeitung: »Gesehen habe ich zwar nichts. Aber ich habe gehört, wie der Lokführer gehupt hat, dann kamen die typischen Geräusche einer Notbremsung. Dann kamen zwei dumpfe Schläge ...«

... Das schreckliche Zugangsglück im Illertisser Bahnhof ist auch heute – mehr als eine Woche danach – immer noch Thema an den Stammtischen. Zu diskutieren ist allerdings nach Lage der Dinge nicht viel; ... Antworten auf diese Fragen wird es nie

geben. Wichtiger ist denn auch, dass die beiden Mädchen ein schreckliches Unglück überlebt haben. Das ist wie **ein Geschenk des Himmels**, auch wenn Narben und andere Schäden bleiben sollten ...\*

\* Hervorhebung durch die Autorin

Was an diesem Tag wirklich geschehen ist, kann ich nicht sagen. Dieser Tag ist von meiner Festplatte gelöscht! Ich kann aber sagen, dass dieser Tag mein Leben für immer verändert hat!

Wie mir später erzählt wurde, stand ich wie erstarrt da und schrie. Dann erwischte mich die Lok. Ich klatschte so richtig dagegen und geriet unter die Lok. Irgendetwas verhakte sich dann mit mir, und ich wurde mitgeschliffen. Als der Zug dann stand, lag meine Schulkollegin schwer verletzt auf mir drauf – beide waren wir zwischen Gleis und Waggon eingeklemmt! Mein linker Vorfuß war zerquetscht. Am Kopf blutete ich stark. Meine rechte Kopfhälfte war skalpiert, mein Oberkiefer zertrümmert und drei Zähne ausgeschlagen. Neben meinen Kopfverletzungen schienen die inneren Verletzungen – Milzriss, Lungenquetschung und irgendwas mit der Leber – unmittelbar lebensbedrohlich zu sein.

Aber es gibt keine Zufälle! Schon Minuten später rückten Rettung, Notarzt und Feuerwehr an. Bei der Rettung war gerade Schichtwechsel gewesen. Daher war die doppelte Belegschaft vor Ort. So konnten gleichzeitig meine Freundin und ich optimal betreut werden. Nächster Zufall – ohne den wir beide vermutlich keine Chance gehabt hätten: ein Kran! Wie oft ist ein Kran bei einem Zugunglück gleich vor Ort, um die Lokomotive oder die Waggons zum Bergen der Verletzten anzuheben? Wegen der Baustelle im Bahnhof war das der Fall, und man konnte uns nach einer halben Stunde, gerade noch rechtzeitig, bergen – **ein Geschenk des Himmels!**

Dann ging es mit dem Rettungshubschrauber in die Uni-Klinik Ulm, wo schon alles für die Notoperation vorbereitet worden war. Es wurde die Kopfhaut, die noch irgendwie an mir dranhing, wieder angenäht. Seitdem habe ich eine Narbe von meinem Hinterkopf über die Stirn an meiner rechten Braue und Auge vorbei bis zu meinem Wangenknochen. Mein Vorfuß musste amputiert werden. Seitdem bin ich Prothesenträgerin. Die inneren Verletzungen waren letztlich doch nicht so schlimm. Diese mussten nicht sofort

operiert werden. Sie heilten schließlich ganz ohne Eingriff – **ein Geschenk des Himmels!**

Beim Mitschleifen wurde mein Rücken im Bereich der Wirbelsäule tief aufgeschürft. Wenige Millimeter mehr, und ich wäre heute querschnittgelähmt! – **ein Geschenk des Himmels!**

Nach der Erstdiagnose waren wegen der Art des Unfalls und meiner Schädelverletzungen bleibende Schäden zu befürchten. Die Liste reichte von Sprachverlust, Charakterveränderung, Bewegungsstörungen bis hin zum lebenslangen Pflegefall. Die Computertomografie zeigte, dass mein Gehirn wie durch ein Wunder unversehrt geblieben ist. Nein, nicht *wie durch ein Wunder* – es war ein Wunder! Ich kann es nicht anders sehen, mir ist mein Leben – **ein Geschenk des Himmels** – nochmals gegeben worden!

Sollte ich meine Kindheit und Jugend kurz beschreiben, so würde ein Wort ausreichen – gewöhnlich! So schien es mir zumindest. Ich bin mit meinen zwei jüngeren Brüdern in einem kleinen Ort in der Nähe von Ulm aufgewachsen. Als Kind wurde mir ziemlich schnell bewusst, dass wir anders waren. Wir gingen nicht in die Katholische Kirche. Meine Eltern waren gläubig geworden und gingen in einen christlichen Hauskreis. Wir Kinder bekamen zu Hause aus der Kinderbibel vorgelesen, und wir beteten vor dem Schlafen und vor dem Essen. Ich hatte aber unter dem Anderssein gelitten. Zum Beispiel konnte ich nicht zur Erstkommunion gehen und wurde somit um ein schönes weißes Kleid *betrogen*.

War ich als kleines Mädchen ziemlich furchtlos, so traten in der ersten Klasse der Grundschule nachts zum ersten Mal völlig unbegründete Angstattacken auf. Ich begann, mich vor dem Tod und vor Krankheiten zu fürchten. Oft schlief ich am Abend lange nicht ein, weil ich Angst davor hatte, nicht mehr aufzuwachen. Ja, ich hielt mich absichtlich wach, nur um nicht einzuschlafen. Das war ein echter Horror! Bei Oma zu übernachten, für jedes andere Kind kein Problem, war für mich ein Ding der Unmöglichkeit!

Ich begann zu Gott zu beten, in dem Bewusstsein, dass er die Ängste wegnehmen konnte. Hatte Gott erhört? Ich weiß es nicht

mehr. Es gab einfach Phasen, wo es schlimm war, und dann wieder Zeiten, wo es halbwegs gut ging. Dennoch, aus dem unbeschwertem und fröhlichen Vorschulkind wurde ein ängstliches und schüchternes Mädchen, das sich nichts mehr zutraute.

Als ich nach der Volksschule in eine weiterführende Schule wechselte, wurde mir deutlich, dass ich anders, aber diesmal in der Bedeutung von *nicht passend*, war. In meiner Klasse war es wichtig, die richtige Markenkleidung zu tragen. Ein Mädchen fing damit an, eine Hetzkampagne gegen mich zu starten. Während des Unterrichts erreichten mich kleine Botschaften, etwa in Form von Briefen mit der Frage, ob der Pulli denn von meiner Oma sei. Jeder Schultag war eine Qual für mich, und ich weinte sehr viel. Eine richtige Freundin ließ sich nicht finden, und mein Selbstbewusstsein sank gegen den Nullpunkt. Ich fühlte mich als Mensch wertlos und von meinen Klassenkameraden abgelehnt, und Gott schien nicht zu helfen.

Nach einem erneuten Schulwechsel wurde das Bedürfnis, Ansehen bei meinen Mitmenschen zu erlangen, immer stärker. Als ich zur Klassensprecherin gewählt wurde, gab das meinem Selbstwertgefühl einen ungeheuren Auftrieb. »Jetzt endlich«, so dachte ich, »werde ich wahrgenommen und akzeptiert!« Meine schulischen Leistungen verbesserten sich, und endlich fand ich eine Freundin. Langsam begann das andere Geschlecht für mich interessant zu werden. Ich verliebte mich zum ersten Mal. Es gab dabei nur ein Problem: Er interessierte sich nicht für mich, sondern für meine Freundin! Ich fing an, um die Gunst des Jungen zu werben. Ich offenbarte ihm meine Gefühle. Das war aber sehr dumm von mir, da es mich seinem Gespött gnadenlos auslieferte. Er fand mich zu klein und meine Zähne mit meiner Zahnspange schrecklich. Auf's Neue musste ich erkennen, dass ich den Ansprüchen nicht gerecht und wieder für nicht passend befunden worden war.

Ich fing an, neidisch auf meine Freundin zu werden. Meiner Meinung nach hatte sie alles, was man brauchte, um es im Leben zu etwas zu bringen. Im Gegensatz zu mir war sie groß und hatte gerade Zähne. Außerdem konnte sie jede neue Modeerscheinung mitmachen.

Passend, das wollte ich werden! In mir verfestigte sich das Denken, dass es das Äußere ist, was einen Menschen ausmacht. Mein Problem war, dass mein Äußeres nicht gut genug zu sein schien. Ich empfand mich zunehmend als minderwertig, nicht angenommen – als Außenseiter.

Mit 15 Jahren kam ich zum ersten Mal in die christliche Jugendgruppe nach Memmingen und fühlte mich dort gleich sehr wohl.

---

**Tagebuchauszug 20. 11. 95:**  
**... musste heute in der Schule weinen, weil meine Zähne so schrecklich sind ...**

---

In dieser Zeit wurde ich bei den Bibelarbeiten in der Jugendstunde mit dem Evangelium von Jesus und mit einer Umkehr zu ihm konfrontiert. Aber ich hatte Angst vor den Konsequenzen für mein Leben. Außerdem dachte ich mir, dass ich ja gar nicht ein so schlechter Mensch war. Diesen Schritt könnte ich doch auch noch kurz vor dem Sterben tun. Dann, wenn ich alt bin.

Diese Überlegung bremste mich in meiner Hinwendung zu Jesus. Ein Gedanke aber lähmte mich geradezu, mich für Gott zu entscheiden: »Wenn ich mich bekehre, dann wird meine Entscheidung sofort von Gott durch eine schreckliche Krankheit, den Tod einer geliebten Person oder etwas Ähnliches auf die Probe gestellt.« Und ich wusste, ich würde diese Prüfung nicht bestehen. Ich hatte Angst davor zu versagen. Auch war ich mir nicht sicher, ob Gott mich bis ans Ziel durchtragen würde. Ich konnte mich nicht bekehren. Ich schaffte es nicht, mein Leben in Gottes Hände zu legen. Ich war eine Gefangene meiner Ängste!

Es dauerte nicht lange, und ich verliebte mich in einen Jungen, der ebenfalls in diese Gruppe ging. Was war das für ein tolles Gefühl. Mir schien die Welt zu Füßen zu liegen. Aber dann machte ich meinen nächsten Fehler. Ich erzählte dem Jungen meine Ängste und Sorgen. Er schien mir gern zuzuhören. Ich fühlte mich total geliebt und angenommen. Dieses Gefühl sollte allerdings

---

**Tagebuchauszug, irgendwann 1996:**  
**... Ich bin ein fader Zipf ...**

---

nicht von langer Dauer sein, denn nach vier Wochen beendete er die Freundschaft, weil er mich als



»einen faden Zipf«, einfach als zu langweilig und vor allem als zu ängstlich empfand. Ich fiel in ein tiefes, schwarzes Loch. Wie nie zuvor empfand ich mich als nicht passend, als völlig wertlos. Ich war von mir selbst zutiefst enttäuscht, und es ärgerte mich, dass ich so war, wie ich war – ängstlich und schüchtern!

Eine Zeit lang mied ich den Besuch der Jugendgruppe. Ich wollte den Burschen nicht mehr sehen. Ich schämte mich, weil ich ihm alle meine Geheimnisse anvertraut hatte und er mich jetzt vor den anderen damit lächerlich machte. Mehr denn je fragte ich mich, worin mein Wert als Mensch begründet war. Waren es innere Werte, wie ich bis jetzt vergeblich gehofft hatte, oder war es doch die Zahl der Freunde, das Angenommen-sein in einer Clique, Äußerlichkeiten wie teure Klamotten, eine coole, selbstsichere Art?

Zurück zum Oktober 1998:

Ich war auf der Intensivstation wieder zu Bewusstsein gekommen, und meine Mutter teilte mir mit, was mit mir geschehen war. Mit offenem Mund lauschte ich ihrem Bericht. Erschüttert lief mir ein kalter Schauer nach dem anderen über den Rücken. Da ich mich ja an nichts erinnern konnte, erlebte ich während der Erzählung die Ereignisse des Unfalls zum ersten Mal bewusst. Ich war fassungslos. Am Ende ihrer Schilderung hatte ich nur noch eine drängende Frage an Gott: »Herr, wie kann ich dir meine Dankbarkeit für diese Bewahrung zeigen?« Er hatte mir mein Leben ein zweites Mal geschenkt! Ich hatte gedacht, ich würde mich bekehren, wenn ich alt bin – ich wäre nicht alt geworden! Es wurde mir klar, dass mein kleines Leben total vergänglich und kurz ist, wie ein Hauch<sup>6</sup>. Ich hatte es dem Herrn allein zu verdanken, dass ich noch am Leben war. Hatte ich vorher meine Zweifel über die Güte Gottes und ob er mich bis zum Ende durchtragen würde, so zeigte

---

**Tagebuchauszug 29. 12. 96:**  
**... ich muss meinen Halt  
noch finden ... anscheinend  
muss ich in meinem Leben  
noch sehr viel lernen! ...**

---

<sup>6</sup> Ps 39,6

mir die außergewöhnliche Bewahrung bei diesem Unfall: »Nirgends konnte ich sicherer sein als in seinen Händen!«

Ich erkannte: »Ich bin in Gottes Augen unendlich wertvoll. Nicht weil ich groß oder klein, ängstlich oder furchtlos, schüchtern oder selbstsicher bin, schöne oder schiefe Zähne habe, sondern weil er **mich** liebt.« Niemand konnte mir in den Minuten des Unfalls so beistehen wie Jesus Christus. Er war an diesem Tag dabei und ließ mich keine Minute aus den Augen. Er hatte diesen Tag geplant und wusste schon am Morgen, als ich aufstand, was mir passieren würde. Mit seinen Händen hatte er mich bei dem Aufprall auf die Lok und dem folgenden Chaos beim Überfahrenwerden geschützt. Es war ein Wunder, dass meine Freundin und ich nicht getötet wurden. Seine Hände hatten im Vorhinein all die *Zufälle* für unsere Rettung arrangiert. Auf seinen Händen hatte er mich durch die Zeit im Krankenhaus und die folgenden acht Operationen getragen. Damals schrieb ich ein Lied, das meine Gedanken und Gefühle ausdrückt:

### ***Ganz egal***

*Ganz egal, was auch passiert, ich bin in deiner Hand.*

*Ganz egal, was auch geschieht, ich bin in deiner Hand.*

*Oft passieren Dinge, die ich nicht versteh und nicht fassen kann;  
doch du hast einen Plan, ich nehm's aus deiner Hand.*

*Und über meine Kraft werde ich nicht versucht von dir – niemals.*

*Du liebst mich, so wie ich bin.*

*Ganz egal, was auch passiert, ich bin in deiner Hand.*

*Ganz egal, was auch geschieht, ich bin in deiner Hand.*

*Du bist der Schöpfer der ganzen Erde und hast acht auf mich.*

*Alles, was mir widerfährt, dient mir zum Besten.*

*Menschen enttäuschen und werden hart, aber du nicht, niemals.*

*Du liebst mich, so wie ich bin.*

*Ganz egal, was auch passiert, ich bin in deiner Hand.  
Ganz egal, was auch geschieht, ich bin in deiner Hand.  
Ich bin in deiner Hand.*

Im Krankenhaus wurde ich oft von meiner Familie und Freunden aus der Jugendgruppe besucht. Das ermutigte mich. Mehr als das alles aber hatte Gott selbst mich getröstet, als er mit Psalm 91 direkt in mein Leben hineinsprach. Diese Bibelstelle war ein Widerhall meiner Gefühle, die mich damals aufwühlten, und fasste meine Bekehrung in Worte. Zu diesem Zeitpunkt war das für mich schon längst nicht mehr eine Frage des Wissens und Verstehens. Ich hatte das Evangelium oft genug gehört und auch verstanden. Aber meine Ängste, mein falsches Bild von Gott hindernten mich daran, dass ich ihm mein ganzes Vertrauen schenken konnte. Durch den Unfall und die unbeschreibliche Bewahrung wurden mir die Augen geöffnet: »Er liebt mich, so wie ich bin. Er trägt mich durch alle Gefahren mit seiner allmächtigen Hand. Er rettet mich in Umständen, wo ich nichts mehr tun kann. Aber er will mich noch in einem höheren Sinn retten – um mich passend zu machen. Dieses Mal aber nicht passend für irgendeine Clique, eine Freundin oder einen Freund, sondern passend für ihn selbst.« Ich legte mein Leben bewusst in seine liebenden, allmächtigen Hände. Ich durfte mich bekehren.

Einige Monate später begann ich in der Jugendgruppe mitzuarbeiten. Mir schien das damals gar nichts Besonderes zu sein. Doch vor Kurzem bedankte sich bei mir ein Mädchen für die Gespräche von damals, die zu ihrer Bekehrung geführt hatten. Ich war sprachlos.

Nach dem Abschluss meiner Lehre als Industriekauffrau wollte ich einfach ein paar Monate Auszeit.

---

**Wer unter dem Schutz  
des Höchsten wohnt,  
der kann bei ihm, dem  
Allmächtigen, Ruhe finden.  
Auch ich sage zu Gott,  
dem Herrn:**

**»Bei dir finde ich Zuflucht,  
du schützt mich wie eine Burg!  
Mein Gott, dir vertraue ich!«**

**(Psalm 91,1-2; Hoffnung für alle)**

---

Mein Herzenswunsch war es, in München die Ausbildung zur Logopädin zu beginnen. Bis zum Vorstellungsgespräch musste ich noch einige Monate warten. Ich betete: »Herr, du kannst es schenken, dass ich bei einer gläubigen Familie unterkommen kann, um dort als Au-pair zu helfen und zu lernen.« Insgeheim hatte ich an eine ganz bestimmte Familie gedacht und mir gewünscht, dass ich bei ihnen diese Zeit bis zur Ausbildung überbrücken könnte. Wie begeistert und dankbar war ich, als ich hörte, dass meine vorsichtige Anfrage eine große Gebetserhörung für sie war! Es war **ein Geschenk des Himmels** und wurde eine einmalige Zeit für mich. Sie hatten mich aufgenommen, wie ich bin, mich ermutigt, *Sylvi* zu werden, zu der jungen Frau, die Gott von Anfang an gemacht und geplant hatte. Nicht die *Sylvi der Erwartungen* anderer zu sein, sondern eben Sylvi – mit all ihren Schwächen und Stärken.

Ein weiteres Mal erlebte ich Gottes gute Hand bei meiner Aufnahme in der Logopädieschule in München. Von 900 Bewerbern war ich als eine von 15 genommen worden! Diese Ausbildungsstelle konnte ich dankbar als **Geschenk des Himmels** annehmen. Die Schule war ziemlich anstrengend und ging oft über meine Kräfte. Gerade im ersten Ausbildungsjahr spielte ich mit dem Gedanken, alles hinzuwerfen. Aber das Wissen, dass mich der Herr an diesen Platz gestellt hatte, ließ mich weiterkämpfen. Nach dem erfolgreichen Abschluss meiner Ausbildung begann ich als Logopädin zu arbeiten. Ohne den Herrn Jesus hätte ich aufgegeben!

PS: Bis jetzt ist mein Glaube nicht über meine Kräfte, durch eine schreckliche Krankheit oder den Tod eines geliebten Menschen, auf die Probe gestellt worden. Ich habe aber sehr wohl viele Herausforderungen für mein Vertrauen in Gott erlebt und erfahren, dass Gott mich angenommen hat und weiterhin fest in seiner Hand trägt.

## Andreas

### Meine Wenden<sup>7</sup>

Mein Ruf in der Schule war nicht gerade der beste! Ich hatte keine Freundin, trank nicht, nahm keine Drogen, bekam gute Noten und ... ich glaubte an Jesus.

#### Wende am Sonntag

Ich hatte gerade meinen 14. Geburtstag hinter mir, und es war wieder Sonntagmorgen. Alles war noch ruhig. Jeder wollte schlafen. Vor allem mein älterer Bruder und ich! Im Halbschlaf merkte ich, dass das Licht anging. Ich wusste, was gleich in den nächsten Minuten auf mich zukam. Papa kam ins Zimmer, machte die Vorhänge auf, streichelte mir über die Wangen und sagte: »Schönen guten Morgen, Andi. **Sonntag** ist – schön, dass wir heute wieder gemeinsam in den Gottesdienst gehen können ... Aufstehen, die Sonne scheint!«

Ich kochte innerlich vor Wut. Schön langsam wurde mir das alles zu viel: Kinderstunden, jeden Sonntag in den Gottesdienst gehen, von den Schulkameraden belächelt werden. Ich wollte mein eigenes Leben führen, besonders am Sonntag! Meine Eltern schienen mich überhaupt nicht zu verstehen! Ihre christlichen Ansichten hielt ich damals für schrecklich verstaubt. Beide waren schon lange aktive Mitglieder in der evangelischen Kirche im Ort. Mein Vater hatte sich mit 19 Jahren bekehrt. Meine Mutter hatte schon als kleines Kind begonnen, an Jesus als ihren Erretter zu glauben.

Langsam schleppte ich mich zum Frühstück, um dort endlich einmal meinen ganzen Ärger rauszulassen: »Ihr könnt mich nicht zwingen, in eure Kirchengemeinde zu rennen. Jeden Sonntag

---

<sup>7</sup> Die Wende ist ein Surfmanöver zur Richtungsänderung.

dieses Theater! Das ist mir alles zu fad! Dort habt ja nur **ihr** eure Freunde, und überhaupt, ihr könnt mir euren Glauben sowieso nicht überstülpen!«

Dieses eine Mal schaffte ich es und blieb wirklich zu Hause. Meine Eltern fuhren ohne mich. Sie schienen sehr traurig zu sein. Meine Mutter hatte sogar Tränen in den Augen. So klar hatte ich mit meinen Eltern noch nie geredet. Irgendwie war ich ein wenig stolz auf mich.

Ich legte mich wieder schlafen, und meine einzige Sorge war, ob an diesem Tag am See genügend Wind aufkommen würde, um die Badegäste wieder mit meinen Wenden, Powerhalsen, Duck-Jibes und anderen Surftricks beeindrucken zu können. Ich war ja schließlich einer der Besten am See!

Trotz des vorgelebten Glaubens meiner Eltern schien mir das Christentum wenig Aufregendes zu bieten. Windsurfen und Snowboarden – **das** war wirklich aufregend! Ich war am See und in den Bergen aufgewachsen. Am Wasser gefiel es mir am besten bei Sturmwarnung und im Gebirge bei Lawinengefahr, Hauptsache, es machte Spaß und es ging für mich ans Limit! So fand ich meine Anerkennung. Der ersehnte Kick forderte seinen Tribut: Ich opferte mein Sparbuch, die Freizeit und vor allem den Frieden im christlichen Elternhaus.

Was die Sache mit Gott betraf, machte ich mir keine großen Sorgen. Im Gegensatz zu meinen Freunden, die mit ihren Alkoholexzessen und Erfahrungen mit Sex prahlten, war ich – meiner Selbsteinschätzung nach – doch ein recht guter Mensch. Drogen und Alkohol waren für mich out – den Rausch holte ich mir ganz woanders. Draußen in der Natur, im Sommer oder im Winter mit meinen Boards. Manchmal alleine, meistens aber mit meinem Bruder, denn gemeinsam hatten wir oft die verrücktesten Ideen!

Verrückt? Im Winter im Tiefschnee mit dem Surfbrett über die Wiese fegen, im Sommer mit dem Snowboard eine Geröllhalde abfahren oder sich mit Skiern von einem Auto über Waldwege

ziehen lassen, das war für uns nicht verrückt, sondern völlig normal.<sup>8</sup> Gott wollte ich zwar nie aus meinem Leben ausklammern, aber im Vordergrund stand doch mein vollgefüllter Adrenalintank. Meine Welt war für mich in Ordnung.

## Eine erste Wende – Die Tür

Aber dann begann Gott, sich ernsthaft in mein Leben einzumischen. Kurz bevor ich 15 Jahre alt wurde, hatte ich meine erste bewusste Begegnung mit dem Herrn Jesus Christus. Das war etwas ganz anderes als das bisher bekannte, fromme Christentum – es überraschte mich direkt, obwohl ich meinte, schon alles zu wissen. Diese Begegnung wurde entgegen meinen Erwartungen für mich aufregend.

Es war während einer christlichen Großveranstaltung mit Billy Graham als Redner. Die Botschaft wurde von einer riesigen Halle in Deutschland live im gesamten deutschen Sprachraum übertragen. So konnte ich das Ganze auf einer

großen Leinwand verfolgen. Es ging darum, Jesus sein Leben zu schenken und als Zeichen dafür nach vorne zu gehen. Ich hatte ja solche Phrasen schon sehr oft gehört, und ich ließ mich dabei nie emotional hinreißen. Doch diesmal war es anders. In mir tobte ein Kampf, als ich spürte, dass Jesus selbst an meiner Herzentür anklopfte. Obwohl ich so viele biblische Geschichten wusste und die Sache mit Gott für mich somit geritzt schien, hatte ich so etwas noch nie erlebt. Ich begriff plötzlich: **Jesus Christus** klopft an meiner Tür. Er will, dass **ich** ihm öffne – und zwar **jetzt!**

So ging ich, wie einige andere auch, nach der Predigt von Billy Graham nach vorne – und öffnete dem Herrn Jesus in einem

---

**»Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.«**  
(Offenbarung 3,20)

---

<sup>8</sup> Einige unserer Aktionen haben wir später auf Video aufgenommen, das unter [www.chasing-the-wind.com](http://www.chasing-the-wind.com) heruntergeladen werden kann.

Gebet die Tür in mein Leben und versprach ihm, dass ich unter seiner Herrschaft leben will. Leider hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt wenig Ahnung, was das eigentlich bedeutete. Damals zweifelte ich insgeheim stark daran, ob Jesus mich wirklich mehr erfüllen könnte als mein cooler Lifestyle als Surfer und Snowboarder.

Und so lebte ich einige Zeit in zwei Welten: in der christlichen und in meiner eigenen aus Brettern, Schnee und Wellen. Glücklicherweise war ich nicht. Ich wusste, dass Jesus traurig über mein Doppelleben war. Es berührte mich immer peinlich, wenn ich wegen meines Glaubens oder des Glaubens meiner Eltern angesprochen wurde. Wenn ich dann meine Überzeugungen abschwächte oder sogar verleugnete, kam ich mir schuldig und schlecht vor.

Ich war zwar jetzt ein Kind Gottes, das wusste ich, aber ich befand mich noch am Anfang eines langen Weges. In seiner Geduld und Liebe ging Jesus Christus mir nach – manchmal sogar bis an den Surfstrand in Apulien. Nach einer Woche völliger Flaute erlebte ich Gottes reales Eingreifen. Zusammen mit einem Freund kniete ich mich am Strand nieder und betete um Windstärke<sup>9</sup> Vier für den nächsten Tag. Wir staunten nicht schlecht, als am nächsten Tag genau vier Beaufort übers Meer wehten. Am Ende des Tages beteten wir um Windstärke Fünf. Auch das wurde am

---

**»Dem aber,  
der über alles hinaus  
zu tun vermag,  
über die Maßen mehr,  
als wir erbitten oder erdenken ...«  
(Epheser 3,20)**

---

nächsten Morgen Wirklichkeit, und nach einem Gebet um noch mehr Wind war am dritten Tag schließlich so ein starker Sturm, dass es uns unmöglich war zu surfen! Dieses Erlebnis ermutigte mich damals sehr in meinem Glauben. Ich hatte Jesus nun als

den erlebt, der in mein Leben ganz real eingriff! Darum wollte ich ihn nun besser kennenlernen. So begann ich, mehr in der Bibel zu lesen, sie wurde mir zu einer geistlichen Tankstelle.

---

9 Die zwölfteilige Windstärkenskala (Windstille – Orkan) wird in Beaufort angegeben.



## Eine weitere Wende – Die Schlüssel

Fünf Jahre nach meiner ersten Begegnung mit Jesus Christus warf mich ein Bibelvers aus meinem bisherigen Trott: »So kann nun keiner von euch, der nicht **allem** entsagt, was er hat, mein Jünger sein.«<sup>10</sup>

Diese Worte trafen mich. Ich wollte sein Jünger sein, aber was wäre, wenn ich dafür alle meine Träume, meine Pläne aufgeben müsste? Wovon müsste ich mich lossagen? Viele Fragen schossen mir durch den Kopf ...

Heute verwende ich gerne folgende Illustration, um meine damalige Situation zu erklären: Das Leben ist mit einem Haus zu vergleichen, das viele Zimmer hat. Die verschiedenen Zimmer sind Lebensbereiche. Jede Zimmertür hat einen eigenen Schlüssel, der mir gehört. Bei meiner Bekehrung, als Jesus bei mir anklopfte, habe ich ihn in mein Haus gelassen und ihm den Haustürschlüssel gegeben. Er sprach zu mir, als ich als 14-Jähriger die Predigt von Billy Graham hörte: »Andi, gib mir doch deinen Schlüsselbund, ich möchte in jeden Raum deines Lebens eintreten und ihn schön machen.« Ich willigte ein. Doch es war so, als hätte ich ihm nur ein **paar** Schlüssel gegeben. Er durfte nur die Lebensbereiche betreten, wo es sauber war. Aber die Kellerschlüssel und die der anderen unaufgeräumten Zimmer behielt ich zurück. Fünf Jahre später erkannte ich, dass dies dumm gewesen war. Ich merkte, dass es Bereiche in meinem Leben gab, die sehr unsauber waren, die richtig gestunken haben. Ich musste mir eingestehen, dass Jesus recht hatte, dass auch in meinem Herz böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Lügen und Lästerungen verborgen waren.<sup>11</sup> Hättest du meine Freunde gefragt, so hätten sie bezeugt, dass ich kein Lästerrer, Lügner, Dieb und Ehebrecher war. Aber in meiner Gedankenwelt war ich genau das. Auch ich hatte gestohlen, belogen, kam mit meinem Gedankenleben, meinen sexuellen Sehnsüchten nicht zurecht, verletzte andere Menschen und wurde dabei, ohne es zu

---

<sup>10</sup> Lk 14,33

<sup>11</sup> Mk 7,20-23

bemerken, immer arroganter. Und bei Gott geht es nicht darum, was andere von mir halten, sondern was **er** von mir denkt.

Obwohl ich nach außen als Beachboy immer so tat, als ob ich alles im Griff hätte, erkannte ich meine große Unfähigkeit, meine

---

**Denn der HERR sieht nicht auf das,  
worauf der Mensch sieht.**

**Denn der Mensch sieht auf das,  
was vor Augen ist,  
aber der HERR sieht auf das Herz.**

(1. Samuel 16,7b)

---

Gedankenwelt rein zu halten.

Es traf mich wie eine Keule:

»**Ich** war ein Sünder!« Weil

ich ein ganzer und kein hal-

ber Christ sein wollte, kam ich

zu dem Entschluss, **alle** Schlüs-

sel abzugeben – mich restlos

dem Herrn Jesus auszuliefern. Ich vertraute mein ganzes Leben mit meinen Träumen und Plänen Jesus Christus an. Er sollte nun bestimmen, wohin der Weg ging!

Nach meiner Ausbildung zum Sozialpädagogen in Graz wollte ich unbedingt ins Ausland. Es gab die Möglichkeit, mit einem Bekannten aus Salzburg nach Honduras zu fahren, um dort einem Missionar zu helfen. »Cool, da kann man wellenreiten und gleichzeitig etwas für Gott unternehmen«, dachte ich mir. Ganz sicher war ich mir aber nicht, ob dies Gottes Wille für mich war. Die Sommerferien gingen dem Ende zu, und ich wusste nicht so recht, was ich tun sollte. Der Missionar von Honduras schrieb mir eine E-Mail, dass er für meine Entscheidung beten würde und dass er mich nur brauchen könne, wenn ich eine klare Führung von Gott selbst hätte! »Woher sollte ich die nehmen? Um ein Wort von Gott zu hören, muss ich wohl Gottes Wort lesen!«, dachte ich mir und begann, mich in die Psalmen zu vertiefen. Eines Abends las ich dann Psalm 37 und wurde vom Wort Gottes schockiert: »Hoffe auf den Herrn und tu Gutes, **bleibe im Lande** und nähre dich redlich!«<sup>12</sup> Dieser Vers traf mich wie ein Hammer, und mir wäre lieber gewesen, ich hätte ihn nicht gelesen. Ich betete: »Ich kann das zwar nun kaum glauben, aber Herr, wenn du meinst, dass ich

---

<sup>12</sup> Ps 37,3 (Luther '84)

in Österreich bleiben und arbeiten soll, dann musst du mir auch eine Arbeit besorgen!« Nicht einmal eine Woche später bekam ich einen Anruf aus der Steiermark. Der Gründer von den *Heilpädagogischen Wohngemeinschaften* suchte dringend einen männlichen Mitarbeiter. Bald darauf war ich als Erzieher in der Stadt Liezen angestellt. Die ersten drei Wochen waren schrecklich. Die Jugendlichen waren unglaublich schwierig. Ich war allein und fühlte mich einsam – ohne Eltern, ohne meinen Bruder, ohne Jugendgruppe, ohne Glaubensgeschwister – in einer fremden Stadt. Nach dem ersten Monat wollte ich kündigen. Als ich völlig verzweifelt war, traf ich *zufällig* Gläubige, die mich zu ihrer Bibelrunde einluden. Im Laufe des Abends sagte jemand, er müsse etwas aus der Bibel vorlesen. Er las Psalm 37 – bis zum Vers 3: »... bleibe im Lande und nähre dich redlich!«, und fragte, ob jemand etwas dazu sagen wollte. Alles war still. »Na ja«, sagte ich, »ich glaube, ich sollte etwas sagen ... wegen diesem Vers sitze ich hier bei euch!« Und ich erzählte ihnen meine Geschichte, wie Gott meinen Weg nach Liezen bestätigt hatte.

---

**Hoffe auf den Herrn  
und tu Gutes,  
bleibe im Lande  
und nähre dich redlich.  
Habe deine Lust am Herrn;  
der wird dir geben,  
was dein Herz wünscht.**

(Psalm 37,3-4; Luther '84)

---

### **ZuWendung – Ilse?**

Gesehen habe ich Ilse zum ersten Mal, als sie 13 Jahre alt war. Sie saß mit ihrer Cousine auf unserer Hausbank am See. Mein bester Freund meinte: »Die ist etwas ganz Besonderes!« Ich war 15, sie war 13, also lachte ich nur. Aber etwas genauer hinschauen wollte ich doch – im Geheimen.

Richtig kennengelernt habe ich Ilse dann in unserem Jugendkreis. Bei den vielen Freizeitaktivitäten der Jugendgruppe konnten wir uns unkompliziert begegnen. Wir fanden uns sehr sympathisch, aber mehr entstand vorerst nicht. In der Schule wurde ich milde belächelt: Ein Surfer, der keine Freundin hat – das war

ungewöhnlich. Aber einer, der seiner zukünftigen Frau schon vor der Ehe treu sein will – das war total weltfremd!

Je länger Ilse und ich uns kannten, umso tiefer und intensiver wurde unsere Freundschaft. Uns wurde bewusst, dass wir für eine wirkliche Beziehung zu jung waren. Zu diesem Zeitpunkt war ich 18 und Ilse 16 Jahre alt. In einem langen Gespräch fassten wir den schweren Entschluss, unsere beginnende Beziehung vorerst auf Eis zu legen. So gingen unsere Wege auseinander.

Eine Zeit des Wartens begann. Ilse hatte die Möglichkeit, für ein Jahr ins Ausland nach Äthiopien zu gehen, um dort einem Missionar aus unserer Gemeinde zu helfen und ihn zu unterstützen. Nach meiner Matura<sup>13</sup> ging ich nach Graz, wo ich die Ausbildung zum Sozialpädagogen absolvierte und gleich darauf als Sozialpädagoge zu arbeiten begann. Mit Ilse hatte ich wenig Kontakt. Sie war nach ihrem Einsatz in Äthiopien nach Wien gegangen, um Sozialarbeit zu studieren. Im Gebet dachte ich oft an sie, aber wir schrieben uns schon lange nicht mehr.

Es kam für mich die Zeit, meinen Zivildienst zu absolvieren. Eigentlich wollte ich ins Ausland, um auch ähnliche Erfahrungen wie Ilse machen zu können. In Südafrika oder Rumänien bei Hilfsprojekten mitzuarbeiten, wäre mein Plan gewesen. Doch der Herr wollte anderes. Über Umwege hörte ich vom *Adelsmayrhof*, einem christlichen sozialen Werk, welches Menschen in Krisensituationen beisteht. Diese Arbeit begeisterte mich. So begann ich zu beten, dass ich meinen Zivildienst dort ableisten könnte. Das Problem war nur, dass dort kein Zivildienstler arbeiten konnte, da dieses Werk zu diesem Zeitpunkt keine staatliche Anerkennung hatte. Mit einigen Freunden betete ich trotzdem weiter dafür und wartete ab. In der Zwischenzeit besuchten Beamte des Innenministeriums den *Adelsmayrhof*, um die Zivildiensttauglichkeit des Werkes zu prüfen. Diese wurde bestätigt, und ich wurde als erster Zivildienstler dort eingestellt.

---

13 Abitur in Österreich

Es begann ein ganz neuer Lebensabschnitt. Ich durfte erleben, wie Menschen mit schweren psychischen Beeinträchtigungen oder mit Suchtverhalten durch Jesus geholfen werden konnte. Es war eine sehr intensive und bewegende Zeit, besonders weil sich auch bei mir entscheidende Veränderungen anbahnten. Ilse kam mir wieder mehr und mehr in den Sinn, und ich sehnte mich nach ihr. Nach zwei Monaten betete ich wiederholt: »Herr, wenn Du immer noch mit Ilse und mir etwas Gemeinsames vorhast und Du nun den Zeitpunkt für richtig hältst, dann führe Ilse doch hier zu mir auf den *Adelsmayrhof*!« Aber Ilse war in Wien und ich in Oberösterreich. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie das praktisch vor sich gehen sollte. Von diesem Gebet erzählte ich nur dem Leiter des *Adelsmayrhofes*. Ilse war in der Zwischenzeit gerade auf der Suche nach einem vierwöchigen Praktikumsplatz für ihre Ausbildung. Sie fand auch eine passende Stelle auf einem Jugendamt in Bad Ischl. Zwei Wochen vor Beginn dieses Praktikums bekam sie aber eine überraschende Absage. So stand sie, nicht lange nach meinen Gebeten, vor der Tür des *Adelsmayrhofes*. Es war unglaublich, und ich war völlig aus dem Häuschen! Nach zwei Wochen ergab sich die Gelegenheit, ihr in einer lauen Sommernacht in einem Kanu bei Mondschein einen Heiratsantrag zu machen. Kurz nachdem sie ihr Praktikum bei uns beendet hatte, verlobten wir uns. Ein Jahr später – acht Jahre nachdem wir uns kennengelernt hatten – heirateten wir auf dem *Adelsmayrhof*. »Das Warten der Gerechten führt zur Freude«<sup>14</sup> war das Motto unserer Hochzeit.

Wir freuen uns jetzt gemeinsam jeden Tag neu über die Barmherzigkeit und Freundlichkeit unseres wunderbaren Herrn Jesus Christus. Nach unzähligen Wenden mit dem Surfboard bin ich heute dankbar, dass Jesus selbst die entscheidenden Wenden in meinem Leben bewirkt hat.

---

14 Spr 10,28

# Anna Christin

## Schildkröte gerettet!

### Fridolin und Ferdinand – Eine Kindergeschichte

*Sandstrand. Sonne. Ein Ei. Es bricht. Eine kleine Schildkröte schlüpft. Etwas unbeholfen krabbelt sie über den Strand in Richtung Wasser. Der Panzer ist noch weich, fast zu weich. Fridolin schafft das Rennen gegen die Greifvögel. Diese kreisen über dem Strand und versuchen die frisch geschlüpften Schildkröten zu fressen. Er erreicht das kühle Nass und ist in Sicherheit. Jahre ziehen ins Land, und sein Panzer wird hart und fest. Fridolin entwickelt sich prächtig. Wie genießt er das Leben – im Wasser schwerelos dahinzugleiten. Was soll ihm schon passieren? Er hat ja einen dicken Panzer. Immer wenn Gefahr droht, zieht sich Fridolin in seinen Panzer zurück. Fridolin hat zwar ein Rückgrat, nur braucht er es nie. Wozu auch. Er hat ja seinen Panzer. Der hält viel aus. Wenn es brenzlig wird, dann zieht er seine Beine und seinen Kopf ein, und »schwups!« ist er in Sicherheit.*

\* \* \*

Sonntag, 24. September 1995. Ein ganz gewöhnlicher Sonntag. Der Wecker klingelt. Ich wache auf. Schon wieder Sonntag. Sonntagvormittag – Gottesdienst! So gerne würde ich noch ein bisschen schlafen. Aber nein. Wir müssen ja sonntags immer in die Gemeinde fahren. Alle meine Schulfreundinnen können sonntags ausschlafen. Ich nicht. Langsam bewege ich meine müden Glieder in Richtung Badezimmer. Doch es ist wieder einmal besetzt. Welcher meiner drei älteren Brüder<sup>15</sup> es diesmal ist, weiß ich nicht. Bei uns brauchen die Burschen immer lange im Badezimmer. Ich warte. Warum bin ich bloß aufgestanden? Nach einigen Minuten kommt Hans-Peter aus dem Schönheitssalon heraus. Das Haus erwacht. Alle zehn Familienmitglieder sind inzwischen munter.

---

<sup>15</sup> Ich bin das fünfte von acht Kindern.

Der eine mehr, der andere weniger. Wir haben zwar einen großen Tisch im Esszimmer, an dem wir alle Platz finden. Aber sonntagmorgens reicht der kleine Küchentisch. Es hat sich das Schichtfrühstücken eingebürgert.

\* \* \*

*Fridolin ist gern im Wasser. Das ist sein Element. Aber immer öfter macht er auch Ausflüge ans Land. Seine Mama ist dagegen. Sie meint, das sei gefährlich. Die Beine gegen das Wasser zu treten und frei zu schweben, das ist zwar schön, aber mittlerweile langweilig geworden. Wirklich toll ist es, mit den Beinen zu gehen. Etwas Neues! Das macht noch mehr Spaß. Besonders mit Freunden. Und die Greifvögel von damals? »Ha, dass ich nicht lache!«, meint Fridolin, »was sollen die mir noch anhaben können? Ich habe ja einen dicken Schildkrötenpanzer!« Und wenn Gefahr droht? Ja, dann zieht er den Kopf und die Beine ein.*

\* \* \*

Im Familienalltag waren biblische Themen selbstverständlich und immer präsent. Abends hielt mein Vater oft Andachten. Ich hatte viel vom christlichen Glauben meiner Eltern mitbekommen. Es war ihnen sehr wichtig, dass ihre Kinder das Wort Gottes kennen und lieben lernen.

Sonntags gingen wir in den Gottesdienst, wo ich die Kinderstunde besuchte und Geschichten aus der Bibel hörte. Mich faszinierte die besondere Beziehung zwischen den Personen der Bibel und Gott. Nicht nur, dass Gott sich ein Volk auserwählt hatte, er war besonders an jedem Einzelnen interessiert. Obwohl mich damals schon dieser persönliche Gott begeisterte, sollte noch viel Wasser den Bach neben unserem Haus hinunterfließen, bis ich bereit war, ihn selbst kennenzulernen.

Als brave Tochter aus einer Missionarsfamilie erfüllte ich die Erwartungen meiner Eltern und unserer christlichen Umwelt. Im Gegensatz zu meinen beiden älteren Brüdern, die oft miteinander stritten, war ich ziemlich »userfriendly« für meine Eltern. Selten

gab es Anlass für größere Standpauken. Ich war mit mir selbst zufrieden. Aber **ein** Ereignis in der dritten oder vierten Schulklasse erschütterte dieses Selbstbild zutiefst. Eine Freundin und einige andere Mädels hatten sich in der Mädchentoilette eingesperrt und wollten mich nicht hineinlassen. Sie behielten irgendein Geheimnis für sich. Das machte mich wütend. Als meine Freundin dann herauskam, gab ich ihr eine gewaltige Ohrfeige! Im gleichen Moment war ich schockiert über mich selbst. Wie konnte ich nur so etwas tun? Ich schämte mich so sehr, dass ich auch die Mitteilung, die meine Lehrerin für meine Eltern verfasst hatte, nicht weiterreichte. Ich hatte gesehen, was in mir steckte, und war bestürzt darüber. Der Begriff *Sünde* aus den vielen Kinderstunden und den Gesprächen zu Hause hatte auf einmal etwas mit mir selbst zu tun.

\* \* \*

*Gemeinsam mit seinen Freunden dehnt Fridolin seine Streifzüge am Strand immer weiter aus. Sie kommen in gefährliche Situationen – mit dem Seeadler und mit dem Fuchs. Immer zieht er sich in seinen Panzer zurück, und die Gefahr ist gebannt. Dieser Nervenkitzel bringt Knistern ins Leben. Aber je mehr Zeit er mit seinen Freunden an Land verbringt, desto öfter geraten sie in Notlagen. Wieder sicher zurück im Wasser kommt es dann aber zu Spannungen mit seiner besorgten Mama. Das will Fridolin auch nicht. Es scheint keinen Ausweg zu geben. Entweder seine Inseltouren und Abenteuer mit seinen Freunden oder Wasser und Frieden mit Mama. Beides? Das geht nicht!*

\* \* \*

Drei Jahre später war ich daheim immer noch das brave, christliche Kind. Aber in unserer Clique war ich bei jedem Blödsinn dabei. Das Fundament der christlichen Grundsätze, mit denen ich aufgewachsen war, begann langsam zu bröckeln. Ohne es selbst zu merken, hatte ich Gottes Maßstäbe auf ein in meiner Clique lebbares Niveau heruntergeschraubt. Übrig blieb: »Ich darf niemandem durch mein Leben schaden.« Und: »Ich werde nie



Drogen nehmen!« Ich wollte dabei sein und versuchte nur dort mitzumachen, wo ich nicht in Konflikt mit meinem Gewissen geriet. Auf welch gefährlichem Boden ich mich dabei befand, sollte sich bald zeigen.

\* \* \*

*Eines Tages sind Fridolin und seine Freunde wieder auf einem ihrer Streifzüge durch die Insel. Plötzlich bemerken sie das Buschfeuer! Die Feuerwalze bewegt sich auf sie zu. Und wie immer in gefährlichen Situationen zieht Fridolin Kopf und Beine unter seinen Panzer und will so lange warten, bis die Gefahr vorbei war. Das ist ein großer Fehler!*

\* \* \*

*»Fridolin, warum riechst du so nach Rauch?«, ist die erste Frage seiner Mama. Er schämt sich. Und seine Fußsohlen schmerzen fürchterlich. Er hat sie sich verbrannt. So muss er sich eingestehen, dass die Sorgen seiner Mama berechtigt gewesen sind. Was folgt, ist ein langer Meeresarrest. Und er muss seiner Mama versprechen, nie mehr auf die Insel zu gehen. Außerdem darf er seine Freunde nicht mehr treffen. Das kann Fridolin nicht verstehen. Er ist sauer auf seine Mama.*

\* \* \*

Ein Freund hatte bereits mehrmals Dinge gefunden, die andere nicht verloren hatten. Er brachte mich auf den Geschmack, diesen Kick zu erleben. »Wozu werden Regeln gemacht?«, fragte er mich. »Um sie zu brechen!«, wurde von mir als Antwort gefordert. War das wirklich meine Meinung? Eigentlich nicht. Aber ich wollte nicht ausgelacht werden und mir keine Blöße geben. Andererseits wusste ich, dass ich kurz davor stand, bewusst zu sündigen! Nur zu gut kannte ich das achte Gebot: »Du sollst nicht stehlen!<sup>16</sup>« Hin und her gerissen und gedrängt von meinen Freunden gab ich nach und machte mit.

---

16 2Mo 20,15

Ich steckte ein paar Kleinigkeiten ein, mit der Absicht, sie zu stehlen. Es kostete mich sehr viel Überwindung! Meine Hände

**Sei doch nicht feig  
und mach mit!**  
(Fridolins Freunde)

schwitzten. An der Kasse angekommen, schlug mein Herz bis zum Hals. Puls 150. Noch zwei Meter. Ich wollte, wie so oft, wenn ich nichts gekauft hatte, an der Kasse vorbeigehen. Fast hatte ich es geschafft. »Könnte ich bitte kurz in deine Jackentasche schauen?«, hörte ich die Stimme der Kassiererin. Ich zuckte zusammen. »Was sollte ich jetzt tun? Davonlaufen? Keine Chance! In unserem Dorf mit 5000 Einwohnern kennt mich jeder.« Kreidebleich leerte ich zögernd den Inhalt meiner Taschen. Mit dem hatte ich am Allerwenigsten gerechnet. Alle hatten gesagt, es wäre so einfach, etwas an der Kasse vorbeizuschmuggeln. Aber ausgerechnet mich musste es erwischen. Und das beim ersten Mal!

Die Polizei holte mich ab und nahm mich mit. Ich hoffte nur, dass meine Eltern nichts davon erfahren würden. Und wenn ja, wohin sollte ich mich verkriechen? Ich konnte ihnen als überführte Diebin nicht gegenüberstehen – nicht meinen Eltern! Aber da ich noch minderjährig war, wurden sie sofort benachrichtigt!

Für meine Eltern war das der totale Schock! Sie gaben uns Kindern Freiraum mit klar definierten Grenzen und erwarteten, dass wir diese auch respektierten. Mit meinem versuchten Diebstahl hatte ich ihr Vertrauen missbraucht und sie zutiefst enttäuscht. Auch wurde es offensichtlich, dass sie nicht wussten, was ich mit meinen Freunden trieb. Zur Strafe bekam ich lange Hausarrest. Sie verboten mir, mich in Zukunft mit diesen Freunden zu treffen. Außerdem musste ich die 500 Schilling (etwa 36 €) Bußgeld für Ladendiebstahl aus meiner eigenen Tasche bezahlen.

\* \* \*

*Drei Tage später sieht man Fridolin wieder mit seinen Freunden auf der Insel.*

\* \* \*

Aber am meisten schmerzte mich, dass ich als Diebin bloßgestellt worden war. Zum zweiten und viel eindringlicheren Mal wurde mir bewusst, was in mir steckte und wozu ich fähig war. Ich hatte mir vorher immer eingeredet, dass ich kein schlechter Mensch war. An diesem Tag aber musste ich mir eingestehen: **»Ich bin ein Sünder!** Mein Leben ist absolut nicht in Ordnung. Ich habe anderen und auch mir selbst etwas vorgespielt.«

\* \* \*

*Eines Tages trifft Fridolin eine alte und weise Schildkröte. »Hallo Fridolin! Ich bin Ferdinand«, stellt sie sich vor. »Was hast du da an deinen Beinen?«, fragt er freundlich. »Ich habe mich verbrannt!«, stammelt Fridolin verlegen. »Aber wie geht denn das? Im Wasser kann man sich doch nicht verbrennen!« – »Das ist nicht im Meer passiert. Ich bin mit meinen Freunden auf der Insel gewesen. Am Anfang haben wir uns nur bis zum Strand gewagt. Aber dann sind wir immer mutiger geworden. Wir haben die ganze Insel erforschen wollen.« – »Ja, und was hat deine Mama dazu gesagt?« – »Mama ist nie glücklich über unsere Ausflüge auf der Insel gewesen. Sie hat Angst, dass mir etwas Schlimmes zustoßen kann. Aber ich habe sie beruhigt: ›Ich habe doch einen dicken Schildkrötenpanzer! Unter dem kann ich meinen Kopf und meine Beine in Sicherheit bringen!‹ Mit dem Seeadler und dem Fuchs hat das auch prima geklappt. Aber dann sind wir in ein Buschfeuer gekommen.« – »Sag bloß, du hast da auch deinen Kopf und deine Beine eingezogen?« – »Ja ...«, murmelt Fridolin kleinlaut. Ferdinand: »Das ist ja völlig verkehrt! Dein Panzer ist nicht für jede Gefahr gemacht! Fridolin, du hast auch ein Rückgrat. Du hättest deinen Kopf weit hinausstrecken müssen, um zu sehen, wie du auf schnellstem Weg mit deinen Beinen ins Wasser flüchten kannst!« – »Hm ... (grummel, grummel)« – »Aber Fridolin, deine Brandwunden sind ja schrecklich entzündet! Im Meerwasser müssten die Wunden doch längst verheilt sein.« Fridolin schweigt lange Zeit. Nach einem tiefen Seufzer gibt er zu: »Ich habe meiner Mama nicht gehorcht. Sie hat mir nach der Geschichte mit dem Buschfeuer verboten, jemals wieder auf die Insel zu gehen. Eines Nachts haben mich meine*

Freunde zu einer Inseltour abgeholt. Ich habe zuerst nicht gewollt. »Du Feigling!«, haben sie zu mir gesagt, »du musst ja deiner Mami gehorchen!« Und dann bin ich mit meinen Freunden im Geheimen dort hingeschlichen. Der Sand vom schönen Strand hat meine Brandwunden verschmutzt.«

»Das war echt dumm von dir! Deine Mama hat es doch nur gut mit dir gemeint. Sie hat dich vor genau solch einem Fehler schützen wollen!« – »So habe ich das noch nie gesehen.« – »Komm mit, Fridolin! Ich weiß, wie ich dir helfen kann.« Ferdinand zeigt Fridolin eine Stelle mit vielen Algen. Er nimmt einige Algen und presst sie auf seine Fußsohlen. »Diese Algen heilen die entzündeten Wunden!«, bemerkt Ferdinand. Sofort spürt Fridolin Linderung. Ach, hat das gutgetan.

\* \* \*

An einem Freitag in der Teeniestunde – ich war 14 Jahre alt – machte Dani einen Abend zum Thema **Schildkröten-Christen**: Schildkröten haben einen dicken Panzer, und bei Gefahr ziehen sie sofort ihren Kopf ein. Würde man den Panzer wegnehmen, käme zum Vorschein, wie weich und verletzlich sie sind. Die Stärke von Schildkröten ist nicht ihr Rückgrat, sondern ihr Schutzpanzer. Anfangs ist der Panzer dünn und weich, aber mit der Zeit wird er größer, dicker, härter. Kinder von Christen gleichen oft einer Schildkröte. Entweder sie entwickeln ein Rückgrat, indem sie die übernommenen Grundsätze ihrer Eltern zu ihren eigenen Überzeugungen machen und so zu einem eigenen Glauben kommen. Oder sie bilden stattdessen, wie Schildkröten, einen Panzer aus, hinter dem sie sich bei vermeintlicher Gefahr zurückziehen. Dieser Panzer heißt **Doppelleben**. Die Motivation dahinter ist die Sehnsucht, angenommen zu sein, oder die Angst vor Ablehnung. In der christlichen Welt leben sie so angepasst, dass man sie aufgrund ihres Lebens und Redens nicht als ungläubig enttarnen kann. Aber trotz ihrer christlichen Maske wissen sie, dass sie noch keine Kinder Gottes und noch nicht errettet sind. In der Welt ihrer Freunde und Schulkollegen versuchen sie sich ebenso anzupassen, um nur nicht als gläubig gebrandmarkt zu werden. Wo sie auch sind, sie versuchen sich anzupassen. Das

geht so lange gut, bis ihr Rückgrat herausgefordert wird. Entweder sie werden gedrängt, bei etwas mitzumachen, das ihren Grundsätzen widerspricht, oder sie werden direkt auf ihren Glauben angesprochen: An was glaubst du eigentlich? Glaubst du tatsächlich an die Schöpfung? Warum willst du mit Sex bis zur Ehe warten? Warum willst du überhaupt heiraten? Wohin gehst du am Freitagabend (Jugend- oder Teeniestunde) oder am Sonntagmorgen? Und dann ziehen sie, wie eine Schildkröte, den Kopf ein. Sie trauen sich nicht, zu ihren Grundsätzen zu stehen, sondern schwächen sie ab oder weichen aus. Schildkröten-Christen sind keine Christen. Denn dazu braucht es Rückgrat.<sup>17</sup>

Danach erklärte uns Dani, wie wir ein Rückgrat bekommen können und wie aus den von unseren Eltern übernommenen Grundsätzen eigene Überzeugungen werden können.

An diesem Abend dachte ich noch lange nach. Ich hatte erkannt, dass ich ein Sünder war. Ich wollte keine Schildkröte mehr sein, die wegen jeder kleinen Fliege den Kopf einziehen muss, sondern ich wollte

---

**Nicht jeder, der zu mir sagt:  
Herr, Herr! wird in das Reich  
der Himmel hineinkommen,  
sondern wer den Willen meines  
Vaters tut, der in den Himmeln ist.**  
(Matthäus 7,21)

---

mich zu Jesus Christus bekennen und auch dazu stehen. Ich wollte ein Rückgrat entwickeln. An diesem Abend traf ich meine beste Entscheidung. Meine Sünden wurden mir vergeben.

Mir wurde erst zu diesem Zeitpunkt klar, dass ich vor Gott genauso verloren war wie meine ungläubigen Freunde. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen: Gott wollte mir schon jahrelang klarmachen, dass Jesus Christus am Kreuz für **Sünder** gestorben ist und dass mit »Sünder« **auch ich** gemeint war. Als brave Missionarstochter konnte ich mich mit dem Begriff **Sünder** nicht identifizieren. Vor Jahren, bei der Begebenheit in der Schule, wo ich meiner Freundin eine Ohrfeige gegeben hatte, war ich dann zum ersten Mal darüber schockiert, welche Abgründe in

---

<sup>17</sup> Diese Zeilen stellen eine Rekonstruktion der Botschaft von Dani dar.

mir steckten. Im Alltag waren diese durch meine gute Erziehung gut zugedeckt. Und Kleinigkeiten wie Streitereien, Zornausbrüche und Ungehorsam neutralisierte ich durch Ausreden. Aber als ich dann beim Stehlen erwischt wurde, musste ich zugeben, dass ich um nichts besser war als Ungläubige und genauso die Vergeltung meiner Sünden brauchte wie sie.

Außerdem verstand ich an diesem Abend, dass meine von den Eltern übernommenen Grundsätze, so richtig sie auch waren, noch nicht zu **meinen** Überzeugungen geworden waren. Das war auch der Grund, warum ich bei jeder Situation, wo diese Grundsätze auf die Probe gestellt wurden, den Kopf eingezogen hatte.

\* \* \*

*Von nun an ist Fridolin viel mit Ferdinand zusammen. Von ihm lernt er, wann er seinen Kopf und seine Beine unter seinem dicken Schildkrötenpanzer verstecken soll und wann es besser ist, Rückgrat zu beweisen und Kopf und Beine nicht einzuziehen. Es gibt so viel Interessantes von Ferdinand zu lernen! Vor allem lernt er, dass es auch im Wasser knistern kann. Höhlentauchen, Wettschwimmen oder Unterwasserringen macht wirklich Spaß. Das Meer ist alles andere als langweilig. Fridolin muss zugeben, dass er sich hier getäuscht hat. Zudem versteht er mittlerweile, dass die Insel nicht grundsätzlich schlecht ist. Gegen einen Strandspaziergang ist ja nichts einzuwenden. Eines Tages schwimmt Ferdinand an der Insel vorbei, weiter zu einer großen Klippe, die aus dem tiefen Wasser ragt. Er nimmt Fridolin mit auf die Klippe und springt von dort ins Meer. Zögernd wagt Fridolin seinen ersten Klippensprung. Ist das aufregend! Mit seinen Freunden hätte er **das** nie gewagt! Fridolin erkennt durch die vielen Gespräche mit Ferdinand, dass das Wasser **sein** Element ist. Weder seine Mama noch Ferdinand müssen Fridolin die Inseltouren mit seinen Freunden verbieten. Höhlentauchen und Klippenspringen und vor allem die Freundschaft mit Ferdinand haben diesen Platz eingenommen.*

\* \* \*

Ich hatte als Christ einen ziemlich langsamen Start. Leider habe ich den Fehler gemacht, dass ich niemandem, nicht einmal jemandem aus meiner Familie, von meiner Bekehrung erzählt habe<sup>18</sup>. Ich hätte die Unterstützung von einem reiferen Christen gebraucht, um im Glauben gefestigt zu werden und zu wachsen. Die Umformung von guten, oftmals richtigen Grundsätzen zu eigenen Überzeugungen überforderte mich. Natürlich hätte ich Hilfe in dieser Sache auch daheim haben können, aber da traute ich mich nicht, meine Probleme und Fragen auszusprechen. Wie gut war es, dass ich nach einem Jahr an einem Kurs über die Grundlagen des Glaubens<sup>19</sup> in der Gemeinde teilnehmen konnte. Langsam lichtete sich der Nebel. Viele meiner Fragen wurden dort beantwortet. Stück für Stück hatte Jesus meine Schritte gelenkt, und ich stieg immer mehr in seine Fußstapfen. Mit einem meiner größten Probleme, meinem schnellen Aufbrausen, lernte ich besser umzugehen. Ebenso verlor der Gruppendruck meiner Freunde an Kraft, weil ich mich nicht mehr krampfhaft und um jeden Preis bei ihnen beliebt machen musste.

So wurde eine Schildkröte gerettet!

---

18 Rö 10,9-10

19 Training im Christentum 1

## Daniel

### Wenn Träume durch Gebete fliegen lernen!<sup>20</sup>

#### In the Beginning ...

Es ist Freitagnachmittag, und draußen scheint die Sonne. »Komm, ich bringe dich zur Jungschar!«, sagt meine Mutter. »Da triffst du viele Freunde.« Ich würde viel lieber mit **meinen** Freunden zum Fußballtraining gehen. Aber leider ist das genau am selben Tag wie die Jungschar. Ich war noch nie beim Training und werde auch nie gehen dürfen, weil die Jungschar wichtiger ist. Das sagen meine Eltern. Sie haben das so beschlossen. Sie sind gläubig und aktive Mitglieder in der evangelischen Kirchengemeinde in unserem Dorf.

Als Kind sehe ich die Sache mit Gott ungefähr so: Es gibt einen

Vater im Himmel, der wie ein guter Hirte auf mich aufpasst.

---

**»Ihr Kinder,  
gehört euren Eltern im Herrn,  
denn das ist recht ...**

Er hilft mir auch. Vor allem, wenn es mir schlecht geht.

**Und ihr Väter,**

Ich bete jeden Tag mit meinen

**reizt eure Kinder nicht zum Zorn ...«**

Eltern und lese in der Bibel,

**(aus Epheser 6,1-4)**

---

und wenn ich einmal sterbe,

dann komme ich in den Him-

mel. An diesen Kinderglauben klammere ich mich.

In der Grundschule werde ich oft gehänselt, weil ich einer der Kleinsten und Schwächsten in der Klasse bin. Meine Mitschüler machen sich über mich lustig. Und beim Fußballspielen bin ich überhaupt nicht gut. »Du spielst wie ein Holzhacker<sup>21</sup>!«, höre ich oft von Klassenkollegen. Es schmerzt, wenn man in der Turnstunde beim Wählen der Mannschaften immer einer der Letzten ist.

---

<sup>20</sup> in Anlehnung an den Film »Wenn Träume fliegen lernen« mit Johnny Depp über den Autor von Peter Pan

<sup>21</sup> Holzfäller



## Friends ...

In der Hauptschule<sup>22</sup> finde ich zwei gute Freunde. Wir sind viel gemeinsam unterwegs und treiben so manchen dummen Jugendstreich. Bei Häusern anläuten und dann weglaufen, faule Äpfel bei offenen Fenstern hineinschießen, Glasscherben auf die Straße legen und manches, das hier besser nicht Erwähnung finden sollte. Obwohl diese Dinge falsch sind, ist das ein Nervenkitzel, bei dem ich endlich bei meinen Freunden meinen Mut beweisen kann.

Wie alle Jungs sind wir auch sehr an der Sache zwischen Bur-schen und Mädchen interessiert. Kurz bevor meine Eltern mich aufklären, erzählen mir meine Freunde, was da wirklich abgeht. Ich bin zuerst total schockiert, denn ich kann mir beim besten Wil-len nicht vorstellen, dass meine frommen Eltern so etwas gemacht haben. Die Neugierde packt uns, und wir durchstöbern sämtliche Altpapiercontainer in unserer Umgebung auf der Suche nach Sex-zeitschriften. Einer Frau ist aufgefallen, dass wir oft den Container vor ihrem Haus durchwühlen. Eines Tages schenkt sie uns neue Kleider, weil sie glaubt, dass wir Kinder von furchtbar armen Eltern sein müssen.

Gleichzeitig gehen mein zwei Jahre jüngerer Bruder Andi und ich regelmäßig zur Jungschar und später zur Jugendstunde, weil meine Eltern es so wollen. Dort weiß ich genau, wie ich mich verhalten muss, damit alle denken, ich sei ein braver Christ. Ich möchte auch hier angenommen sein. Jeden Tag lese ich in der Bibel. Nicht nur wegen meiner Eltern, sondern auch, weil sie mich wirklich interessiert. Es mag widersprüchlich klingen, aber Gott ist mir in dieser Zeit irgendwie wichtig.

Nach der Hauptschule beginne ich eine Ausbildung in einer höheren technischen Schule für Holztechnik. Ich bin während der Woche im Internat. Bald mache ich die ersten Erfahrungen mit Alkohol und Zigaretten. Natürlich habe ich nicht **Nein** gesagt, sonst wäre ich sofort ein Außenseiter gewesen! Das kann

---

22 Das sind in Österreich die Klassen für Zehn- bis Vierzehnjährige. Parallel zur Hauptschule gibt es auch die Möglichkeit, die Unterstufe des Gymnasiums zu besuchen.

ich mir hier im Internat nicht leisten. Im Gegenteil: Um meine neuen Schulkollegen zu beeindrucken und von ihnen akzeptiert und geachtet zu werden, bin ich es, der den Ton angibt und die wildesten Dinge unternimmt. Einmal bin ich mit zwei Klassenkameraden im Internat unterwegs. Einer fordert mich heraus: »Du traust dich sicher nicht, den Schreibtisch aus dem Fenster hinauszwerfen!« Ich will meinen Mut beweisen und öffne das Fenster. Dann stemme ich den Schreibtisch hoch und werfe ihn hinaus. Da staunen meine Freunde nicht schlecht. Und ich bin stolz auf mich!

---

**Denn wer sich meiner und  
meiner Worte schämt,  
dessen wird der Sohn des  
Menschen sich schämen,  
wenn er kommen wird  
in seiner Herrlichkeit  
und der des Vaters  
und der heiligen Engel.**

---

(Lukas 9,26)

Jeden Freitag gehe ich in die Jugendstunde. Dort singe ich begeistert die Lieder mit und beteilige mich an den Diskussionen um die Bibel. Auch hier, in der christlichen Jugend, möchte ich akzeptiert sein.

Wenn ich wieder ins Internat komme, habe ich eine große Sorge: »Hoffentlich fragt mich keiner, wo ich am Abend gewesen bin.« Ich schäme mich vor mei-

nen Schulkollegen, dass ich an Gott glaube und in den Jugendkreis gehe. Ich vermute, in ihren Augen ist das nur ein frommer Verein für Schwächlinge. Meine Angst vor Ablehnung ist riesengroß.

Darum *erarbeite* ich mir ihren Respekt durch meine Aktionen. Äußerlich bin ich zwar cool, aber innerlich bin ich extrem unsicher. Ich bin keine Persönlichkeit mit Rückgrat. Ich passe mein Verhalten der jeweiligen Situation an.

Während der Jahre meiner Schulzeit bestimmt mich und meinen Bruder die Liebe zur Natur und zu Outdoor-Sportarten. Wir sind gerne mit unseren Freunden draußen auf Abenteuersuche. Der Berg in unserer Nähe dient uns als Expeditionsgebiet. Wir klettern überallhin und entdecken sogar zwei Höhlen, die wir dann erforschen. Später lernen wir Snowboarden, und nach meiner ersten Tiefschneeabfahrt finde ich: »Das ist die absolut coolste

Sportart!« Von da an bin ich mit meinem Bruder jedes Wochenende mit dem Snowboard unterwegs.

Im Sommer ersetzen wir *Snow* mit *Surf* und boarden auf dem Wasser. Mein Vater hat uns eine Windsurfausrüstung gekauft. Ich freue mich riesig! Das habe ich nicht von meinen Eltern erwartet. Oft habe ich ja das Gefühl, dass meine Eltern zu streng mit uns sind. Meine Freunde müssen nicht so viel gehorchen! Aber mit dem Geschenk des Surfboards sehe ich, was ich längst wissen müsste: »Meine Eltern meinen es wirklich gut mit uns!«

Beim Sport kann ich meine Fähigkeiten beweisen. Wir versuchen uns gegenseitig zu übertreffen: »Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Coolste im ganzen Land?« Unser Haus ist nicht weit vom See entfernt, und wann immer ein starker Wind bläst, sind wir draußen und fliegen mit den Surfboards über die Wasseroberfläche. Nach so einem Surftag liege ich im Bett, spüre noch das Gefühl der Freiheit, schlafe mit einem Lächeln auf den Lippen ein und träume von Wasser, Wind und Wellen.

Oder es ist Sonntagvormittag. Der Pfarrer predigt, aber ich träume noch immer von meinem Board, einem guten Wind, Sonnenschein und unserem See. Jetzt bin ich 15 Jahre alt, und mein Leben ist voll in Ordnung. »**Mir fehlt nichts!**«, denke ich mir.

### **New direction ...**

Eines Tages lese ich am Abend wieder einmal in der Bibel. Was ich bisher gelesen habe, hat mein Leben nicht besonders berührt. Ich habe mehr aus Neugierde gelesen und mir von Gott nicht viel erwartet. Doch heute wird es anders kommen. Gott wird mir zeigen, was **er** von mir denkt. Ich lese<sup>23</sup>:

*Ich weiß, wie du lebst und was du tust; ich weiß, dass du weder kalt noch warm bist. Wenn du doch das eine oder andere wärst! ...*

---

23 Offb 3,15-17 (Neue Genfer Übersetzung)

*Du sagst: »Ich bin reich und habe alles im Überfluss, es fehlt mir an nichts«, und dabei merkst du nicht, in was für einem jämmerlichen Zustand du bist – arm, blind und nackt. ... Darum mach Schluss mit deiner Gleichgültigkeit und kehre um!*

Schlagartig wird mir klar, dass Gott mich kennt und durchschaut. Mein selbstsüchtiges Doppelleben ist in seinen Augen ein jämmerlicher Zustand, und ich weiß, dass eine Entscheidung nötig ist. Entweder – ich lebe weiter, wie es mir passt, spiele in meinem Wunsch nach Akzeptanz den *Wilden Hund*, dann habe ich Abenteuer und Spaß, und vor allem habe ich die Anerkennung meiner Freunde. Oder – ich bekehre mich zu Gott und beginne, so zu leben, wie es ihm gefällt. Die Konsequenz wäre, dass ich mehr Zeit mit den Leuten aus der christlichen Jugend verbringen würde und nicht so viel mit meinen bisherigen, für mich interessanteren, Freunden zusammen sein könnte. Ich wäge beide Möglichkeiten ab. Soll ich den alten Weg mit **meinen** Freunden weitergehen? Andererseits ist mir völlig klar, dass ich Gott zum Leben brauche. In mir kämpft es!

Das Vorbild meiner Eltern wird ausschlaggebend. Ich habe es jahrelang erlebt, wie Gott meinen Eltern hilft. Mir ist klar, dass meine Eltern nur deshalb so eine gute Ehe führen, weil beide Gott den ersten Platz in ihrem Leben gegeben haben. Vor elf Jahren haben meine Eltern ihren dritten Sohn (und ich meinen zweiten Bruder) erwartet. Er ist aber leider während der Schwangerschaft unbemerkt verstorben. Die Giftstoffe des Leichnams haben die Nieren meiner Mutter stark geschädigt. Gott hat meine Eltern getröstet, nachdem der tote Sohn zur Welt gekommen ist. Aber innerhalb von fünf Jahren haben die Nieren meiner Mutter versagt, und sie ist seitdem Dialysepatientin. Drei Mal in der Woche muss sie zur Dialyse<sup>24</sup> ins Krankenhaus. Diese Situation ist für

---

24 Blutwäsche. Durch ein kompliziertes Gerät, das die Nieren ersetzt, werden die Giftstoffe aus dem Blut entfernt.

meine Eltern sehr belastend. Aber ich sehe, wie Gott ihnen, besonders meiner Mutter, Kraft und Lebensmut schenkt.

Ich bete in meinem Herzen zu Jesus und bitte ihn um Vergebung für mein bisheriges Treiben und dass er mir hilft, so zu leben, wie er es will.

Von jetzt an verbringe ich mehr Zeit mit Christen aus dem Jugendkreis als mit meinen Freunden aus der Schule. Wenn mir ein Fehltritt passiert, habe ich ein schlechtes Gewissen. Gottes Geist beginnt in mir zu wirken. Mir wird klar, dass es zum Beispiel nicht zu vereinbaren ist, Jesus nachzufolgen und ohne Lizenz zu fischen oder die Bahn ohne Fahrkarte zu benutzen. Ich beginne bewusst, meinen Eltern zu gehorchen<sup>25</sup>, weil ich erkenne, dass dies der Wille Gottes ist. Das ist besonders bei der Frage, wie lange ich ausgehen darf, alles andere als leicht.

### **Problems ...**

Mit der Zeit aber tauchen einige Zweifel auf. Als wir im Biologieunterricht die Evolutionstheorie durchnehmen, zerbröckelt mein kindlicher Schöpfungsglaube. Ich beginne, meinen Glauben an Gott, den Schöpfer, kritisch zu hinterfragen. Bald lande ich in einer Sackgasse. Diese Fragen sind mir ein paar Schuhnummern zu groß. Meine Mutter versucht mir zu helfen, und wir diskutieren oft nach dem Essen lange miteinander. Immer wieder besorgt sie mir Bücher zu diesem Thema. Manchmal kaufe ich mir selbst welche und verschlinge sie. Die Gespräche und die Bücher helfen mir in meinen Fragen. Doch kaum finde ich die Bibel auch in Schöpfungsfragen glaubwürdig, tauchen die nächsten Zweifel auf.

Wer sagt mir, dass mein Glaube der richtige ist? Ich bin Christ geworden, weil meine Eltern Christen sind und weil ich die Bibel gelesen habe. Wäre ich in Saudi-Arabien aufgewachsen, dann hätte ich den Koran gelesen und wäre jetzt Moslem.

---

<sup>25</sup> Eph 6,1; Kol 3,20

So beginne ich, mich mit anderen Religionen zu beschäftigen. Aber je mehr ich von anderen Religionen, Kulturen und Bräuchen erfahre, umso dankbarer werde ich für das Evangelium von Jesus Christus. Ich erkenne: Religion ist die Suche des Menschen nach Gott. Im Gegensatz dazu ist das Evangelium von Jesus die Suche Gottes nach den Menschen.

### **Freedom ...**

Letztlich sind es aber nicht intellektuelle Argumente, die mir helfen, sondern das persönliche Erleben Gottes. Ich habe vor einem für mich unlösbaren Problem gestanden. Es geht um einen Bereich aus meinem Leben, bei dem ich mich unwohl fühle, wenn ich nur daran denke. Die Sexzeitschriften aus den Papiercontainern haben mein Denken über Frauen, Beziehung und Sexualität verdorben. Ich habe begonnen, Frauen nicht als Personen, sondern als Körper wahrzunehmen. Schlimmer noch: als Sexobjekte zu meiner Befriedigung! Aus meinen Gedanken ist eine Tat geworden. Ich habe mich selbst befriedigt<sup>26</sup>. Aus der Tat ist eine Gewohnheit geworden. Immer öfter habe ich masturbieren müssen. Aber jedes Mal habe ich mich schlecht und schmutzig gefühlt. Auch die ständige Angst, von den Eltern dabei ertappt zu werden, hat mich verfolgt.

Später, nachdem ich gläubig geworden bin, habe ich mit dieser Gewohnheit nicht brechen können. Dann habe ich mich vor allem vor Jesus, meinem Herrn, der für meine Sünden sterben musste, geschämt. Er hat ja alles gesehen. Das ist über Jahre so dahingegangen. »Wie ernst ist meine Umkehr und Bitte um Vergebung, wenn sich praktisch nichts ändert und ich ständig versage?«, habe ich mich frustriert gefragt. Ich bin innerlich vor Gott zerbrochen. Ich habe ihn um Hilfe und Befreiung angefleht. Wirklich geholfen hat mir dann der Gedanke, dass ich meine Verirrung nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen bekennen sollte. Dieser

---

<sup>26</sup> Buchempfehlung: Arterburn, Stephen / Stoeker, Fred / Yorkey, Mike (2004): Jedermann und die Versuchung; Hänssler Verlag

Gedanke ist mir im Gebet in den Sinn gekommen. Meine Sünde anderen mitzuteilen, ist mir nicht gerade leichtgefallen, doch ich habe mich hingesezt und zwei Briefe geschrieben. Einen an meinen Jugendleiter und einen an meinen besten Freund, der auch Christ gewesen ist. Ich habe ihnen offen mein Problem geschildert und sie gebeten, für mich zu beten. Und Jesus hat unsere Gebete erhört. Schließlich habe ich den Entschluss gefasst: »Ab heute will ich nach Gottes Gedanken leben und mich für meine zukünftige Frau aufbewahren!« Von da an ist es aufwärtsgegangen. Jesus hat auch meine Gedankenwelt verändert. Heute kann ich mich ganz normal mit Frauen unterhalten, ohne dass mein Gehirn auf Sex umschaltet. Obwohl ich seitdem noch ein paar einzelne Rückfälle gehabt habe, kann ich sagen, dass ich in diesem Bereich Gott real erlebt habe. Vorher bin ich ein Gefangener meiner Triebe gewesen, und trotz aller Kämpfe habe ich keinen Sieg erlebt. Im Gegenteil. Frustriert habe ich kapitulieren müssen. Doch Gottes Eingreifen hat mich frei gemacht!

### **Discover the world ...**

Ich bin neunzehn Jahre alt und habe meine Ausbildung abgeschlossen. Die Sehnsucht, etwas von der weiten Welt zu sehen, ist groß. Am besten wäre es, denke **ich** mir, wenn ich irgendwo im Ausland einen Job fände. So beginne ich dafür zu beten. Jesus kennt meine Wünsche. Der Herr hat eine Arbeit in einer Firma in Schweden für mich vorbereitet. Ich lebe dort fast ein halbes Jahr und erlebe ganz praktisch, was es bedeutet, zu Gottes weltweiter Familie zu gehören. In dieser Zeit wohne ich bei einer gläubigen Familie, die mich wie ihr eigenes Kind aufnimmt. Sie schenken mir ihr volles Vertrauen, und wir verstehen uns so gut, als würden wir uns schon lange kennen. Nicht nur ihr Vertrauen schenken sie mir, sondern einfach alles: Unterkunft, Essen, ein Moped zum Herumdüsen, ein Motorboot zum Fischen, sogar ihr Auto kann ich verwenden, wenn ich einen Ausflug machen will.

Die Natur im Norden ist wildromantisch, und ich verbringe viele Stunden in der Einsamkeit der Wälder. Wenn der Herr durch sein Wort zu mir spricht oder ich die leise, feine Stimme seines Geistes in der Stille vernehme, dann wird mein Herz von einer übernatürlichen Freude erfüllt. Manchmal fühle ich mich, als wäre ich schon im Paradies, und ich danke dem Herrn für diese wunderbare Zeit.

Wieder zurück in Österreich arbeite ich in dem kleinen Sägewerk meines Vaters mit. Einige Monate nach meiner Zeit in Schweden träume ich immer öfter von einem Surfurlaub auf Hawaii. Und wirklich, der Herr hat Abenteuer für mich bereit, die ich mir im Traum nicht ausdenken könnte. In der Gemeinde kommt ein alter Missionar vorbei und berichtet von Gottes Wirken bei den Indianern in Südamerika. Am Ende fragt er, ob nicht jemand dort bei einem Projekt im Rahmen eines Kurzeinsatzes mithelfen möchte. Ein paar Wochen später sitze ich im Flugzeug nach Brasilien. Im Amazonasgebiet helfe ich mit, ein Haus für einen deutschen Missionar zu bauen. Hinter der Station beginnt der Regenwald, und am Abend streifen wir mit Buschmessern und klopfenden Herzen durch den Dschungel. Wir klettern die Lianen hoch, sehen unzählige bunte Vögel, Vogelspinnen und sogar einen Ameisenbären. In diesen drei Wochen erlebe ich mehr als zu Hause in drei Monaten.

Eindrücklich ist der Besuch bei Indianern, die fern von jeder Zivilisation mitten im Urwald leben. Dazu müssen wir mit einem kleinen Flugzeug lange über den unendlich wirkenden Regenwald fliegen, bis wir auf einer holprigen Graspiste landen können. Die freundlichen Indianer, die wir dort antreffen, sind durch den Glauben an Jesus von entsetzlichen Bräuchen und der permanenten Angst vor Geistern frei geworden<sup>27</sup>. Ich begreife, dass sie dieselbe Quelle der Freude gefunden haben wie ich – Jesus Christus.

Als ich nach dieser Zeit im Amazonasgebiet wieder nach Hause zurückkomme, denke ich mir: »Das war zehnmal cooler als jeder

---

27 Dowdy, Homer E. (2001): Der mit den Geistern sprach – Ein Schamane findet zu Gott, R. Brockhaus Verlag



Surfurlaub auf Hawaii!« Ja, Jesus gibt mir weit mehr, als ich mir erbeten und erträumt habe<sup>28</sup>. Ich lerne, dass derjenige, der viel von Gott erwartet, auch viel mit ihm erlebt. Das hilft mir, in meinem Glauben zu wachsen und mehr von Gott zu erwarten. Es dauerte nicht lange, da sollte ich auf die spannendste Reise meines bisherigen Lebens gehen.

### **Adventure for God ...**

Ich lese ein Buch von Brother Andrew, der auch der *Schmuggler Gottes* genannt wird. Er beschreibt in diesem Buch, wie Gott ihm geholfen hat, Tausende Bibeln über die verschlossenen Grenzen von kommunistischen Ländern zu bringen. Mir wird während des Lesens unser Überfluss an Bibeln zur Last. Jeder Haushalt hat mindestens eine aus dem Religionsunterricht, und buchstäblich Millionen Bibeln warten darauf, endlich einmal in die Hand genommen und gelesen zu werden. Dass in anderen Ländern gleichzeitig Millionen Christen sehnsüchtig darauf warten, endlich eine Bibel in der Hand zu halten, war eine neue Erkenntnis für mich. Weil mich die Not der Christen in diesen Ländern bewegt, bewerbe ich mich zur Mitarbeit beim Schmuggeln von Bibeln. Ich werde angenommen und nach China geschickt.

Ich fliege ganz allein von Österreich nach China, und schon der Hinflug ist eine Vertrauensprüfung. Da alles im Geheimen abläuft, bekomme ich keine Angabe über einen Treffpunkt, kenne keine Adresse. Der einzige Anhaltspunkt, den ich habe, ist eine Telefonnummer, auswendig gelernt in meinem Kopf. Ich vertraue ganz auf den Herrn, dass er alles im Griff hat. Am Flughafen werde ich dann meine Nummer wählen und die Anweisungen für ein Treffen bekommen. Es formiert sich ein Team von Christen aus aller Welt. Wir wollen mithelfen, Bibeln und andere christliche Literatur über die Grenze zu bringen. Als Touristen getarnt, die Koffer

---

28 Eph 3,20

vollgestopft mit Büchern, machen wir uns auf die Reise zu den verfolgten Glaubensgeschwistern in China.

Wir sind Tausende Kilometer unterwegs mit Zügen, Schiffen, klapprigen Bussen und chaotischen Taxifahrern. Unvergesslich bleibt mir die Begegnung mit den chinesischen Glaubensgeschwistern. Wenn wir ihnen die Bibeln übergeben, strahlen ihre Augen eine tiefe Dankbarkeit aus. Es ist für sie so großartig, dass wir uns vom anderen Ende der Erde aufgemacht haben, um ihnen das kostbare Wort Gottes zu bringen. »Es gibt nichts Schöneres und Spannenderes, als sich von ganzem Herzen für den Herrn Jesus einzusetzen und damit anderen, aber besonders ihm Freude zu bereiten«, denke ich mir. Nachdem wir die Bibeln sicher abgeliefert haben, reisen wir wieder aus und holen Nachschub. Dann versuchen wir bei einem anderen Grenzübergang wieder ins Land zu kommen. Das Überqueren der Grenze ist immer das Spannendste. Man kann menschlich gesehen nichts mehr tun und sich nur noch auf Gott verlassen, damit die Bibeln nicht beschlagnahmt werden. Einmal werden unsere Koffer am Flughafen kontrolliert, und wir denken: »Jetzt ist es aus!« Doch als der Beamte die chinesischen Bibeln sieht, sagt er: »This is a very important book. China needs this book!<sup>29</sup>« So hat Gott den richtigen Mann am richtigen Ort platziert, und wir und unsere kostbare Fracht können weiterreisen.

Wir sind nach China gekommen, um Bibeln und christliche Literatur zu schmuggeln. Aber Gott lässt sich nichts schenken. Und so werden wir mit den vielen Sehenswürdigkeiten dieses Riesenreiches belohnt. Wir gehen auf der Chinesischen Mauer spazieren und besichtigen den Platz des himmlischen Friedens in der Kaiserstadt Peking. Einmal fahren wir mit dem Zug 2700 Kilometer Richtung Tibet. Die 44 Stunden Fahrzeit vergehen mir viel zu schnell. Meine Augen können sich an der abwechslungsreichen Schönheit dieses Landes nicht sattsehen. Dennoch: Die Schönheit des Landes kann nicht über die schlechten Lebensbedingungen in

---

29 »Das ist ein sehr wichtiges Buch. China braucht dieses Buch!«

China und die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit hinwegtäuschen. Das macht mich nachdenklich. Ich kehre als veränderter Mensch und voller Dankbarkeit nach Österreich zurück.

Ein Jahr später besuche ich China noch einmal mit demselben Ziel, denn noch immer warten viele Chinesen sehnsüchtig auf eine Bibel. Eine weitere Reise führt mich nach Indien. Dort unterstütze ich seit einiger Zeit einheimische Missionare finanziell. Nun will ich sie und ihre Arbeit vor Ort kennenlernen. Der Eifer und Einsatz dieser indischen Christen spornen mich an, noch mehr von Gott für mein Leben zu erwarten.

### **What about her?**

Seit einigen Jahren bete ich, dass Gott mir die richtige – das heißt die zu mir passende – Frau zur rechten Zeit über den Weg schicken soll.

Im Sommer 2004 helfe ich mit, eine Abenteuerfreizeit in Schweden zu organisieren. Als wir dort mit den Kanus im Grenzgebiet von Schweden und Norwegen unterwegs sind, beginnt meine Liebesgeschichte. Hanna, eine Teilnehmerin, verletzt sich am Knöchel so stark, dass sie nicht mehr auftreten kann. Jedes Mal, wenn wir mit den Booten Hindernisse umgehen müssen, ist es meine Aufgabe als Leiter, sie zu tragen. Zwangsläufig kommen wir ins Gespräch. Uns fällt die Gemeinsamkeit unserer Interessen auf. Aber besonders bewegt mich Hannas Liebe für Jesus Christus und ihr Anliegen für Menschen.

Wieder daheim, verbringe ich viel Zeit auf meinen Knien mit einem neuen Anliegen: »Herr, könnte Hanna die Richtige sein?«

Ich frage meinen Jugendleiter, wie er für sich Gewissheit bekommen hat, dass seine Frau die Richtige ist. Er sagt Folgendes: »Ich habe gebetet und gefastet, bis der Herr mir Klarheit geschenkt hat.« Er rät mir auch, darüber nachzudenken, welche Eigenschaften eine Frau haben soll, damit sie gut zu mir passt. Daraufhin gehe ich auf eine Alm und verbringe ein Wochenende im

Gebet. Bin ich vorher unsicher und unruhig, wird es mir, je mehr Zeit ich vor Gott verbringe und die Dinge bedenke, immer klarer: Hanna passt wirklich zu mir.

Ich komme zu dem Punkt, wo ich Hanna fragen kann, ob sie Interesse daran hat, dass wir uns besser kennenlernen.

Obwohl mich Hanna schon länger sympathisch findet, ist sie sich aber nicht sicher, ob wir zusammengehören. Sie bittet in ihrer Gemeinde ein Ehepaar um Rat, wie sie mit dieser Situation umgehen soll. »Wir würden euch gerne begleiten in dieser Phase der Entscheidungsfindung«, ist die Antwort.

Während der nächsten Monate treffen wir uns immer wieder mit dem Ehepaar. Und wir finden beide zu einem hundertprozentigen »Ja«. Die weiteren Treffen sollen uns auf unsere Ehe vorbereiten. Im Oktober 2005 heiraten wir und gehen nun den Weg gemeinsam!

### **God is good ...**

Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückblicke, bin ich mit Dankbarkeit erfüllt. Gott hat so viel Geduld mit mir gehabt und mich in seiner Liebe mit einem intensiven, abenteuerlichen und erfüllten Leben beschenkt. Im Rückblick kommt es mir vor, als hätten meine Träume fliegen gelernt.

## Eva

### Selber kapiert oder nur kopiert?

Ich habe nie offen gegen meine Eltern rebelliert. Ich habe nie beschlossen, ich müsse selbst herausfinden, was *die Welt* alles zu bieten hat. Und ich habe auch nie ernsthafte Zweifel daran gehabt, dass die Bibel die absolute Wahrheit ist. Im Großen und Ganzen habe ich stets alles bejaht, was ich von Kind auf von meinen Eltern gehört habe. Aber genau da liegt mein Problem. Reicht das? Ist denn mein Glaube überhaupt **echt** ... und **persönlich**? Habe ich mich überhaupt richtig bekehrt? Bin ich gerettet?

Ich wurde in der Schweiz geboren und war zusammen mit drei jüngeren Geschwistern in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen. Unsere Eltern hatten uns seit frühester Kindheit biblische Geschichten erzählt, mit uns gebetet und Lieder gesungen. Als ich knapp vier Jahre alt war, fing meine Mutter bei uns zu Hause eine evangelistische Kinderstunde an. Anfangs kamen hauptsächlich die Nachbarskinder, mit denen wir spielten. Später, als ich in den Kindergarten und die Schule ging, luden wir auch von dort Kinder ein. Ich mochte die Kinderstunden, die Geschichten, das Singen, Basteln und Auswendiglernen der Bibelverse.

Es musste ganz am Anfang dieser Kinderstundenzeit gewesen sein, als ich mich eines Abends im Bett mit vier Jahren bekehrte. Was genau den Ausschlag gegeben hatte, weiß ich nicht mehr. Ich vermute, meine Mutter hatte in der Kinderstunde erzählt, *wie man sein Herz dem Herrn Jesus geben kann*. Ich betete, dass der Herr Jesus mir meine Sünden vergeben möge, und bat ihn, *in mein Herz zu kommen*. Was ich damals wirklich verstanden hatte, kann ich aus heutiger Sicht nicht beurteilen. Wirkliche Sündenerkenntnis hatte ich zwar nicht, aber ich wusste, dass man *mit einem schwarzen Herzen* nicht zu Gott kommen konnte. Die nächsten Jahre hindurch war für mich klar, dass ich ein

Kind Gottes war, schließlich hatte ich ja *Jesus in mein Herz hineingelassen*. Im Alltag musste ich mir aber eingestehen, dass ich oft ungehorsam war. Doch wirklich erschüttert hatte mich das nicht.

Meinen Eltern erzählte ich lange Zeit nichts von meiner Bekehrung. Ich war ein sehr verschlossenes, scheues Kind, das kaum über seine Gefühle sprach, auch nicht mit den Eltern. Vielleicht aus diesem Grund fühlte ich mich oft unverstanden und manchmal auch etwas benachteiligt gegenüber meinen Geschwistern. Mir schien es, als würde von mir mehr verlangt als von ihnen. Trotzdem liebte ich sie sehr und fühlte mich als Älteste auch für sie verantwortlich – was sie vermutlich nervte.

Mit meiner drei Jahre jüngeren Schwester Liisa (schreibt man wirklich so) stritt ich mich oft. Den genauen Grund weiß ich heute nicht mehr. Vielleicht war ich eifersüchtig auf sie. Sie war kleiner als ich, niedlich, leutselig und lachte oft. Ich hatte manchmal den Eindruck, dass sie einfach mehr beachtet wurde als ich. Meine jüngste Schwester heißt Ruth. Sie ist sieben Jahre jünger und war für mich einfach meine kleine Schwester. Auf meinen Bruder Samuel war ich interessanterweise nie eifersüchtig. Zu ihm hatte ich eine andere Beziehung als zu meinen Schwestern. Wir spielten viel miteinander und dachten uns unsere eigenen Geschichten und Welten aus.

Unsere Eltern nahmen sich viel Zeit für uns. Ich denke an die zahllosen Stunden, in denen wir zusammen waren und meine Mutter uns Bücher vorgelesen hatte. Neben der Kinderbibel hörten wir alle möglichen Geschichten, nicht nur christliche. Das war noch schöner, als uns die unzähligen Kassetten anzuhören, bis wir sie auswendig konnten. Die Eltern hatten viel mit uns unternommen, mit uns draußen gespielt und uns die Wunder der Natur gezeigt. Ich wusste, dass Gott das alles erschaffen hatte. Ich liebte den Wald, die Blumen, die Tiere, die Jahreszeiten. Es gab mir eine Ahnung von der Macht und Herrlichkeit Gottes. Einen Fernseher vermisste ich nie!

Ich glaubte alles, was mir meine Eltern aus der Bibel erzählten. Ich glaubte auch, dass ich ein Kind Gottes war. Ich betete jeden Tag für all die Dinge, die Kindern wichtig sind. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass mir Gott irgendwie fern war. Ich hatte nicht den Eindruck, zu einer **Person** zu sprechen. Das ist aber vielleicht auch nur mein heutiger Eindruck.

Sobald ich lesen konnte, fing ich an, Bücher zu verschlingen. Einige dieser Bücher bewegten mich sehr. Die Geschichte von Gladys Aylward faszinierte mich über Jahre<sup>30</sup>. Sie war mir ein Vorbild. In ihre Welt konnte ich mich hineindenken. Mich beeindruckte, was sie mit Gott erlebt hatte, aber vor allem war es wohl einfach diese Frau selbst: ihre Freude, ihre Trauer, ihre Arbeit ... Außerdem faszinierten mich schon damals

---

**Life is pitiful, death so familiar, suffering and pain so common, yet I would not be anywhere else. Do not wish me out of this or in any way seek to get me out, for I will not be got out while this trial is on. These are my people, God has given them to me, and I will live or die for Him and His glory.**  
(Gladys Aylward)

---

fremde Länder, Kulturen und Völker. Ich fing an, für China zu beten, weil ich wusste, dass China kommunistisch und damit ein geschlossenes Land war.

Auch eine Kinderausgabe der *Pilgerreise*<sup>31</sup> nahm mich beim Lesen gefangen. Das konnte ich leider nicht von sehr vielen christlichen Kinderbüchern sagen. Eigentlich mochte ich richtige, reale Geschichten lieber, bei denen ich nicht schon von Anfang an wusste, welche biblische Wahrheit ich dabei lernen sollte.

Mit etwa zehn Jahren fragte ich mich zunehmend, ob ich wirklich bekehrt sei. Was wäre, wenn der Herr Jesus zurückkäme? Wäre ich dann bei den Geretteten – oder etwa doch nicht? Der Gedanke erschreckte mich sehr! Ich bekehrte mich (sicherheits halber) also nochmals.

<sup>30</sup> Als ich das Buch las, war ich zehn Jahre alt. Die Kassetten über ihr Leben kannte und liebte ich, seit ich sechs Jahre alt war. Ich kann sie immer noch auswendig.

<sup>31</sup> Allegorische Erzählung von John Bunyan (17. Jahrhundert) über die Pilgerreise von Christ in das himmlische Jerusalem.

Kurz darauf bekehrte sich ein Mädchen aus der Nachbarschaft in der Kinderstunde. Sie betete zusammen mit meiner Mutter. Später am selben Tag fragte uns dann unsere Mutter, ob wir wüssten, ob auch wir gerettet seien. Eigentlich hatte ich mich ja schon zweimal bekehrt, aber ich wurde doch verunsichert. Schließlich beteten meine Schwester und ich zusammen mit meiner Mutter. Es war übrigens das erste und für lange Zeit auch das letzte Mal, dass ich laut betete. Meine Eltern forderten uns zwar immer wieder dazu auf, aber ich traute mich einfach nicht. Und je mehr ich das Gefühl hatte, dass ich doch abends vor dem Schlafengehen auch laut beten sollte, umso schwerer fiel es mir. Vielleicht hätte ich mich nicht noch ein drittes Mal bekehren müssen, aber ich tat es der Sicherheit halber und weil ich das Gefühl hatte, meine Mutter erwartete es so.

Mit elf Jahren beschloss ich, die Bibel ganz durchzulesen. Ich war und bin eine Leseratte und durfte damals abends im Bett noch etwas lesen. Nun fing ich mit der Bibel an – am Anfang! Ich las und las. Das Alte Testament fesselte mich. Ja, ich fand selbst die Geschlechtsregister nicht langweilig! Schon damals interessierte mich Geschichte. Mich faszinierte es, Zusammenhänge herauszufinden. Besonders die Geschichte des Volkes Israel begeisterte mich.

Als sehr scheues Mädchen wagte ich in der Schule kaum einmal, etwas von meinem Glauben zu erzählen. Manchmal machte mir das Mühe, weil ich wusste, dass Christen ihren Glauben bezeugen sollten. Aber ich schaffte das nicht. Ob mein Glaube wohl echt war? Oder spielte ich mir nur etwas vor?

Im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren waren mein Bruder und ich auf einigen Freizeiten. Jedes Mal wurde dort das Evangelium in aller Deutlichkeit und Klarheit erklärt, auch die Tatsache, dass wir ohne Jesus verloren sind. Grundsätzlich war ich mir meiner Errettung immer sicher. Nur manchmal, wenn ich an die Wiederkunft Jesu dachte, fragte ich mich, ob ich wirklich **richtig** glaubte.



Mit siebzehn Jahren ließ ich mich gleichzeitig mit meiner Schwester taufen. Es war ein bewusster Schritt. Ich wollte mit Jesus leben. Genau zu der Zeit fingen aber auch meine größten Zweifel an, die mich schlussendlich fast verzweifeln ließen. Ich hinterfragte die Echtheit meines Glaubens zunehmend. Gott schien mir so fern, meine Beziehung zu ihm so mechanisch. »Konnte dieser Glaube echt sein?« Ich hatte nicht wie andere eine tief gehende Umkehr erlebt. Meine Bekehrungen waren auch nie mit Glücksgefühlen verbunden gewesen. »War mein Glaube nur geistliches Erbgut?« Ich hatte stets das akzeptiert, was meine Eltern mir erzählt hatten. Es schien mir, dass es letztlich nicht **mein** Glaube war. Ich war mir ganz und gar nicht sicher, ob ich die Sache selber kapiert oder doch vielleicht nur den Glauben meiner Eltern kopiert hatte!

In dieser Zeit stürzten Wellen von Fragen über mich herein. Die Auseinandersetzung mit den Lehren über Erwählung und Vorherbestimmung zogen mir in meiner Situation des Zweifels an der Echtheit meines Glaubens den Boden unter den Füßen weg. Oft hörte ich, dass die Errettung ganz Gottes Werk sei und der Mensch (also auch ich!) überhaupt nichts dazu beitragen könnte. Sogar der Glaube sei von Gott geschenkt. Das hieß also, dass es nicht einfach so funktionierte: »Ich spreche ein Bekehrungsgebet, und es folgt daraus, dass man dann gerettet ist.« Ich begriff ja auch, dass wir Gott nicht manipulieren können! Aber was sollte ich denn machen? Ich wollte doch glauben, ich wollte ja sein Kind sein. Was aber konnte ich dazu tun, wenn alles von Gott abhing? Ich konnte mir den Glauben ja nicht einreden. Vielleicht hatte ich mich gar nie richtig bekehrt? Das Schlimmste war, ich konnte mich selbst anscheinend auch gar nicht bekehren! Wenn ich es auch noch so wollte! Das konnte nur Gott bewirken, und was, wenn er nicht wollte? So drehten sich meine Gedanken in einer fatalen, mich zermürbenden Spirale.

Eines Montagmorgens, es waren meine letzten Sommerferien

vor der Matur<sup>32</sup>, konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich dachte, ich müsste verrückt werden. Ich hatte am Sonntag davor ein Gespräch über oberflächliche Evangelisationsmethoden am Rande mitgehört: »Ein Übergabegebet gesprochen, und du bist bekehrt!« Die beiden sprachen darüber, wie fatal dieser seichte Ansatz sei. »Als Folge dieser Praxis gibt es viele vermeintliche Gläubige, die zwar denken, sie seien gerettet, aber in Wirklichkeit sind sie nicht wiedergeboren.« Dieses mitgehörte Gespräch gab mir in meiner Situation mit meinen Fragen den Rest. In meiner Not hatte ich immer wieder um Glauben gebetet, und bis dahin dachte ich, die einzige Sache, die ich tun konnte, wenn ich mir meiner Errettung nicht sicher war, war, mein Leben nochmals dem Herrn Jesus zu übergeben. Und nun hatte ich gehört, dass so ein Bekehrungsgebet einen noch lange nicht rettet!

Nun, an diesem Montagmorgen wusste ich wirklich nicht mehr weiter. Ich beschloss, mit meinen Eltern zu reden. Mein Vater erklärte mir dann so einiges zur Lehre der Erwählung. Doch wirklich geholfen hatte mir, dass mein Vater einige Bibelstellen zitierte, wie: *Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen*<sup>33</sup> und: *... wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen*<sup>34</sup>. Ich glaube, es war dieser Vers, der mir bis heute am meisten geholfen hat. Hier sagt die Bibel klar, dass Jesus niemanden wegschickt. Ich musste nur zu ihm kommen. Und das hatte ich ehrlichen Herzens getan! Vater erzählte mir dann von Timotheus, der, so wie ich, von Kind auf die Bibel kannte und der von Paulus aufgefordert worden war, unter allen Umständen an dem Wort Gottes festzuhalten<sup>35</sup>. Auch das hatte mir geholfen und mein aufgewühltes Herz zur Ruhe gebracht. Im Anschluss an das Gespräch mit meinen Eltern beteten wir alle zusammen. **Ich hatte es endlich kapiert.**

32 Abitur in der Schweiz

33 Joh 5,24 (Luther '84)

34 Joh 6,37b

35 2Tim 3,14-15

Von da an war ich mir zunehmend sicher, dass mein Glaube wirklich echt war. Wie dankbar war ich für dieses Wissen! Paradoxerweise waren meine Zweifel nicht endgültig weg. Aber ich erlebte in dieser Zeit auch Gottes Reden zu mir. Es geschah nicht von einem Tag auf den anderen, dass es mir besser ging. Aber ich beschloss, an diesem Buch und seinen Zusagen festzuhalten. Egal, was meine Gefühle sagten.

Bald darauf machte ich meine Matur. Danach wusste ich nicht genau, was ich lernen oder studieren sollte oder wollte. Ich liebe Sprachen (die Matur hatte ich mit Griechisch und Latein gemacht), aber Medizin faszinierte mich auch. Meine Eltern empfahlen mir, nicht gleich mit dem Studium anzufangen. So kam es, dass ich für ein paar Monate in Deutschland einer Schweizer Familie mit damals sechs Kindern half. Sie arbeiteten mit der Zentralafrika-Mission zusammen und sprachen zu Hause Französisch. Besonders froh war ich über einige französische Emmaus-Bibelkurse, die ich bei ihnen machte. Sie hatten mir in meinem Glaubensleben sehr geholfen.

Während einer Freizeit lag ich eine ganze Nacht lang wach. Ich litt damals oft an Schlaflosigkeit. Nun, so hatte ich wenigstens Zeit zum Überlegen, wie es in meinem Leben weitergehen sollte. Was wollte Gott? Er wollte mein ganzes Leben, alles, alle meine Wünsche. Ich kämpfte in jener Nacht eine Weile damit, es wirklich auszusprechen: »Herr, ich gebe dir alles!« Ich hatte nämlich etwas Angst vor den Konsequenzen. Ich hatte mir schon früher Gedanken dazu gemacht: »Konnte, wollte ich wirklich **alles** Gott überlassen?« (Es war eigentlich nicht das erste Mal, dass ich Gott mein ganzes Leben hinlegte und auch nicht das letzte Mal ... Anscheinend kommt man im Leben immer wieder an einen solchen Punkt. Und die Angst vor den Konsequenzen habe ich auch immer wieder.)

Was machte es so schwierig? Ich war damals neunzehn Jahre alt und hatte noch nie einen Freund gehabt. Es gab auch keine Jungen in meinem Alter in unserer Gemeinde, und die Burschen in

meiner Klasse oder Schule waren alle nicht gläubig. Aber ich liebte Kinder, und ich wollte auch gerne einmal heiraten. Gott ganz vertrauen? Ihm das Steuer meines Lebens ganz geben? Es war ein realer Glaubenskampf! Doch bevor es hell wurde, war die Sonne aufgegangen<sup>36</sup>!

Anschließend war ich für sieben Monate in Russland bei einer anderen Missionarsfamilie, wo ich im Haushalt und beim Unterrichten der Kinder half. Ich hatte in dieser Familie ein weiteres gutes Vorbild, wie Familienleben aussehen sollte. Besonders beeindruckte mich der einfache Glaube der Kinder. Außerdem hatte ich einen guten Einblick in Missionsarbeit erhalten. In meinen Briefkontakten zu einigen meiner ehemaligen Schulkolleginnen (es gab kein Telefon oder E-Mail) konnte ich ihnen endlich über meinen Glauben erzählen. Während der Schulzeit hatte ich so wenig davon geredet, darum freute ich mich umso mehr über diese Briefwechsel.

Von Russland zurückgekehrt, fing ich mein Studium an. Bis zuletzt wusste ich nicht, ob ich Medizin oder Germanistik studieren sollte, aber schlussendlich entschied ich mich – in letzter Minute – für Germanistik. Im Laufe der Jahre wurde dann Germanistik zum Nebenfach, und ich studierte als Hauptfach Allgemeine Sprachwissenschaften<sup>37</sup>. Damals, mitten in der Entscheidungsphase, hatte ich nicht das Gefühl, dass Gott mir sagte, was das Richtige sei. Aber wenn ich zurückschaue, sehe ich, dass er mich doch geführt hat. Es war so ein tolles Studium!

Ich habe mich manchmal gefragt, wann genau meine Bekehrung stattgefunden hat. Ich weiß es nicht. Vielleicht als Kind, aber vielleicht auch erst kurz vor der Matur. Ich weiß nur, dass er mich die ganze Zeit nicht losgelassen hat. Besonders stark habe ich dieses Halten Gottes vor etwas mehr als drei Jahren erlebt. Ich habe gesundheitliche Probleme mit Kopfschmerzen und

---

36 siehe Offb 21,23 und 1Mo 32,22-32

37 Allgemeine Sprachwissenschaften = Linguistik; ich habe mich dabei vor allem mit der Struktur verschiedener Sprachen beschäftigt, wobei der Schwerpunkt auf nicht-indoeuropäischen Sprachen lag.

Tinnitus<sup>38</sup> bekommen. Das hat mich langsam zermürbt. Und statt Heilung und Besserung sind noch andere Probleme dazugekommen. Es würde hier aber zu weit führen, den konkreten Anlass zu erzählen. Allgemein ausgedrückt, ich habe einfach keine Perspektive mehr für meine Zukunft gesehen. Manchmal habe ich gedacht, ich könne nie mehr froh sein. Aber schlussendlich bin ich Gott dadurch nähergekommen. Gott hat damals sehr deutlich zu mir gesprochen: *Ich habe dich je und je geliebt*<sup>39</sup>. Dieser Vers hat mir wirklich geholfen! Ich kann Gott in Bezug auf mein Leben und besonders im Hinblick auf meine Zukunft völlig vertrauen. Seine Liebe und Weisheit würden mich nie überfordern. Meine Angst ist unbegründet. Bin ich am Anfang meines Glaubenslebens noch unsicher gewesen, ob mein Glaube wirklich echt ist, fühle ich mich nun geborgen. Wie froh bin ich, dass er mich wirklich liebt. Das ist ja eigentlich das Schönste, was man sich vorstellen kann.

---

38 Ständige Ohrgeräusche, die einem den letzten Nerv rauben können!

39 Jer 31,3

## Julia

### Ich will das Leben!

»Es ist ein riesiges Vorrecht, in einem gläubigen Elternhaus aufzuwachsen.« ... wie oft habe ich diesen Satz wohl gehört? Fünfzig Mal? Hundert Mal? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass mich diese Aussage genervt hat. Bis aufs Letzte hat sie mich genervt. »Die haben doch keine Ahnung!«, so habe ich zumindest als Jugendliche gedacht.

Als Kind natürlich noch nicht. Damals war alles noch heile Welt. Mehr oder weniger heil auf jeden Fall. Ich wuchs bei meiner alleinerziehenden Mutter auf. Sie hatte sich bekehrt, als ich ca. zwei Jahre alt war. Jeden Sonntag ging ich brav in die Kinderstunde; zu Hause las mir meine Mutter aus der Kinderbibel vor. Ich war ehrlich interessiert an Jesus. Und so kam es, dass ich mich mit fünf Jahren auch schon das erste Mal bekehrte. Natürlich weiß ich heute nicht, wie weit diese Entscheidung vor Gott damals gültig oder nicht gültig war. Aber sicher ist, dass es als Kind für mich völlig klar war, dass Jesus für mich am Kreuz gestorben ist, weil er mich liebt, und dass ich dadurch zu ihm gehöre. Ich hatte damals nichts daran auszusetzen. Ganz im Gegenteil. Es war für mich das Selbstverständlichste auf der Welt. Ich wollte unbedingt getauft werden. Nach meinem Verständnis glaubte ich an Jesus. Auch wollte ich wie die Erwachsenen am Abendmahl teilnehmen. Doch die Leitung der Gemeinde entschied, bei Kindern noch zu warten. Für mich war das eine große Enttäuschung. Mittlerweile denke ich, dass die Entscheidung der Gemeindeleitung damals richtig war.

Meine Einstellung Gott gegenüber hatte sich im Laufe der Jahre geändert. Mein Interesse an Jesus und seinem Wort ließ merklich nach, als ich mit vierzehn Jahren in eine neue Schule kam. Wie das bei einem Schulwechsel so ist, lernte ich viele neue Leute

kennen und schloss neue Freundschaften. Es dauerte nicht lange, und Ausgehen, Partys, Burschen und vor allem Anerkennung bei anderen Leuten zu finden, wurden mir wichtiger als alles andere im Leben. Es war mir klar, dass der Glaube an Jesus mir keine Beliebtheitspunkte einbrachte. In meinem Bekanntenkreis gab es nichts Uncoolereres, als Christ zu sein! Aus diesem Grund wollte ich Jesus aus meinem Leben auslöschen, so tun, als ob er nicht existierte. Dazu kam noch mein Neid auf meine Freundinnen. Sie konnten alles ohne schlechtes Gewissen machen: Rauchen, Trinken, Ausgehen ohne Zeitlimit, exzessive Partys, Schule schwänzen, einen Freund haben. Dinge, für die ich mich vor Gott rechtfertigen musste, konnten sie scheinbar ohne schlechtes Gewissen tun. Bei mir ging das nicht. Durch meinen christlichen Hintergrund kannte ich die Maßstäbe Gottes sehr genau. Ich wusste, was richtig und was falsch ist, und hatte dadurch ein sehr waches und scharfes Gewissen. Ich konnte zwar sündigen, aber ich konnte die Sünde nicht genießen! Das störte mich sehr. Ich war sauer auf Gott, weil ich nicht so leben konnte wie meine Freunde. Auch meine Mutter und mein Stiefvater nervten mich, weil ich mich durch ihren Glauben in ein Leben hineingezwängt fühlte, das ich gar nicht wollte. Ich wollte einfach so sein wie alle anderen!

Ich sah Gott auf einmal nicht mehr als jemanden, der mich liebte und der mir erfülltes Leben geben wollte, sondern als den, der mir das Leben vorenthielt und ein Spielverderber war. Gott schien mir ständig zu sagen, was ich zu tun, und vor allem, was ich nicht zu tun hätte, und der zu sein, der mir jeden Spaß verbot. Mein kindliches Gottesbild hatte sich total gewendet!

Das führte dazu, dass ich mit fünfzehn Jahren nicht mehr in die Gemeinde ging. Ich wollte einfach weg, weg von Gott und weg von der Gemeinde. Ich wollte frei sein! Ich wollte tun, was mir Spaß macht! Ich wollte eigene Erfahrungen sammeln! Ich wollte mein eigener Herr sein!

Theoretisch wusste ich, was bei einem Leben ohne Grenzen herauskommt. Ich kannte die Folgen des früheren exzessiven

Lebensstils meiner Mutter nur allzu gut und hatte selbst jahrelang darunter gelitten!<sup>40</sup> Ebenso wusste ich, welche positive Veränderung ihre Bekehrung in unser Leben gebracht hatte. Aber das hatte ich zu dieser Zeit gründlich verdrängt.

Bekehrung? »Ja, irgendwann sicher, aber möglichst spät! Denn das Leben ist gelaufen, wenn man es erst einmal Gott gegeben hat! Ich will frei sein, das tun, was ich tun möchte. Ich will das Leben auskosten bis aufs Letzte! Alles mit voller Intensität erleben! Ich will meinen Spaß! Ich will kein Durchschnittsleben! Gott? So leben, wie Gott will? Das ist wie ein Paradiesvogel im goldenen Käfig! Nein, da gibt es nur eingrenzende Gitterstäbe, mögen sie noch so glänzen!«, das war meine Überzeugung.

Also stürzte ich mich ins Vergnügen. Ich versuchte, das Leben mit allen Sinnen auszukosten. Meine alten Grenzen wurden niedergerissen und keine neuen aufgestellt. Nur dieses eine Prinzip ließ ich gelten: »**Alles** erleben – koste es, was es wolle!«

Zu Hause war ich so gut wie nie. Ständig mit Freunden unterwegs. Die Schule lief so nebenbei. Es gab keine Party ohne mich. Alkohol, Tabletten, Pilze – ganz egal – Hauptsache es lieferte den ersehnten Rausch.

Einmal half mir sogar ein gläubiges Mädchen beim Pilzesammeln! Ich war ausnahmsweise auf eine Gemeindefreizeit mitgefahren. Während einer Wanderung – typische, öde Nachmittagsaktivität bei einer Freizeit – entdeckte ich diese seltenen, aber willkommenen Auswüchse der Natur, die das Leben so bunt machten. Ich begann also meine Suche. Ein total braves und diesbezüglich völlig unbedarftes Mädchen aus der Jugendgruppe bot mir ihre Hilfe an! Ich ließ sie glauben, ich bräuchte diese Art von Pilzen für ein Schulprojekt. »Das wäre wirklich ein *lustiges* Schulprojekt!«, schmunzelte ich insgeheim.

---

40 Ich litt unter den Problemen und Schwierigkeiten, die eine moderne Patchwork-Family, wie wir eine sind, mit sich bringt. Die Beziehung zu meinem Stiefvater war alles andere als leicht. Ich fühlte mich unverstanden und benachteiligt. Durch meine Rebellion ließ ich ihn das oft spüren. Auch das Verhältnis zu meinem richtigen Vater und dessen Frau brachte Probleme mit sich.



Ich erwartete viel vom Leben. Die Welt mit allem Spaß, den sie bietet, sah für mich vielversprechend aus. Ich dachte wirklich, dort meine Freiheit zu finden. Keine Regeln und keine Zwänge mehr, das war meine Version von Freiheit.

Durch das krampfhaftes Suchen nach Freiheit merkte ich gar nicht, dass ich in Wirklichkeit alles andere als frei war. Ich hatte zwar keine Grenzen, keine Gitterstäbe mehr und war doch gefangen. Gefangen in meiner Sucht nach Vergnügen und Anerkennung! Ich spürte einen ständigen Zwang, **alles** erleben zu müssen. Ich hatte den totalen Stress, **etwas** zu verpassen. Ich war ruhelos, und diese Rastlosigkeit machte es mir unmöglich, auch nur irgendetwas wirklich zu genießen. Ich wollte an tausend Plätzen gleichzeitig sein. Nichts befriedigte mich endgültig. Ich hatte nie das Gefühl der Sättigung. Im Gegenteil: Kaum erlebte ich etwas, brauchte ich das nächste Mal noch mehr. Ich hatte Spaß, aber erfuhr nie bleibende Freude und Erfüllung.

Eine Woche vor meinem 17. Geburtstag passierte es! Ich hatte mit Caroline, einer meiner besten Freundinnen, verabredet, dass wir gemeinsam wieder einmal so richtig feiern. Aber ein paar Stunden bevor wir losfahren wollten, musste ich absagen. Caro fuhr trotzdem mit einer Freundin und meinem Halbbruder in die Stadt. Diese Nacht war ihre letzte. Auf der Heimfahrt krachten sie gegen einen Baum. Caroline und ihre Freundin waren sofort tot, mein Halbbruder hatte den Unfall ohne bleibende Schäden überlebt. Zum ersten Mal in meinem Leben kam ich in direkten Kontakt mit dem Tod. Der Tod war nichts Unwirkliches, nichts Fernes mehr, sondern so nahe wie nie zuvor. Ich war traurig wegen des Verlusts von Caro. Andere Freunde trösteten sich mit dem Gedanken, es würde ihr jetzt besser gehen. Doch ihr Trost war meine Angst. Denn ich wusste: »Wäre ich mit im Auto gesessen, so würde es mir jetzt nicht besser gehen. Ich wäre verloren!« Mir wurde bewusst, dass ich über die Länge meines Lebens nicht bestimmen konnte. Es war ein sehr gefährliches Spiel, wenn man die Entscheidung für Jesus bis kurz vor den Tod hinausschieben wollte.

Caro schlief während der Autofahrt und hatte keine Sekunde Zeit, sich vor ihrem Tod doch noch zu bekehren. Und genauso wäre es mir ergangen! Man konnte nie wissen, wann es vorbei war. Dieser Gedanke machte mir Angst.

Hier wäre der Zeitpunkt gewesen, mich zu bekehren. Doch davor flüchtend, stürzte ich mich Hals über Kopf in eine Beziehung mit einem Mann. Schon nach einem halben Jahr zog ich zu meinem Freund. So schaffte ich es wieder, vor Gott und meiner Angst davonzulaufen und mein freies Leben weiterzuführen. Einerseits war es ja genau das, worauf ich es von Anfang an angelegt hatte. Eine Distanz von Gott. Trotzdem merkte ich im Laufe der Zeit, dass es mir dabei nicht gut ging. Ein schlechtes Gewissen war mein ständiger Begleiter. Ich hatte die Maßstäbe Gottes nicht vergessen und wusste, dass ein Leben, so wie ich es führte, Sünde ist.

Wonach meine Seele schrie, war ein erfülltes Leben. Doch ich wusste sehr genau, dass Sünde und *Leben in Fülle*<sup>41</sup> sich ausschließen. Meine unerfüllte Sehnsucht nach Leben, mein schlechtes Gewissen, meine Angst vor dem Tod konnte ich nur zum Schweigen bringen, wenn ich das Gaspedal durchtrat. Stille konnte ich nicht ertragen!

Kurze Zeit funktionierte diese Strategie. Aber dann kam die Jugendpfingstfreizeit 2002. Eigentlich wollte ich nicht wirklich dort hinfahren. Zu diesem Zeitpunkt wollte ich keine warnenden und mir Angst machenden Vorträge hören! Ich hatte es aber schon einer Freundin vor Monaten versprochen. So fuhr ich dann doch mit.

»Wo finde ich erfülltes Leben?« war der Untertitel eines Vortrags. Genau das war es, wonach ich eigentlich so brennend auf der Suche war. Ich erwartete nicht, dass mir die Vorträge eine wirklich brauchbare Antwort geben könnten. Aber zumindest war ich neugierig geworden, was der Redner sagen würde.

»Menschen versuchen, erfülltes Leben durch Partys, Sport, Sex, Arbeit, Reisen, usw. zu erreichen. Die meisten aber«, so meinte er,

---

41 Joh 10,10

»suchen ihr Glück in einer Liebesbeziehung.« Dieser Gedanke war mir nicht fremd, denn auch ich war immer der Ansicht gewesen, eine Beziehung mit dem Richtigen wäre das Rezept für ein glückliches Leben.

»**Nichts von alledem befriedigt wirklich!**«, rief der Redner in den Raum. »Warum? Die Sehnsucht ist zu groß. Alle diese Dinge sind untauglich, das Leben auszufüllen. Wir sind für Bedeutung, Sinn und Erfüllung angelegt. Alles, was dem nicht entspricht, frustriert.«

Bei ehrlicher Betrachtung musste ich zugeben, dass mein Leben seine Aussagen hundertprozentig bestätigte! Schon seit einem Jahr lebte ich mit meinem Freund zusammen, und unsere Beziehung lief eigentlich gut. Ich hatte alles, um glücklich zu sein. Und doch wusste ich genau, dass ich diese tiefe Freude und Erfüllung, von der der Redner sprach, nicht kannte. Immer noch beherrschte mich dieses Unzufriedene, dieses Ruhelose, dieses Noch-mehr-haben-wollen. Aber wo lag das Problem?

»Aber wo liegt das Problem?«, fragte der Redner und warf einen Gedanken von Antoine de Saint-Exupéry<sup>42</sup> an die Leinwand:

*»Wenn die Wildenten zur Flugzeit über das Land streichen, erzeugen sie sonderbare Wirkungen. Die zahmen Enten versuchen ungeschickte Sprünge, geheimnisvoll angezogen von dem großen Winkel, den der Schwarm da oben am Himmel bildet. Der wilde Schrei hat in ihnen eine Spur von Wildheit erweckt. Für eine Minute werden die Bauernenten wieder Zugvögel. In dem kleinen harten Vogelkopf, in dem nur bescheidene Bilder von Teichen, Würmern und Geflügelhöfen lebten, entwickeln sich Weiten von Erdteilen, Freude am freien Wind, an den Gestaltungen der Meere. Das Tier hat vorher keine Ahnung, dass in seinem Kopf Raum für so viele Wunder war. Nun schlägt es mit den Flügeln, verachtet die Körner und die Würmer und will Wildente sein.«*

---

42 Aus dem Buch »Wind, Sand und Sterne« von Antoine de Saint-Exupéry (1939).

*»Das Problem ist nicht die Enge des Käfigs. Das Problem ist die Weite im Herzen ...«*

Konnte das die Antwort sein? Konnte es wirklich sein, dass ich das Leben am falschen Ort gesucht hatte, dass alles, was ich bisher geglaubt hatte, ein Irrtum war? Konnte es sein, dass die Dinge, durch die ich hoffte, glücklich zu werden, prinzipiell untauglich waren, (m)ein Leben auszufüllen? Bisher hatte ich immer Angst davor gehabt, mir solche Fragen zu stellen. Doch bei diesen Vorträgen wurde ich direkt damit konfrontiert. Obwohl ich diese Fragen auch dieses Mal aus Angst wegschieben wollte, funktionierte das diesmal nicht. Irgendetwas trieb mich förmlich dazu, mein Leben ehrlich zu überdenken.

Ich musste mir eingestehen, dass ich nicht glücklich war. In Wirklichkeit war ich frustriert. So krampfhaft ich das Leben auch suchte, ich konnte das Leben doch nirgends finden.

Der Redner sprach von einem Vakuum in unseren Herzen, dass Gott in uns hineingelegt hat. Und nur er war groß genug, es auszufüllen. Beziehungen, Spaß, Partys sind viel zu klein! Etwas Zweitrangiges kann uns nicht befriedigen! Gott will uns das Beste geben. Er will uns nicht **etwas** vom Leben schenken. Er will uns **das Leben** schenken. Ja, mehr noch. Er ist das Leben. Und nur in Beziehung mit ihm kann und will er uns das Leben geben. Wenn wir uns mit dem begnügen, was die Welt uns bietet, und stattdessen auf das verzichten, was Gott uns geben möchte, entgeht uns das Beste! Der Redner verglich das mit jemandem, der sich mit Ramschware zufriedengibt, wenn er doch den Qualitätsartikel haben könnte.

Das wollte ich nun wirklich nicht! Bisher hatte ich immer geglaubt, ich würde etwas verlieren, wenn ich mein Leben Gott gebe. Nun wurde mir auf einmal klar, dass ich alles verliere, wenn ich Gott mein Leben nicht gebe. Ich würde auf ein großartiges Geschenk, auf **das Leben** selbst verzichten. Mein Gottesbild begann sich ein zweites Mal zu drehen, aber diesmal zum Guten.

Ich erkannte: »Wenn Gott mich so sehr liebt, dass er sogar seinen Sohn für mich opfert, folgt daraus konsequenterweise, dass Gott auch das Beste für mich will!« Gott hatte mir seine Liebe bereits durch seinen Sohn am Kreuz bewiesen und mir nun **das Leben** versprochen. Weshalb sollte er mich enttäuschen? Wenn Gott das Leben erschaffen hat, ja sogar das Leben selbst ist, dann muss er auch der Einzige sein, bei dem man das Leben finden kann. Das war plötzlich völlig einleuchtend für mich.

Ich merkte, dass mein bisheriges Bild von Gott gänzlich verdreht war. Gott als Spielverderber und langweiligen Gesetzeslehrer zu sehen, war ein fataler Irrtum gewesen. In Wahrheit war es nicht Gott, der mir etwas vormachte. Nein, ich selbst machte mir etwas vor, indem ich glaubte, dass ein Leben ohne Gott, ein Leben in Sünde spannender und aufregender wäre als ein Leben mit ihm. Ich dachte, Regeln und Gesetze würden mein Leben einengen. Darum versuchte ich, mich von ihnen zu befreien. Durch mein Wegrennen von Gott erhoffte ich mir Freiheit. Doch in Wirklichkeit hatte ich Zwänge und Enge geerntet. Ich erhoffte mir Spaß und bekam Frust. Ich erhoffte mir inneren Frieden und empfing Unruhe. Ich erhoffte mir Erfüllung, doch übrig blieb Leere. Es war alles Illusion. Ich erkannte: »Sünde macht niemals frei! Sie macht auch nicht glücklich. Sünde ist weder spannend noch aufregend. Sünde frustriert. Sünde ruiniert!«

Als ich das kapiert hatte, war für mich klar, was ich zu tun hatte. Ich wusste, dass ich mit dieser neuen Erkenntnis über Gott, über das Leben und über mich selbst nicht einfach so weiterleben konnte wie bisher. Ich musste mich entscheiden. Entscheiden zwischen **dem Leben** und **der Billigausgabe davon**. Ich wählte das Leben. Bei dieser Freiheit nahm ich das Geschenk Gottes an und setzte ihn ans Steuer meines Lebens.

---

**Ich rufe heute den Himmel  
und die Erde als Zeugen  
gegen euch auf:  
das Leben und den Tod  
habe ich dir vorgelegt,  
den Segen und den Fluch!  
So wähle das Leben!**  
(5. Mose 30,19)

---

Zugleich hatte ich Angst vor dem, was auf mich zukommen würde. Ich wusste, dass die Beziehung zu meinem Freund und ebenso mein Umgang mit Drogen, Alkohol und einigen anderen Dingen Sünde waren, mit denen ich brechen musste.

Am schwersten fiel es mir, die Beziehung mit meinem Freund vor Gott in Ordnung zu bringen. Ich dachte, wenn ich meinen Freund in den Bibelkreis mitnehmen würde und gleichzeitig versuchen würde, ein christliches Leben zu führen, so wäre das doch halbwegs in Ordnung. Doch Gott zeigte mir, dass er sich mit halben Sachen nicht zufriedengibt. Er wollte mein ganzes Leben und nicht nur einen Teil. Ich wohnte noch ungefähr ein halbes Jahr bei meinem Freund. Diese Zeit war sehr schwer für mich. Ich weiß nicht, wie viele Tränen ich vergossen hatte, weil ich mir einfach nicht vorstellen konnte, ein Leben ohne ihn zu führen. Es war ein innerer Kampf zwischen meinen Gefühlen für meinen Freund und meiner grundsätzlichen Absicht, Gott zu gehorchen. Diesen Kampf legte ich Gott in meinen Gebeten immer wieder hin und erzählte ihm ehrlich von meinen Gefühlen und meinen Ängsten. Ich versuchte, nüchtern über die ganze Sache nachzudenken, und entschied, auf meinen Verstand zu hören anstatt auf meine Gefühle. Mein Verstand sagte mir, dass alles, was Gott von mir verlangte, das Beste für mich sein musste, weil er mich liebte. Er würde nie etwas verlangen, das mir schaden könnte. Wenn er also möchte, dass ich einen Schlusstrich ziehe, würde er mir auch die nötige Kraft dazu geben. Ein gläubiger Freund ermutigte mich, indem er sagte: »Der Herr weiß genau, wie groß dieses Opfer für dich ist. Er kennt dich und weiß, wie sehr du kämpfst. Doch je größer das Opfer für dich ist, desto größer wird auch die Belohnung sein, die du von ihm bekommst.« Früher hätte ich so eine Aussage als fromme Standardfloskel<sup>43</sup> abgetan.

---

43 Das Problem der christlichen Floskeln: Hat jemand eine ernst gemeinte Frage oder ein existenzielles Problem, so bekommt man viel zu oft eine vorgefertigte Standardantwort, die theologisch richtig sein mag, aber weder auf die konkrete Situation noch auf die Person selbst eingeht. Dieser Umstand provoziert zu Recht bei vielen Jugendlichen eine Aversion gegenüber solchen floskelhaften Ratschlägen und verhindert, dass diese angenommen werden.

Aber das war sie nicht! Mein innerer Kampf und meine Verzweiflung waren zu real! Diese Aussage brachte die Wende. Sie gab mir den nötigen Mut, die Beziehung zu beenden.

Zum ersten Mal in meinem Leben erlebte ich eine wirklich tiefe Freude. Eine Freude, die unabhängig ist von allen Umständen. Diese Freude hatte nichts mit Spaß zu tun. Sie war nicht abhängig von irgendwelchen Kicks oder Gefühlszuständen. Auch nicht davon, wie lustig die letzte Partynacht war oder was die Leute von mir dachten. Diese Freude war unabhängig von all diesen Faktoren.

Auch die Zeit mit Gott im Gebet und beim Lesen seines Wortes konnte ich zum ersten Mal so richtig genießen. Die Beziehung zu Gott wurde mir darum immer wichtiger. Meine Sünden, die zuerst wie eine Mauer zwischen Gott und mir gestanden waren, waren ausgelöscht. Mein schlechtes Gewissen, das mich zuvor so plagte, war nun weg. Ich brauchte keine Angst mehr vor dem Gericht Gottes und damit vor dem Tod zu haben.

So wie sich meine Beziehung zu Gott änderte, so änderten sich auch die Beziehungen mit meinen Freunden. Früher dachte ich immer, ich würde alle meine Freunde verlieren, wenn ich Jesus nachfolge. Doch das war, wie so vieles andere, ein Irrtum gewesen. Natürlich distanzieren sich einige Freunde aufgrund meines neuen Lebenswandels von mir. Aber andere Freundschaften wurden hingegen vertieft. Zudem gewann ich einige neue Freunde aus dem Kreis meiner Glaubensgeschwister dazu.

Gott veränderte mein Leben auch im Bezug auf meine Interessen. Das heißt nicht, dass ich alle meine alten Hobbys über Bord warf, als Jesus in mein Leben kam. Im Gegenteil: Jesus half mir, mich als Persönlichkeit zu entfalten. Er zeigte mir Wege, die Dinge, die ich gerne machte, auszubauen und bewusst für ihn einzusetzen. Auch entdeckte ich die verborgene kreative Seite in mir, die vor meiner Bekehrung durch die ständige Suche nach dem nächsten Kick zugeschüttet war.

Jetzt jedoch kann ich sie für den Herrn einsetzen, indem ich Einladungen für Jugendaktivitäten, evangelistische Vorträge oder sonstige Veranstaltungen gestalte. Dadurch bekomme ich eine neue Perspektive für mein Leben. Ich bin gern mit Jugendlichen zusammen, und Gott hat mir die Möglichkeit, dieses Interesse für ihn zu verwenden, geschenkt. Etwa ein Jahr nach meiner Bekehrung habe ich begonnen, in unserer Jugendgruppe mitzuarbeiten. Es macht mir großen Spaß, Unternehmungen mit der Jugendgruppe zu organisieren und Ideen zu sammeln, wie man Jugendliche für den Herrn gewinnen kann. Das Wort Gottes mit jemandem gemeinsam zu lesen, zu beten und vielleicht sogar beteiligt zu sein, wenn jemand zum Glauben kommt und darin wächst, löst eine Freude aus, die mit nichts anderem zu vergleichen ist.

So erneuert Gott mein ganzes Leben. Er gibt mir echte Freude anstelle von bloßem Spaß. Reinheit statt ein schlechtes Gewissen. Die Beziehung zu ihm füllt die ehemalige Leere aus. Er schenkt tiefe Freundschaften anstelle von Oberflächlichkeit, und seine Antwort auf meine Furcht vor dem Tod ist Hoffnung und Sicherheit. Anstelle meiner Orientierungslosigkeit führt er mir neue Ziele und Perspektiven vor Augen. Er erweitert meine Interessen und bringt meine Persönlichkeit zur Entfaltung.

**Es ist wahr – Gott gibt Leben im Überfluss!**



## Samuel

### Der Hass ist die Liebe, die gescheitert ist<sup>44</sup>

»Ich bin traurig über meinen **Hass**, über den **Hass**, den ich auslöse mit meiner radikalen Einstellung. Doch wer hat mich zu dem gemacht, was ich bin? Der **Hass**? Ich glaube nicht. Ich weiß es nicht. Der ganze **Hass** ist ein Widerspruch in sich selbst. Im Grunde möchte ich alle lieben, doch das geht nicht, also bleibt der **Hass**. Doch habe ich eine Hoffnung, eine Hoffnung auf Verständnis, auf ein Ende meines **Hasses**. Vielleicht bin ich mit **Hass** im Herzen geboren, vielleicht werde ich mit **Hass** im Herzen sterben. Wenn der **Hass** nicht weichen kann, dann soll wenigstens ein bisschen Verständnis bleiben.« (Gedanken im September 1998)

*Freud, Freud, Freud,  
vor luter Freud mis Herzli gumped.  
Freud, Freud, Freud,  
de Heiland hät mi gern,  
de Heiland hät mi gfunde.  
Mini Sünde sind verschwunde,  
drum sing i vor luter Freud, Freud, Freud.<sup>45</sup>*

Einen krasserer Gegensatz kann man wohl kaum finden. Abgrundtiefen Hass, vor allem Selbsthass, und dann die unendliche Freude darüber, gerettet zu sein. Wie konnte es zu diesem Hass kommen, wenn Hass, nach Søren Aabye Kierkegaard, die Liebe darstellt, die gescheitert ist? Wo kam es zu einem Scheitern der Liebe? Und wie konnte diese gescheiterte Liebe wieder aufblühen? Um diese Fragen zu beantworten, möchte ich meine Lebensgeschichte erzählen.

<sup>44</sup> Zitat von Søren Aabye Kierkegaard (dänischer Philosoph)

<sup>45</sup> Schweizer Kinderlied, gesungen während der Stillen Zeit im September 2004

Es gibt an meiner Kindheit nichts auszusetzen. Ich bin in einer intakten, gläubigen Familie aufgewachsen. Zu meiner um ein Jahr älteren Schwester habe ich eine besonders enge Beziehung gehabt, und auch mit meinen beiden jüngeren Schwestern bin ich gut ausgekommen.

Meine Eltern sind überaus gläubige Menschen, und so wurde mit uns von klein auf gebetet, und sie lasen uns aus der Kinderbibel vor. Jeden zweiten Mittwoch war bei uns zu Hause Kinderstunde, die meine Mutter leitete. Und jeden Sonntag gingen meine Familie und ich in den Gottesdienst. Wir Kinder besuchten die Sonntagsschule. Als ich dann etwa neun Jahre alt war, durfte ich in die Jungschar gehen. All dies bereitete mir große Freude. Ich ging gerne in die Gemeinde und hatte dort auch viele Freunde.

Ich hatte damals *den Herrn Jesus ins Herz aufgenommen*. Ich war wahrscheinlich in der dritten Klasse, als meine Mutter uns Kindern erzählte, dass sich ein Mädchen nach der Kinderstunde bekehrt hatte. Wir waren unsicher, ob wir das auch schon getan hätten, und so beteten wir zusammen mit unserer Mutter. Ich glaubte von Herzen, mit einem kindlichen Glauben, und nahm diesen auch in die Schule und zu Freunden mit. Ich war jedoch ein sehr schüchtern Junge, so erzählte ich nur wenigen davon. Nur eine Sache störte mich: Wenn ich gefragt wurde, ob ich katholisch oder reformiert sei, wusste ich nie, was ich antworten sollte. Ich sagte, wir gingen nicht in die Kirche, denn ich wusste nicht so genau, wie ich erklären konnte, wo wir am Sonntag immer hingingen. Viel lieber wäre ich einfach genau gleich gewesen, wie alle anderen.

Als ich in die Pubertät kam, wurden Dinge spannend, die ich zu Hause nicht erzählen konnte. Nicht so etwas, wie absichtlich Leute anzurempeln oder kleine Kinder zu ärgern. Aber es hätte sicher eine weitere *Predigt* der Eltern eingebracht. Dadurch zog ich mich langsam, aber unablässig mehr und mehr von den Verhaltensstandards und Erwartungen meiner Eltern zurück. Immer weniger erzählte ich ihnen, was ich mit meinen Freunden so alles anstellte. Ich hatte die Befürchtung, ich würde dafür bestraft oder

getadelt werden. Meine Eltern hatten uns Kinder sehr streng erzogen. Auch wurde uns mit der Lebensgeschichte meines Vaters warnend erzählt, wie schlimm *die Welt* sei. So durfte ich nur selten zu einem Klassenfest oder zu einem Anlass, der am Abend stattfand, sogar wenn es offizielle Anlässe der Schule waren. Und wenn ich einmal teilnehmen durfte, dann musste ich schon sehr früh zu Hause sein. Das konnte und wollte ich nicht verstehen. Mein Wunsch war es, einfach dabei zu sein und dazuzugehören.

Ich wusste natürlich, weshalb meine Eltern so auf mich achten wollten: Weil wir Christen sind und es eben Dinge gibt, die man als Christ nicht tut. Das wusste ich alles, und im Grunde wollte ich auch so leben. Aber dieses Leben als Christ trennte mich von meinen Freunden, deren Anerkennung mir wichtig war. Als ich dann 14 oder 15 Jahre alt war, begannen sich die Klassenpartys zu häufen. Natürlich wollte ich auch dabei sein. Ich musste beinahe jedes Mal regelrecht um die Erlaubnis kämpfen. Mir schien, alle durften, nur meine Eltern sagten immer: »Nein.« Dieses Nein fand in meinem Inneren mehr und mehr ein Echo. Vorerst begann ich nur leise gegen meine Eltern zu rebellieren. Doch es blieb nicht dabei. Für mich war der Fall klar: Meine Eltern waren Christen und meinten, diese Partys und dergleichen würden mich vom Glauben abbringen. Konsequenterweise warf ich den Glauben und das Nein meiner Eltern in denselben Topf. Meine Rebellion wuchs. Ich begann, mich nicht nur von meinen Eltern, sondern auch von ihrem Glauben zu distanzieren. Hatte ich als Kind große Freude an Kinderstunden, Jungschar und all den biblischen Geschichten gehabt, so wurde mir diese christliche Welt mehr und mehr zur Qual.

In dieser Zeit nervte mich besonders, dass ich meine ältere Schwester in allem als Vorbild vor meinen Augen hatte. Sie ging *den Weg* schnurgerade. Nie wollte sie am Samstagabend ausgehen. Nie tat sie Dinge, die man als Christ nicht tut. Dazu kam, dass sie von meinen Eltern als Maßstab, auch für mein Leben, hingestellt wurde. Alle meine Freunde konnten von ihren älteren

Geschwistern profitieren. Sie wurden sogar von ihnen zu Partys mitgenommen. Aber ich? Ich hatte es durch meine Schwester so viel schwerer! So begann schließlich auch unsere tiefe Freundschaft zu bröckeln. Nach und nach zerbrach meine heile Welt der intakten, gläubigen Familie. Aus diesen Trümmern begann ich, eine dicke, harte Mauer um mich zu bauen. Je höher die Mauer wurde, desto einsamer fühlte ich mich.

Wenn ich dann doch einmal mit meinen Freunden unterwegs war, gab ich Vollgas! Nun probierte ich aus, was mir am aufregendsten erschien: Biertrinken, Rauchen, Schnupftabak, Haschisch. Im Kreis meiner Freunde tat ich so, als ob ich alles schon kennen würde. Um das unter Beweis zu stellen, trank ich von Anfang an am meisten. Aber meine Eltern durften das nicht mitbekommen. Zu Hause erzählte ich kaum noch, was ich mit meinen Freunden unternahm. Dort saß ich immer nur in meinem Zimmer und war der stille, folgsame, gläubige Junge. Bei den Freunden war ich das Gegenteil. Ich wollte der Wildeste, der Schlimmste sein.

Mit 15 Jahren kam ich ins Gymnasium. In dieser Zeit entschied ich mich bewusst für meine Musik. Hatte ich durch den Einfluss meiner Eltern früher Rockmusik als weltlich und böse abgelehnt, wurde diese der stärkste Einfluss in den kommenden Jahren. Trennte mich früher meine Haltung zur Musik von meinen Freunden, wurde jetzt die Musik die Brücke zu ihnen. Endlich war ich kein Außenseiter mehr! Ich hörte das, was meine Freunde auch hörten. Das waren damals vor allem *Die Toten Hosen*. Als ich genügend Geld gespart hatte, kaufte ich mir eine Stereoanlage. Meine krampfhaftige Suche nach Anerkennung trieb mich dazu, noch mehr als meine Freunde zu wollen. So auch in der Musik. Ich suchte nach besserer Musik. Besser hieß härter, schneller und mit krasserem Texten. Texte waren für mich immer sehr wichtig, egal ob deutsch oder englisch. Heavy Metal, das war mein Ding. Ganz besonders liebte ich *Böhse Onkelz*. Die waren genau das, was ich schon lange gesucht hatte: Krass, laut und total anderer

Meinung als meine Eltern, aber doch steckte sehr viel Tiefe in den Liedern.

Insgesheim war ich aber sehr gespannt, was meine Eltern dazu sagen würden. Eines Abends kam mein Vater in mein Zimmer. Er wollte wissen, was ich denn da höre. Ich zeigte ihm meine noch recht bescheidene CD-Sammlung. Er las einige Texte und fragte nur, warum ich Musik mit solch destruktiven Texten hören würde. Ich log: »Mir gefällt halt die Musik, die Texte sind mir nicht so wichtig.« Zu meinem großen Erstaunen meinte er nur, ich sollte hören, was ich für gut erachtete, verbieten wollte er es mir nicht, sonst würde ich es ja doch nur im Geheimen tun. War das mein Vater?

Mit dem Eintritt ins Gymnasium und dem Beginn des Musikhörens vollzog sich die endgültige Abwendung vom Glauben. Ich war nur noch selten zu Hause. Jedes Wochenende besuchte ich Partys, die man besser als Sauforgien bezeichnen sollte. Dort gab es nur ein Ziel: so viel Bier wie nur möglich zu vernichten. Auch da wollte ich immer der sein, der am meisten verträgt. Die Partys fanden überall in der Region statt. Es entwickelte sich ein richtiges Samstagabend-Ritual: Treffen um acht bei der Tankstelle, Bier kaufen, mit dem Fahrrad unter den Füßen und einer Flasche Bier in der Hand und laufendem Radio auf dem Gepäckträger losfahren, alle fünf bis zehn Minuten *auftanken* und weiter bis zum Ziel.

Wir – das war hauptsächlich unsere Klasse. Wir hatten einen einmaligen Zusammenhalt. Alles, was ich brauchte, bekam ich dort: Anerkennung, Freundschaft und so sein zu dürfen, wie ich wollte. Es waren echte, tiefe Freundschaften, die bis heute anhalten. Die Klasse war meine zweite, meine neue Familie geworden. Es kam so weit, dass fast alle in der Klasse die *Onkelz* hörten. Ja, wir vergötterten sie geradezu. Deren Worte wurden unsere Bibel. Ich glaubte an deren Botschaften. Ich kannte alle (!) Liedtexte auswendig, und das sind nicht wenige. Wir hatten unsere eigene *Onkelz-Religion*. Ihre Texte spiegelten unsere Gefühle wider: eine

totale Kritik an der Gesellschaft. Alles wurde angesprochen, nichts weggelassen! Wir wurden ihre Jünger. Doch ich war blind und merkte nicht, dass sie nie eine Lösung anboten. Sie sprachen alle Probleme und Sorgen gnadenlos an, um sie dann im Rausch zu ertränken.

Ich war total süchtig nach den Wochenenden, nach dem Versinken in Musik und Alkohol. Nach dem oberflächlichen Spaß und dem Zusammensein. Ruhe und Stille hielt ich nicht mehr aus. Ich musste sie verdrängen, denn jedes Mal, wenn ich zu lange ruhig war, hörte ich Gott zu mir reden. Ich wusste, er rief mich, er wollte mich befreien aus dem oberflächlichen Wahn. Doch ich wollte meinen Wahn nicht loslassen.

Und zu Hause? Zu Hause war ich total brav. Nie ließ ich mir meinen Alkoholkonsum anmerken. Meine Exzesse durfte niemand bemerken. Auch wenn ich erst um halb vier Uhr total betrunken ins Bett gesunken war, stand ich am Sonntagmorgen um halb neun Uhr auf, um gemeinsam mit der Familie in den Gottesdienst zu gehen! Während der Predigten musste ich stets gegen das Einschlafen ankämpfen. Es war eine Qual, nicht nur körperlich, auch innerlich. So müde ich auch war, hatte ich das Gefühl, dass jede Predigt genau für mich bestimmt war. Gott selbst schien mir zuzurufen: »Samuel, kehre endlich um!« Doch ich wollte nicht. Ich war süchtig und gefangen, und es gefiel mir zu gut in meiner Welt. Ich war mittlerweile ziemlich gut im Heucheln. So wurde ich sogar Jungscharleiter, erzählte den Kindern biblische Geschichten, und zwei, drei Stunden später war ich wieder mit meinen Freunden unterwegs.

Ich hatte alles. Alles bis auf eine Freundin. Das wünschte ich mir schon lange, doch ich war zu schüchtern. Und das frustrierte mich! So merkte ich, dass die *Onkelz* und das Saufen nicht alle meine Wünsche erfüllen konnten. Ich sehnte mich nach Liebe, nach einem Mädchen, und fand keines. Die Frustration darüber trieb mich noch weiter in den Hass.

Trotzig wollte ich mehr. Ich suchte und fand die verbotenen, ersten, rechtsextrem angehauchten Platten der *Onkelz*. Ich begann

mich durch die Musik intensiv mit der *rechten* Szene zu befassen. Das gefiel nun nicht mehr allen Freunden. Doch genau diese Musik wollte ich. Warum? Weil sie verboten war. Weil man damit

---

**Deine Springerstiefel sehnen sich nach Zärtlichkeit.**

(Die Ärzte,  
in ihrem Lied »Schrei nach Liebe«)

---

provozieren konnte. Ich ließ mir von niemandem mehr etwas sagen. Nicht von der Musik, nicht von Freunden, nicht von der Szene und schon gar nicht von meinen Eltern. Ich wusste nur, dass ich extrem sein wollte, extremer als alle. Aber ich wollte kein Skinhead oder Nazi sein. Das waren keine Vorbilder für mich. Dennoch lehnte ich mich gegen alles auf, was irgendwie gegen meine Vorstellung von der Schweiz war. Ich war stolz, ein Schweizer zu sein. Ich liebte dieses Land. Und ich hasste alles, was dazu in Konkurrenz stand, egal ob Ausländer oder nicht. Ich begann immer mehr zu hassen und zu provozieren. Ich grüßte meine Freunde mit dem Dreifingergruß, dem abgewandelten Hitlergruß, warf mit rechtsextremen Parolen um mich und fand kaum mehr Anklang mit meiner Meinung. Ich wollte einfach so sein, wie ich wollte, und alle sollten merken, dass ich anders war. Jetzt schloss meine Mauer sogar den Großteil meiner Freunde aus. Ich war innerlich allein!

Die Feste gingen weiter, der Zusammenhalt in der Klasse blieb – aber nur solange ich nicht mit meinem Gedankengut daherkam. Niemand verstand mich. Nicht einmal ich verstand mich. Ich wusste nur eines: Ich hasste alles und jeden und am allermeisten mich selbst!

Ich hatte nur noch einen Freund. Wir dachten genau gleich, meinte ich. Eines Abends sahen wir uns einen Film über den Untergang des Dritten Reiches an, um uns in Erinnerung zu rufen, dass wir keine Nazis werden wollten. Das klingt wohl alles widersprüchlich. Das war es auch. Mein Freund war so schockiert von dem Film, dass er mir noch an diesem Abend die Freundschaft kündigte. Jetzt war ich wirklich allein, ganz allein. Ich wollte sterben. Nahm mir vor, mich umzubringen. Aber irgendetwas hielt

mich davon ab. Als ein Schatten meiner selbst trank ich Bier, um zu vergessen. Ich wollte alles vergessen! Ich wollte weg, weit weg! Mit diesem Ziel verschanzte ich mich hinter meinen Mauern. Ich wurde total still und zurückgezogen.

Es war im letzten Jahr im Gymnasium. Eine Schulkameradin wurde meine Freundin. Darauf setzte ich nun meine Hoffnung. Ich setzte alles auf diese Beziehung, da ich ja sonst nichts mehr hatte. Sogar ans Heiraten dachte ich. Doch vergessen konnte ich das Alte nicht. Der ganze Hass wurde zwar weniger, aber er blieb und beherrschte mich, und im Innersten war ich einsam. Ich konnte ihr weder von meinem Hass noch von meinem geheutelten Christentum erzählen. Nie im Leben wäre ich auf die Idee gekommen, diese Beziehung zu beenden. Doch es kam anders.

---

**Ein neuer Tag beginnt  
auf der Suche nach dem Sinn  
dem Sinn in meinem Leben  
doch ich kann ihn nicht finden  
war's das schon?  
kann das alles ein?  
was kommt danach?  
wann ist's vorbei?  
wer kennt die Antwort  
auf diese Fragen? (...)**

**(aus dem Lied »Wieder mal 'nen Tag  
verschenkt« von den Böhsen Onkelz)**

---

Mit zwanzig machte ich meine Matur, und eine Woche später musste ich in die Rekrutenschule<sup>46</sup> einrücken. Das bewirkte einige radikale Änderungen in meinem Leben. Meine Freunde sah ich nur noch selten. Wir waren alle in der Rekrutenschule und so über die ganze Schweiz verstreut. Auch mit meiner Freundin konnte ich nur noch während der Wochenendurlaube Zeit verbringen. Doch im Grunde war mir das egal. Denn ich hatte von Anfang an Freude am Militär. Ich kam zu den Panzergrenadieren, die eine der härtesten Ausbildungen in der Schweizer Armee durchlaufen. »Kein Mensch, kein Tier, ein Grenadier!« war das Motto. Ich

---

<sup>46</sup> Anmerkungen zur Schweizer Armee: Die Schweizer Armee ist eine Milizarmee. Es gilt allgemeine Wehrpflicht. Mit ca. 20 Jahren wird man in die Rekrutenschule (militärische Grundausbildung) einberufen, welche 15 Wochen dauert. Danach ist man Soldat und muss alle zwei Jahre, bis zum Alter von 45 Jahren, in einen Wiederholungskurs von zwei oder drei Wochen. Nach der Rekrutenschule steht einem offen, ob man sich zum Unteroffizier ausbilden lassen will. Die Unteroffiziersschule dauert 18 Wochen. Bei Bewährung wird man für die Offiziersschule vorgeschlagen. Diese dauert insgesamt 33 Wochen.



glaubte alles, was mir erzählt wurde, und wurde ein guter Soldat. Jedoch hatte ich Mühe, zwischen Armee- und Zivilleben während der Urlaube zu unterscheiden. So war ich eben auch bei meiner Freundin nur noch ein Grenadier. Einmal meinte sie, ich sei so hart und sie komme gar nicht mehr an mich heran. Darauf sagte ich bloß, Grenadiere müssten eben hart sein, daran könnte ich auch nichts ändern. Als sich dann die Rekrutenschule dem Ende zuneigte, entschied ich mich zum Weitermachen. Meine Freundin konnte das nicht verstehen. Nach etwa eineinhalb Jahren der Freundschaft verließ sie mich. Ich war am Boden zerstört. Erst da merkte ich, dass ich doch noch ein Mensch mit Gefühlen und nicht nur ein Grenadier war.

Ich dachte erneut an Selbstmord. Warum musste das alles passieren? Ich verstand nichts mehr. Ich sah den Himmel an und schrie innerlich: »Wo bist du, Gott? Warum hast du das nicht verhindert?« Es war wohl der erste Gedanke direkt an Gott nach sechs oder sieben Jahren. Es war kein Gebet, denn ich war der Überzeugung, dass Gott mir gar nicht zuhören würde. »Du schreist zu Gott, doch der Himmel ist leer« heißt es in einem Lied der *Onkelz*.

Alles brach in mir zusammen. Es gab erneut keine Hoffnung, keine Liebe, sondern in meiner Enttäuschung nur noch mehr Hass. Ich hatte keine Lust mehr zu leben. In der Ausbildung zum Unteroffizier hatte ich kaum Zeit, mir Gedanken zu machen und meiner alten Liebe nachzutruern. Diese Ausbildung war noch um einiges anstrengender und härter als die Rekrutenschule. Tief im Inneren brodelte es aber weiter. Ich hatte einfach keine Ruhe. Ich versuchte die Gefühle im Suff und mit Frauen zu betäuben. Ich war, wie der verlorene Sohn<sup>47</sup>, bei den Schweinen gelandet. Der Gestank von Bier und meiner Sünde ekelte mich an. Eines Abends, als ich wieder Bier in mich hineinschüttete, wurde mir bewusst, wie elend dieses Saufen war. Gleichzeitig bekam ich eine

---

47 Lk 15,11-32

unglaubliche Abneigung gegen Frauen. Von einem Augenblick zum anderen ekelte ich mich vor mir selbst. **Dieses** Leben kotzte mich an! Ich wollte damit brechen.

Am darauffolgenden Morgen oder besser Mittag weckte mich meine Schwester zum Essen. Ich ging, sichtlich wankend ins Esszimmer, wo alle schon warteten. Kaum einen Bissen geschluckt, musste ich schon wieder aufstehen und mich auf der Toilette übergeben. Ich meinte dann zu meiner Mutter: »Mir geht es nicht so gut. Ich lege mich wieder hin!« Sehr besorgt fragte sie mich, ob ich gestern zu viel Alkohol getrunken hätte und ob ich betrunken gewesen wäre. »Ein wenig«, war meine Antwort. Ironischerweise war das das letzte Mal, dass ich wirklich betrunken war, und gleichzeitig das erste Mal, dass meine Mutter etwas davon mitbekam.

Ich wollte mich also bessern. Doch wie? So begann ich mir seit Langem wieder Gedanken über Gott zu machen. Es kamen Fragen hoch, die mich schon lange verfolgten: Wer ist Gott? Gibt es ihn überhaupt? Ist der Glaube meiner Familie nicht einfach ein gut inszenierter religiöser Wahn? Warum braucht ein Mensch Jesus Christus? Alle diese Fragen plagten mich, und ich fand niemanden, den ich fragen konnte. Ich schämte mich zu sehr, mir vor meinem Vater oder meiner Mutter eine Blöße zu geben. Auch sonst konnte ich mich keinem mir bekannten Christen anvertrauen. Doch eine Hoffnung hatte ich. Seit Jahren kannte ich ein Mädchen, das treu den Weg mit Jesus ging und es trotzdem schaffte, normal, ja geradezu cool zu sein. Zu ihr hatte ich volles Vertrauen. Also wandte ich mich an sie. Ich erzählte ihr, dass ich von Christen nichts halte, von Frauen auch nicht, und am wenigsten von christlichen Frauen.

Durch sie kam ich in Kontakt mit Sarah. Ich verliebte mich Hals über Kopf in sie. Das war nun echt das Letzte, was ich wollte. Aber ich war einfach begeistert von Sarahs Art, wie sie redete, wie sie lachte und seltsamerweise auch, wie sie von ihrem Glauben erzählte. Viel zu schnell waren wir befreundet. Ich konnte ihr

natürlich nicht von meiner Einstellung zum Glauben erzählen. So spielte ich den guten Christen. Doch sie merkte sehr schnell, dass mein Glaube nicht echt war, und durchschaute mich. Endlich! Darauf hatte ich insgeheim schon lange gewartet und mich doch wieder unendlich davor gefürchtet. Entlarvt stellte ich ihr alle Fragen, die mich plagten, und sie antwortete darauf. Offen und ehrlich. Ohne frommes Gerede. Ohne mahnend zitierte Bibelverse. Einfach mit der Überzeugung, dass es nichts Größeres als Jesus Christus gibt.

Dann kam Silvester 2001. Statt zu feiern, lag ich mit Grippe allein zu Hause und wartete auf einen Anruf von Sarah. Kurz nach zwölf Uhr läutete das Telefon. Endlich! Doch nein, es war ein alter Freund von meinem Vater. »Er ist nicht da«, antwortete ich und wollte schon auflegen. Doch er hatte noch keine Lust dazu, fragte dies und das. Wie es mir ginge, was ich machte, und er hatte mich schon als kleinen Jungen gekannt. Dann meinte er, mein Vater hatte den rechten Weg eingeschlagen, und ich könnte froh darüber sein. »Bla, bla, bla«, dachte ich. Doch dann die Frage: »Und du, welchen Weg hast du eingeschlagen? Den gleichen wie dein Vater?« – »Ja, natürlich.« Ich wollte ins Bett, der Typ nervte mich. »Ich meine es ernst, hast du wirklich den richtigen Weg gewählt?« – »Ja, sicher.« – »Du musst mich nicht anlügen. Ich meine es ernst! Bist du dir sicher?« – »Hm, nein, so sicher eigentlich nicht.« – »Dann, werde dir sicher! Schlag den rechten Weg ein!« – »Okay!« Ich wollte nur noch ins Bett! – »Weißt du Samuel, mich kannst du anlügen. Es geht aber nicht um mich, es geht um dich. Bitte versprich mir, dass du dich richtig entscheiden wirst!« – »Hm, ich weiß nicht. Na gut, okay.« – »Schieb es nicht hinaus. Versprich es mir!« – »Ja. Ich verspreche es.« Endlich konnte ich ins Bett! Ich musste den Kopf schütteln und lachen. »Was war denn das für einer!« Ich wollte schlafen, doch ich konnte nicht. Ständig kam mir wieder dieses Telefongespräch in den Sinn. Es ließ mich nicht mehr los. Ich wusste nun genau, was ich tun musste. Ich hatte es ja

versprochen! Doch was mit *den rechten Weg einschlagen* konkret gemeint war, war mir unklar. »Ich frage einfach meine Sarah!«

Kurz danach verbrachte ich einen Nachmittag mit ihr. Wieder redeten wir über den Glauben und meine Fragen. Zu Hause angekommen, verkroch ich mich in meinem Zimmer. Ich wollte schlafen, konnte aber nicht. Meine Gedanken kamen nicht zur Ruhe. Irgendwann suchte ich aus dem Schrank meine alte Bibel hervor. Rastlos blätterte ich hin und her. Sie war mir ein fremdes Buch geworden. Da merkte ich erst, wie weit ich von Gott entfernt war. »Gott will mich so sicher nicht haben. Ich habe ihn so furchtbar enttäuscht.« Gleichzeitig schrie es in mir: »Hier und jetzt musst du ganze Sache mit Gott machen!« Ich holte tief Luft und wollte beten. Ernsthaft und ehrlich beten. Wann hatte ich das letzte Mal gebetet? Ich wusste es nicht mehr. Es kam kein Wort heraus. Ich versuchte es erneut. Doch ich konnte nicht reden, ja, nicht einmal denken. Tausend Zweifel quälten mein Herz. Gab es Gott wirklich? Ist das nicht nur Einbildung? Ich fasste allen Mut in mir zusammen und schrie in meinem Herzen: »Gott, wenn es dich gibt, wenn du wirklich real bist, dann musst du mir jetzt zuhören!« Und in diesem Augenblick wusste ich, ja, spürte ich, dass Gott da war. Es war, als ob ein guter Freund den Arm um meine Schulter legt und sagt: »Ich bin da.« Die dicken Mauern brachen. Unter Tränen erzählte ich Gott alles, was ich so lange mit mir herumgeschleppt hatte. Mein ganzes Leben mit all dem Schrott brachte ich vor ihn. Ich übergab ihm mein Leben ganz und gar. Ich konnte und wollte nicht mehr mein eigener Herr sein. Nein, von nun an sollte Gott bestimmen. Ich weiß nicht mehr, wie lange dieses Gebet der Buße gedauert hat. Ich weiß nur noch, dass ich mitten in der Nacht Sarah eine SMS sandte und sie mich gleich darauf anrief. Sie konnte es gar nicht glauben. Sie meinte anfangs sogar, ich hätte das alles nur vorgespült. Ich wusste aber: Meine Bekehrung war ehrlich und echt.

Doch was nun? Wem sollte ich es sagen? Am meisten fürchtete ich mich davor, es meinen Eltern zu erzählen. Als ich mich

schließlich durchringen konnte und ich mich ihnen anvertraute, brachen sie in Tränen aus und dankten Gott laut für seine unglaubliche Gnade. Erst da erkannte ich, wie sehr mich meine Eltern liebten und wie oft sie für mich gebetet haben mussten.

Meinen Glauben wollte ich nun so leben, wie ich es bei Sarah gesehen hatte. Gott und die Bibel sollten mein Leben bestimmen, und nicht die Eltern, die Gemeinde, ihre Regeln oder Gesetze. Also begann ich die Bibel zu lesen und war erstaunt, dass sie zu mir sprach. Ich sah immer mehr, wie groß Gott ist. Der Rastlosigkeit und dem Getriebensein folgte eine tiefe Ruhe.

Doch gleich zu Beginn meines jungen Glaubens kam eine große Herausforderung. Ich wurde für die Ausbildung zum Offizier vorgeschlagen. Bis dahin hatte ich Freude am Militär gehabt. Doch jetzt war mir sehr mulmig zumute. Durch die Ausbildung bedingt, hatte ich während der Woche nie Zeit, meine Bibel zu lesen. Nur selten kam ich zum Beten. Ich freute mich umso mehr auf die freien Wochenenden, um wieder in der Gemeinde auftanken zu können. Was für ein Gegensatz zu früher. Mein Glaube und der Herr Jesus waren nun das Ziel meines Lebens. So hatte ich bald den Wunsch, mich taufen zu lassen. Als ich aus dem Wasser kam, wurde das Lied »Ich bin entschieden, zu folgen Jesus« angestimmt. »... Die Welt liegt hinter mir, das Kreuz steht vor mir ...« konnte ich mit ganzem Herzen mitsingen.

Ende Oktober konnte ich endlich die militärische Ausbildung hinter mir lassen. Ich wollte Physik studieren. In Zürich konnte ich in eine christliche Wohngemeinschaft einziehen. Aaron wohnte auch dort und wurde mir ein großes Vorbild im Glauben. Er leitete eine Jugendgruppe, die sich jeden Montagabend bei uns in der Stube zum gemeinsamen Gebet traf. Die zweieinhalb Jahre in dieser WG und die Jugendgruppe prägten mein Glaubensleben. Die wichtigste Lektion war, dass Gott auch mich gebrauchen wollte!

Seit meiner Bekehrung sind nun etwa sieben Jahre vergangen. Im April 2004 haben Sarah und ich geheiratet. Die *Jugi* ist von

einem kleinen Häufchen auf eine Gruppe begeisterter junger Christen herangewachsen. Ein Erlebnis hat mich besonders geprägt. Ein Freund aus meiner alten Klasse hat sich ebenfalls bekehrt. Auch er ist durch seinen Hass aufgefressen worden. Wie bei mir ist der Zug schon längst abgefahren gewesen. Nur das Evangelium hat uns beide herausgerissen. Ich habe an mir selbst erlebt, dass Jesus **rettet** – im umfassenden Sinn! Und dasselbe habe ich bei meinem Freund beobachten können. Eben weil ich erlebt und beobachtet habe, dass Jesus rettet, brennt in mir der Wunsch, diese rettende Botschaft hinauszurufen. Besonders meine alten Freunde möchte ich damit erreichen. Den Wunsch, mich meinem Herrn und Gott ganz zur Verfügung zu stellen, teile ich auch mit meiner Frau.

Wenn ich zurückschaue, sehe ich, was mein Leben geprägt hat: Musik, Partys und Frauen. »Viel Alkohol, viel Frau'n, von der Wirklichkeit entfernt« heißt es in einem Refrain der *Onkelz*. Laut, stolz und voller Hass habe ich das damals einsam mitgebrüllt! Heute ist mein Herz erfüllt mit der Liebe zu meinem Herrn, meiner Frau und einem glühenden Anliegen für die Verlorenen. In Gemeinschaft mit Gläubigen singe ich Lieder der Liebe und Anbetung für unseren Herrn aus tiefster Überzeugung! Der Boden meines Lebens, der von Kindheit an von Gottes Liebe gehört hat, ist im Laufe der Jahre von Hass erobert worden. **»Der Hass ist die Liebe, die gescheitert ist«**, schreibt Søren Aabye Kierkegaard. **Aber Gottes Liebe hat nun den Boden meines Lebens zurück-erobert.** Der Hass auf mich und alles rund um mich herum hat wieder weichen müssen. Wie dankbar bin ich Gott dafür!

## Stephan

### Die letzte Chance?

»Ich weiß, dass es einen Gott gibt. Ich weiß, dass ein Ort der Herrlichkeit in Gemeinschaft mit Gott und ein Ort der Verdammnis existieren. Ich weiß, dass Gott seinen Sohn Jesus Christus auf diese Erde gesandt hat. Ich weiß, dass Jesus für meine Sünden gestorben ist und dass Jesus der einzige Weg zur Errettung ist. **Na und?**« So dachte ich als Jugendlicher. Ich wusste alle diese Dinge, und sie ließen mich kalt. Ich kenne Menschen, die haben dieses Evangelium von Gottes Rettung durch Jesus Christus nur einmal gehört, haben es an- und aufgenommen. Und ihr Leben hat sich verändert. Aber für mich war das alles ein alter Hut. Mein ganzes Leben lang hörte ich diese Wahrheiten, und mit der Zeit wurden sie gewöhnlich und langweilig.

Viele meiner Freunde aus der Jungscharzeit begannen, einem Chamäleon zu gleichen. Sie änderten ihre Farbe je nach Umgebung. Sie hatten ihre christliche Maske in der christlichen Umgebung und ihr eigentliches Leben, das ihrer tatsächlichen Einstellung entsprach, in der Schule und unter ihren Freunden. So verlogen wollte ich nicht sein! Entweder *ganz oder gar nicht!* Ich entschied mich. Ich wollte mein Leben genießen. Ich wusste, dass ich gegen Gott sündigte und dass ich in die Hölle kommen würde. Aber meine Überlegung war: »Ich kann sicher am Ende meines Lebens noch zu Gott schreien. Ich werde meine letzte Chance nutzen!«

Es war am 31.12.1999. Jahrtausendwende! Mein Vater, zwei Schwestern, zwei Brüder und ich fuhren nach dem Mittagessen noch schnell in das nächstgelegene Skigebiet. Es hatte mindestens 80 cm herrlichen Pulverschnee. Das wollten wir uns trotz der Jahrtausendwende nicht entgehen lassen! Mein ältester Bruder und ich fuhren zusammen. Nach einigen Abfahrten wollte ich endlich abseits der Piste das weiße Paradies genießen. Mein

Bruder blieb auf der präparierten Piste. Ich zog mit meinem Snowboard meine Spur, genoss den Powder. Es wurde manchmal echt steil, richtig gut. Einige meterhohe Felsklippen waren der absolute Kick. Man hebt ab, fliegt schwerelos durch die Luft und landet weich im Pulverschnee, und weiter geht es. Zeit und Ort werden bedeutungslos. Es ist wie in einem Traum! Aber auch der schönste Traum hat ein Ende. Meiner endete in einem engen, aber leider flachen Tal. Nun hieß es, einen Weg zurück zu finden – zu Fuß bei einem Meter Neuschnee! Unter mir war, nach dem Gurgeln und Rauschen zu schließen, ein zugefrorener Bach und darüber dickes Weiß. Ich steckte bis zur Hüfte im Schnee und versuchte mühsam, einen Schritt vor den anderen zu setzen. Manchmal brach es unter mir weg, und ich stand bis zum Hals im Schnee. Es kostete enorm viel Kraft und Zeit, mich da jedes Mal wieder herauszuarbeiten, um dann mühevoll im Tiefschnee extrem langsam weiterzuwaten. Die Zeit und meine Kräfte vergingen. Ich konnte nicht mehr! Aber ich musste weiter. »Endlich eine Forststraße! Ich mach mal eine Pause und überlege mir, ob ich links oder rechts weitergehe! Wenn, dann kommt mir jemand auf dieser Straße entgegen«, analysierte ich und setzte mich auf mein Snowboard.

Inzwischen war mein Bruder bis zum Parkplatz abgefahren, in der Hoffnung, mich dort wiederzusehen. Alle waren da – nur ich nicht. Mein Vater verständigte die Bergrettung. Die Leute dort wiesen seine Befürchtung, dass ich in eine Notlage geraten sei, als unbegründet ab. »Es ist Silvester! Der feiert irgendwo in einer Hütte! Oder er ist sonst irgendwie heimgekommen!«,<sup>48</sup> war die erste Reaktion. Es wurde in allen umliegenden Hütten telefonisch nach mir gefragt. Ohne Erfolg. Inzwischen hatte meine Mutter von der Sache erfahren. Sie sollte meinen Freundeskreis durchrufen, ob ich bei einem von ihnen zum Feiern aufgetaucht sei. Fehlanzeige. Meine Mum fing an, mit meiner Schwester Sarah, die zu Hause

---

<sup>48</sup> Die Bergrettung in diesem Gebiet hatte in ihrem zwanzigjährigen Bestehen noch nie einen ernsthaften Rettungseinsatz durchführen müssen, denn immer sind die Vermissten entweder in einer Hütte oder zu Hause und meistens in vergnügter Stimmung wiedergefunden worden.



geblieben war, für mich und meine Rettung zu beten. Die Gebetsfront wurde bald vergrößert. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Anliegen unter den Gläubigen und den Gemeinden. Mittlerweile hatte sich doch ein Rettungstrupp, bestehend aus Bergrettung, Freiwilliger Feuerwehr und einigen Freiwilligen gebildet. Mein Bruder führte die Suchmannschaft zu der Stelle, wo ich meine Tour begonnen hatte. Sie begannen meiner Spur zu folgen, um bald entsetzt vor den ersten hohen Felsklippen stehen zu bleiben. »Die Spur führt in die *Eiskapelle*! Da können wir nicht weiterfahren! Das ist zu gefährlich, zu steil, zu viel Schnee, zu große Lawinengefahr!«, war die ausgesprochene Meinung. Die unausgesprochene war: »Hier weiterzusuchen ist sinnlos. Den Leichnam können wir nächstes Frühjahr, wenn der Schnee geschmolzen ist, bergen.« Die Suche von oben wurde an diesem Punkt abgebrochen. Man wollte von der Talstation aus sehen, ob man auf meine Spur und vielleicht auf mich stoßen würde. Inzwischen war es dunkel geworden.

Ich saß total erschöpft auf meinem Snowboard. Die Kälte kroch langsam bis in meine Knochen. Die Stunden vergingen. Ich wusste, dass ich nicht einschlafen durfte. Ich musste um mein Leben kämpfen. Aber ich konnte keinen Schritt mehr in diesem tiefen Schnee weitergehen! Alle meine Reserven waren verbraucht. Und sie kamen in der Kälte, auf dem Board sitzend, auch nicht wieder. Ich wollte warten, bis mich jemand findet.

»Jetzt ist es so weit! Ich sollte mich wohl für Gott entscheiden. Mein Leben könnte zu Ende gehen! Auf der anderen Seite: Was ist, wenn ich doch gefunden werde? Dann habe ich mich bekehrt und muss so leben, wie Gott – aber nicht ich – es will!« – »Ich kann mich ja bekehren, wenn ich müde werde, kurz bevor ich ins Koma falle. Ich rauche inzwischen noch eine Zigarette und dann sehen wir weiter«, waren meine Gedanken. Die Zigarette und ich waren fertig und Rettung nicht in Sicht. Die Kälte wurde unbarmherziger. Ich stand auf, um mich durch ein paar Übungen aufzuwärmen. Es half nur kurz. Das Warten und mein innerer Kampf gingen weiter. Langsam wurde ich müde ...

Es lief damals bei mir **kein** Film ab! Ich erzähle hier aber das Drehbuch des Films, damit man meine Entscheidung versteht.

\* \* \*

*Meine Kindheit ist für jemanden, der in Österreich lebt, sehr untypisch verlaufen. Ich bin am Sonntag nicht in die katholische Kirche, sondern in die Sonntagsschule und zum Brotbrechen gegangen. Freitags hat man mich nicht bei der katholischen Jungschar oder der Freiwilligen Feuerwehr, sondern im Teeniekreis, später in der Jugendstunde gesehen. Ich bin kein Österreicher, ich bin Amerikaner. Meine Eltern sind von einer christlichen Gemeinde in den USA für den Missionsdienst ausgesandt worden. Es muss hier unbedingt gesagt werden, dass meine Eltern vorbildliche Christen sind, die das leben, was sie glauben. Sie haben mir die Prinzipien echter Hingabe nicht erklären müssen. Sie leben Wahre Jüngerschaft<sup>49</sup>! Es gibt keine Diskrepanz zwischen dem, was sie glauben, und dem, was sie leben. Uns hat keiner auf das Kleingedruckte des Christenlebens aufmerksam machen müssen, es hat in fett gedruckter Großschrift eindringlich vor uns gelebt! Ich habe von Kindesbeinen an das rettende Evangelium gehört – wie wohl jedes Kind in einem christlichen Elternhaus. Aber genauso haben wir Kinder<sup>50</sup> gesehen, dass an Jesus Christus zu glauben nicht damit aufhört, dass man ein Gebet spricht, sondern dass es radikale Auswirkungen auf das persönliche Leben hat. Meine Eltern haben Karriere, ein gemütliches Heim, die vielen Freunde in ihrer Gemeinde, unsere Großeltern, Tanten, Onkel, letztendlich einen bequemen Lebensstil für ihre konsequente Nachfolge aufgegeben. Es ist von Anfang an ihr Anliegen gewesen, Jesus Christus ganz nachzufolgen – Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl inklusive!*

*Aber auch wir Kinder haben einen Preis bezahlen müssen. In der Schule ist es für mich oft echt peinlich gewesen. Der Lehrer hat nach dem Beruf meines Vaters gefragt. Was soll ich sagen? Missionar!? – in Österreich stellt man sich bei diesem Begriff einen katholischen Pater*

---

49 Titel eines sehr empfehlenswerten Buches von William MacDonald über die Nachfolgeprinzipien des Herrn Jesus.

50 Im Laufe der Jahre bekam ich sieben Geschwister, drei Brüder und vier Schwestern.

vor, den man in ein Entwicklungsland schickt. Aber nicht jemanden, der nach Österreich gekommen ist, um den Menschen hier von Jesus Christus zu erzählen – Österreich ist doch ein christliches Land! Für mich war das jedenfalls eine peinliche Situation. Dann hat man im Klassenbuch lesen können: »freies christliches Glaubensbekenntnis« – keiner hat sich darunter etwas vorstellen können. »Ist das eine neue amerikanische Sekte?«, hat sich so mancher gedacht. »Ist denn ein Ende dieser Peinlichkeiten nicht möglich? Warum kann ich nicht so sein wie die anderen und einfache, normale Antworten auf ihre Fragen haben?«, ist meine Frage.

Wie bei jedem Jugendlichen ist es auch mein Wunsch, bei meinen Schulkollegen und besonders unter meinen Freunden angenommen zu sein. Ohne es zu merken, hat die Meinung der Gruppe einen äußerst starken und gleichzeitig subtilen Einfluss auf mich ausgeübt. Ich bin zum Mitläufer geworden. Es ist leichter, mit dem Strom zu schwimmen, als dagegen anzukämpfen. Ich habe zu wenig Selbstvertrauen gehabt, um anders sein zu können. Wir haben zu rauchen begonnen, wobei das Inhalieren anfangs nicht ganz geklappt hat. Mit vierzehn Jahren bin ich zum ersten Mal betrunken gewesen.

Als weiterführende Schule habe ich mich für die HTL<sup>51</sup> entschieden. Von da an ist es bergab gegangen. Ich habe mehr Nachmittagsunterricht und somit auch mehr unbeaufsichtigte Freistunden gehabt. In der Mittagspause sind wir zum Supermarkt gegangen und haben uns ein paar Flaschen Bier oder Sekt geholt, damit der Nachmittag schneller vergeht. Ausgehen und Partys sind ein Thema geworden. Meine Eltern sind grundsätzlich dagegen gewesen, haben mich aber doch hin und wieder mit meinen Freunden ziehen lassen. Also habe ich die wenigen Male auskaufen müssen. Ich habe mich bis zum Umfallen volllaufen lassen.

Allmählich bin ich vom Mitläufer zum Initiator avanciert. Bin ich früher zu jedem Blödsinn mitgegangen, sind nun immer mehr lustige Ideen von mir gekommen. Es hat nicht lange gedauert, und ich habe mit der Gemeinde nichts mehr anfangen können. Ich habe mich am Sonntag ausschlafen wollen! Manchmal auch meinen Rausch. In diesem Zustand

---

51 Das ist eine höhere technische Schule.

*noch eine Predigt anhören zu müssen, ist wirklich das Letzte gewesen. Zu meiner Überraschung haben mir meine Eltern erlaubt, daheim zu bleiben. Sie haben mir meinen Freiraum gelassen.*

*Mein Vater hat in dieser Zeit einige Male versucht, mit mir über mein Leben und meine Beziehung zu Gott zu reden. Ich denke, er hat mich feinfühlig für das Evangelium gewinnen wollen. Aber ich bin nicht offen gewesen für seinen Input. Von ihm – und anderen – habe ich das Evangelium in- und auswendig gekannt. Im Zuge der Gespräche hat er mich gefragt, ob ich errettet sei. Ich habe verneint. Er hat mich dann herausgefordert, die Konsequenzen meines Lebens, meines Unglaubens und meiner Lebenseinstellung zu reflektieren. Eindringlich hat er mich darauf hingewiesen, dass ich möglicherweise in eine Situation käme, wo ich keine Chance der Umkehr mehr haben würde. Ich habe geantwortet, dass ich schon wüsste, was ich täte. Aber ehrlich gesagt, habe ich über diese ernstesten Fragen nie wirklich nachgedacht. Ein Leben ohne Gott genießen zu wollen und gleichzeitig über sein Leben und die Verantwortung gegenüber Gott mit allen Konsequenzen nachzudenken, geht nicht. Das schließt sich aus! Und bis jetzt bin ich auch nie in eine Situation gekommen, die mich zum Nachdenken, geschweige denn zu einer Entscheidung gezwungen hätte.*

\* \* \*

Jetzt aber war es so weit! Ich saß total ausgepowert im Schnee, durchgefroren und müde, nur noch müde ...

Um 21.30 Uhr läutete bei uns zu Hause das Telefon. »Wir haben Stephan gefunden! Er ist halb erfroren, aber sonst geht es ihm gut!« Es war gerade noch rechtzeitig. Ich hätte diese Nacht nicht überlebt! Ich bin von einem Suchtrupp in diesem unwegsamen Gelände gefunden worden.

**Es war gerade noch rechtzeitig! Ich hatte mich nicht bekehren müssen. Mein Leben konnte weitergehen!**

In den letzten zwei Schuljahren wurden meine Sauf Touren immer schlimmer. Von der schriftlichen Matura bis nach der Maturareise

war ich fast durchgehend betrunken. Mäßigung kannte ich nicht. Mehr als einmal wachte ich irgendwo, im Kofferraum eines BMW oder woanders, wieder auf und wusste nicht, wie ich dorthin gekommen war. Ausgenüchert dachte ich mir: »Wie blöd bin ich eigentlich? Das war wieder knapp! Ich hätte ebenso gut in einen Bach stürzen oder an meinem eigenen Erbrochenen ersticken können!« Es kam in mir das Gefühl hoch, dass ich zu schnell meine Chancen bei Gott verbrauchte.

Nach der Schule wollte ich nicht sofort ein Studium beginnen, da ich mich noch für keine bestimmte Richtung entscheiden konnte. Also beschloss ich, ein Jahr zu arbeiten. Ein Freund meines Vaters bot mir Arbeit in Kalifornien an. Wohnen konnte ich bei einer anderen befreundeten Familie. Beide waren aus der christlichen Gemeinde, die meine Eltern ausgesandt hat. Im September 2001 flog ich nach Amerika. Am ersten Samstag nach meiner Ankunft wurde ich von Jean Gibson<sup>52</sup> zum Frühstück eingeladen. Ich dachte, dass wir ein gemütliches Gespräch mit Smalltalk zum Kennenlernen haben würden. Aber Jean war nicht Durchschnitt! Er kam gleich zur Sache: »Entweder du spielst nach den Regeln, oder ich kaufe dir ein Ticket zurück nach Österreich. Du wirst am Sonntag in die Gemeinde gehen, und du wirst mich jeden Mittwoch besuchen.« Ich war baff<sup>53</sup>! Dass Mr. Gibson direkt war, wusste ich. Aber dass er **so** direkt war, hatte ich nicht erwartet. Ich war innerlich zornig. Als erste Reaktion trotzte ich und wollte es darauf ankommen lassen. Nach längerem Nachdenken kam ich aber zu dem Entschluss: »Jean hat recht. Warum sollen die Leute von der Gemeinde hier mir einen Job und eine Wohnung geben, ohne entsprechende Regeln aufzustellen?« Also kaufte ich Hosen und Hemden für den Gottesdienst.

In dieser Gemeinde war es seit Jahrzehnten die gute Gewohnheit, vor der Predigt einen evangelistischen Kurs für Besucher

---

52 Jean Gibson war Ältester von Fairhaven Bible Chapel, Lehrer in einem einjährigen Jüngerschaftsprogramm (DITP), Autor der Training im Christentum-Kurse. Er hatte großen Einfluss auf meinen Vater gehabt.

53 erstaunt, sprachlos

anzubieten. In diesem Kurs wurden die elementaren Themen des Evangeliums gelehrt und in Diskussionsgruppen gemeinsam diskutiert. Von Woche zu Woche konnte man sich auch auf das nächste Thema vorbereiten, indem man einige Bibelstellen zu Hause las und einige Fragen dazu selber durchdachte. Wir lernten die Eigenschaften Gottes – seine Liebe, aber auch seine Gerechtigkeit – kennen. Außerdem das von Gott trennende Problem der Sünde, dann, wie Gott durch Christus die Grundlage der Versöhnung gelegt hatte und wie der Mensch dieses Angebot Gottes im Glauben annehmen kann. Zum ersten Mal in meinem Leben dachte ich wirklich selber über diese Sachen nach. Ich kannte zwar all die Kinderstunden-, Teeniestunden-, Zeltlager- und Jugendstundengeschichten, aber das war so ein passives *Über-sich-ergehen-lassen-müssen* gewesen. Durch diesen Kurs und die vielen Gespräche mit Jean war ich auf einmal in einer Situation, wo ich als junger Erwachsener mir selber meine Meinung machte. Ich wollte nun für mich herausfinden, warum ich das eine oder andere glauben wollte.

Eines Mittwochabends fing Jean mit dem alten Hut – Johannes 3,16 – an. »Oh no!«, dachte ich mir! – »Hast du schon mal weitergelesen?«, fragte Jean. Johannes schreibt zwei Verse später: »Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.« Es wurde mir klar, wie dringend eine Entscheidung war und in welcher Gefahr ich stand. Ich war nur einen Atemzug weit von der Hölle entfernt. Ich würde auf immer und ewig von Gott getrennt sein, in einem Ort, wo nichts Gutes ist. Jean ermahnte mich eindringlich: »Das kannst du nicht auf die leichte Schulter nehmen!« Außerdem sagte er, dass ich Gott nichts vormachen kann, weil er das Herz sieht. »Gott ist kein Gebrauchswagenhändler, mit dem du einen windschiefen Deal abschließen kannst!«, hallte es lange in meinen Gedanken nach. Mein Vertrauen in Gott müsste aufrichtig sein und nicht nur ein Lippenbekenntnis. »Du brauchst dich nicht zu bekehren, damit ich dich in Ruhe lasse!«

Es vergingen einige Wochen, wo mich Jean immer wieder zum weiteren Nachdenken ermunterte. Er ließ mich das Ganze nicht einfach auf die Seite schieben! Ich fühlte mich inmitten eines Kampfes um meine Seele. Auf der einen Seite wollte ich mein Herz für Jesus öffnen, aber dann hatte ich wieder Zweifel. Ich dachte: »Mit Jesus verschwendest du nur dein Leben.« Je mehr Zeit ich mit Jean verbrachte, desto bestimmter wurde der Gedanke, dass ich die Entscheidung nicht länger hinausschieben möchte – ich hatte meine Chancen bekommen! Und aufgebraucht!

Am 28.11.2001 war ich wieder bei Jean. Er erzählte mir zum x-ten Mal seine Lebensgeschichte. Dass er alles ausprobiert hatte und nirgends Erfüllung fand, dass er wie eine Feder im Wind hin und her geblasen wurde und nicht zur Ruhe kam. Aber an diesem Abend erkannte ich, dass ich genau das brauchte, was ich bis dahin fürchtete. Ich brauchte jemanden, der mir sagen würde, was ich tun sollte. Ich brauchte Jesus Christus, der mich durch sein Wort leiten würde. In einem Psalm schreibt David: »Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Pfad.«<sup>54</sup> Ich brauchte diese Leuchte und dieses Licht! Ohne dieses Licht würde es in meinem jetzigen Leben nur bergab und nach dem Tod in die Hölle gehen. Es war so weit. Nein, **ich** war so weit! Jetzt wollte ich von mir aus ein Leben mit Jesus Christus als meinem Heiland und Herrn leben.

Wir knieten nieder, und ich bat Gott um Vergebung meiner Rebellion, meines hartnäckigen Widerstands, meiner Sünden. Ich habe Jesus Christus die Leitung meines Lebens bewusst gegeben! Ich spürte kein besonderes Kribbeln im Bauch. Aber ich wusste, dass mir meine Sünden vergeben waren und dass ich von diesem Zeitpunkt an zur Familie Gottes gehörte.

Jean gab mir gleich meine erste Aufgabe: »Lies Römer 10,9; und tu das, was dort steht.« Also erzählte ich es weiter. Zuerst der Familie, bei der ich wohnte, dann meinen Eltern und meinen

---

54 Ps 119,105 nach Luther '84

Geschwistern und meinen amerikanischen Freunden. Am nächsten Sonntag wollte Jean, dass ich beim Brotbrechen neben ihm saß.

---

**... wenn du mit deinem Mund  
Jesus als Herrn bekennen und  
in deinem Herzen glauben wirst,  
dass Gott ihn aus den Toten  
auferweckt hat,  
du errettet werden wirst.**

**(Römer 10,9)**

---

Er ermunterte mich, mein Zeugnis vor der ganzen Gemeinde zu erzählen. Es war schrecklich. Ich war so nervös, dass ich kaum stehen konnte.

Dass sich mein Leben radikal geändert hat, brauche ich hier nicht breitzutreten. Dass ich noch

nicht vollkommen bin, ebenso wenig. Ich bin ziemlich am Anfang auf meinem Weg der Nachfolge. Es wäre für mich sehr schwer, diesen Weg allein und ohne Vorbilder zu gehen.

Gott hat mir mehr Chancen gegeben, als ich verdient habe. Dass mein Glaube weitreichende Auswirkungen auf mein persönliches Leben haben wird, ist mir bewusst. Zum Beispiel haben meine Eltern einen bequemen Lebensstil als Folge ihrer konsequenten Nachfolge aufgegeben und sind Missionare geworden. Wie mein Weg aussehen wird, weiß ich noch nicht. Aber ich möchte den Weg, den Jesus Christus mich führen wird, ebenso konsequent gehen. Diese Chance möchte ich nicht verpassen!

PS: Stephan studiert mittlerweile in Innsbruck Anglistik und Geschichte. Gemeinsam mit den anderen Mitarbeitern einer evangelistischen Studentenarbeit versucht er, mit seinen Freunden und Kollegen an der Uni über das Evangelium zu reden.



# **Anmerkungen**



## Ich habe mich sicher ein Dutzend Mal bekehrt! ...

### Gedanken zur Glaubenssituation von Jugendlichen aus gläubigem Elternhaus

»Zum ersten Mal habe ich mich mit vier Jahren bekehrt!« ... »Ob das echt war, kann ich nicht sagen.« ... »Da habe ich mich sicherheitshalber noch mal entschieden.« ... »Ich habe mich sicher ein Dutzend Mal bekehrt!« ... »Ich fühle nichts! Bin ich trotzdem ein Kind Gottes?« Solche Aussagen findet man erstaunlich oft in Lebensberichten von Leuten, die in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen sind. Es handelt sich hier um ein spezielles Phänomen. Wenn sich jemand bekehrt, tauchen viele Fragen auf, besonders dann, wenn die Person bisher wenig von Bibel und christlicher Lehre gekannt hat. Auffallend häufig wird die Frage nach der Heilsgewissheit gestellt: »Kann ich wissen, ob ich errettet bin?« Im Idealfall wird hier ein reiferer Christ mit Erklärungen helfen. Aber oft leben Jugendliche aus christlichem Elternhaus trotz fundiertem Wissen jahrelang im Ungewissen in Bezug auf ihre Errettung. Zweifel, Unsicherheit und fehlende Freude lähmen Glaubenswachstum und Leben für Christus. Manchmal führt das sogar dazu, dass sie ihren Glauben über Bord werfen. Die folgenden Gedanken sollen eine Hilfe sein. Sie sind in Bezug auf dieses komplexe Thema sicherlich nicht vollständig, aber zumindest ein Ansatz, sich damit auseinanderzusetzen.

Nachdem wir zuerst darlegen wollen, dass *das Evangelium* an sich für **alle** Menschen gleich ist, möchten wir danach die besondere Situation von Kindern aus einem christlichem Elternhaus näher beleuchten. Im Zuge dessen werden drei wesentliche Faktoren der Charakterentwicklung in der Pubertät erörtert, die auch einen starken Einfluss auf den Glauben haben: das Streben nach eigener Identität, das Verlangen nach Anerkennung und Angenommensein und schließlich die Unsicherheit aufgrund

mangelnder Erfahrung. Ein Plädoyer für echte und brauchbare Vorbilder und das Prinzip der Jüngerschaft runden das Kapitel ab.

### **Das Evangelium ist für alle Menschen gleich**

Menschen scheinen ein tiefes Misstrauen gegenüber Gott und seiner Güte zu hegen. Wir trauen es ihm nicht zu, dass er unser Leben besser lenkt, als wir das selber könnten. So tritt anstelle von Gehorsam und Loyalität gegenüber Gott und seinen Plänen für unser Leben der Wunsch, unser Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Wir möchten das mit der Fahrt mit einem VW-Käfer vergleichen (die folgende Illustration würde auch mit einem Porsche 911 funktionieren, aber das ist weder unsere Liga noch unser Style). Wir fahren also mit unserem Beetle über die Landstraße. Alles ist wunderschön, die Landschaft einfach herrlich. Es gibt nur ein Problem: Wir sind Beifahrer. Die Richtung bestimmt der Fahrer. Seien wir doch ehrlich, jeder möchte selber der Fahrer sein und damit die Fahrtrichtung und das Fahrtziel bestimmen. Oberflächlich gesehen, geht es nur um das Halten des Lenkrades. In Wirklichkeit findet ein Machtkampf statt. Gott sollte eigentlich am Lenkrad sitzen. Das ist sein Platz. Aber wir vertrauen ihm nicht und haben das Steuer übernommen, nachdem wir Gott auf den Rücksitz verbannt haben. Einige haben ihn ganz aussteigen lassen. Wir haben uns schuldig gemacht und Gott nicht Gott sein lassen<sup>55</sup>. Das ist die Sünde von Adam gewesen. Und das ist bis heute die grundlegende Sünde von uns allen gegenüber Gott.

Aber damit nicht genug. Wir wollen nicht nur in unserem eigenen Leben herrschen, sondern prinzipiell. Alles und vor allem alle sollen nach unserer Pfeife um uns herum im Kreis tanzen. Wir haben es gerne, wenn sich alles um uns dreht. Das hat Folgen:

---

<sup>55</sup> Luther, Martin (1517): Gegen die scholastische Theologie (WA 1, 225), Artikel 17: Kraft unserer Natur können wir nicht wollen, dass Gott Gott sei. Im Gegenteil, wir wünschen, dass wir selber Gott sind und Gott nicht Gott sei.

Streit, Eifersucht, Neid, Lüge, Betrug, Zorn, Machtgier und Ausbeutung sind die zerstörerischen Auswirkungen. So werden wir nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen schuldig!

Gott lässt sich zwar auf die Rückbank verbannen, aber nicht für immer. Gott lässt die Menschen in ihrer selbstsüchtigen Bosheit gewähren, aber nicht für immer! Der Platz auf dem Rücksitz und auf der Tribüne als Zuschauer: Das ist nicht sein Platz. Er ist Gott. Und wir sind seine Geschöpfe. Wir werden uns vor ihm für unser Leben rechtfertigen müssen. Die Frage ist nur: Wie kann ein Mensch, der gesündigt hat, im Gericht Gottes bestehen?

Es gibt hier nur einen Ausweg. Es ist das Evangelium von der Errettung Gottes. Denn: Keiner kann sich selbst durch gute Werke, das Ertragen von Leid und Schmerzen oder andere menschliche Leistungen vor Gottes Gericht erretten. Er hat das Schuldproblem durch den stellvertretenden Tod von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, gelöst und bietet die Vergebung unserer Schuld an. Die menschliche Verantwortung liegt im Ergreifen dieser Rettung. Die Bibel redet vom *Glauben* an Jesus Christus, vom *Anrufen des Heilandes*<sup>56</sup> zur Rettung. Wir müssen uns zu unserer Lebzeit für Jesus entscheiden<sup>57</sup>. Keine Entscheidung für Gott oder ein Hinausschieben derselben ist faktisch eine Entscheidung gegen Gott. Das persönliche **Ja** zur Rettung Gottes ist aber gleichzeitig auch das **Ja** zum Retter. Und Jesus Christus ist **der Herr!** Darum ist die Annahme der Errettung auch die Annahme der Herrschaft Gottes! Wir überlassen Gott wieder den Fahrersitz. Er bestimmt von nun an die Richtung und das Ziel. Die Rechtfertigung durch Gott ist Gottes Antwort auf die Bekehrung. Die Rechtfertigung ist eine richterliche Handlung Gottes, bei der er einen Menschen für gerecht erklärt. Sie ist für den Menschen als solches nicht fühlbar, führt aber, wenn die Tragweite der Rechtfertigung erkannt wird, oftmals zu Emotionen.

---

56 Joh 3,16; Rö 10,10-13

57 Hebr 9,27

Es beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Nachdem wir das Evangelium für uns persönlich angenommen haben, hat uns Gott den Heiligen Geist gegeben<sup>58</sup> und wir sind seine Kinder geworden. Als Kind Gottes heißt es nun, im Glauben zu wachsen. In erster Linie geschieht dies, wenn wir Zeit in Gemeinschaft mit Gott verbringen. Er redet zu uns, wenn wir in der Bibel lesen, und wir reden mit Gott, wenn wir beten. Zu diesem Wachstumsprozess gehören auch Prüfungszeiten, in denen sich unser Glaube bewähren soll und unsere Loyalität gegenüber Gott auf die Probe gestellt wird. Obwohl wir Gott seinen rechtmäßigen Platz auf dem Fahrersitz wieder überlassen haben, wollen wir immer wieder ins Lenkrad greifen. Wir müssen lernen, dass wir Gott auch im Alltag vertrauen können.

**Diese Wahrheiten sind für alle Menschen gleich.**

### **Die besondere Situation von Kindern gläubiger Eltern**

Das Neue Testament (1Kor 7,14) spricht davon, dass die Kinder *heilig* sind, wenn ein Elternteil dem Herrn Jesus nachfolgt. Das bedeutet nicht, dass sie errettet sind, sondern dass sie in einer besonderen, *für Gott abgesonderten* – das ist die Bedeutung von *heilig* – Umgebung aufwachsen. Von Kindheit an hören sie die Botschaft der Bibel. Ihr Bezugssystem sind die Grundsätze der Bibel. Andere Denkmuster lernen sie erst in der Schule und durch Freunde kennen.

Welchen Wert das Heranwachsen in einer christlichen Familie hat, wird erst ersichtlich, wenn man tagtäglich mit Familien konfrontiert ist, in denen Menschen wegen Ehebruch, Egoismus, Alkohol, Verwahrlosung, Gewalt, Missbrauch und anderem unsäglich leiden. Es ist keine Seltenheit, dass in einer Schulklasse weit mehr

---

<sup>58</sup> Eph 1,13; Rö 8,9b

als die Hälfte der Schüler ein halbwegs intaktes Elternhaus nur aus einer Soap-Serie kennen. Geborgenheit, Annahme, Ermutigung, zuweilen auch Korrektur, Vergebung nach Fehlern, Ehrlichkeit im Umgang miteinander und besonders das Vermitteln von Werten und Grenzen bekommen die meisten Kinder und Jugendlichen von gläubigen Eltern als Nebenprodukt des Glaubens mit. Am wichtigsten, in Bezug auf den Glauben und die Glaubensentwicklung, ist aber das geistliche Umfeld der christlichen Familie. Die Kinder wachsen mit *der Gegenwart Gottes* auf. Gott ist real! Sie lernen ihn als den liebenden himmlischen Vater kennen, der sie beschützt, sie umsorgt und ihre Gebete erhört. Sehr früh bekommen sie das Evangelium anschaulich erklärt. Schon bei kleinen Kindern erhält man die richtigen Antworten, wenn man sie über Gott und das Evangelium fragt. Wissen ist meistens nicht das Problem!

Wird jemand gläubig, der keinen christlichen Hintergrund hat, so geschieht dies oft als Jugendlicher oder Erwachsener. Die Persönlichkeit ist so weit ausgebildet, dass *Entscheidungen fürs Leben* getroffen werden können. Bei Kindern aus christlichem Elternhaus ist das anders. Kleine Kinder vertrauen dem, was die Eltern ihnen sagen. In diesem Sinn *glauben* diese Kinder auch die Glaubensaussagen der Bibel, im Besonderen das Evangelium. Und sie meinen es durchaus ehrlich und ernst. Wenn sich zum Beispiel eine Fünfjährige für den Herrn Jesus entscheidet, so darf das nicht herabgesetzt und als unecht abgetan werden! Der Glaube ist echt, aber eben kindlich, die Persönlichkeit ist noch nicht ausgereift. Die große Zahl treuer Gläubiger, die sich als Kinder bekehrt haben und noch immer treu dazu stehen, belegt das. In dieser Zeit ist der kindliche Glaube eng mit dem Glauben der Eltern verbunden.

Man beobachtet, dass es Phasen gibt, in denen das Kind versucht, so zu leben, wie Gott es will. Nur allzu oft folgt dem eine Phase der Ernüchterung. Das Kind versagt. Es streitet mit Geschwistern oder Freunden, ist zornig, ungehorsam, selbstsüchtig und wird vom schlechten Gewissen geplagt. Das kann so weit führen, dass die Entscheidung für Jesus infrage gestellt wird. In

solchen Situationen sind in erster Linie die Eltern gefordert, das richtige Maß zwischen Korrektur und Ermutigung zu finden. Ermutigung bedeutet hier, auf den Gott der Gnade, der Sünden vergibt, hinzuweisen. Kein Christ würde einen Glaubenstest bestehen, wenn die Echtheit seines Glaubens von der Erfüllung der Ordnungen Gottes abhängen würde!

Kommen Kinder in die Pubertät, beginnt eine enorm wichtige Phase der Persönlichkeitsbildung. Aus dem von den Eltern abhängigen Kind wird schrittweise ein von den Eltern unabhängiger Erwachsener. Die Entwicklung der Persönlichkeit und des Glaubens wird hauptsächlich von drei Faktoren gekennzeichnet:

### **1. Das Streben nach eigener Identität**

Jugendliche wollen selbst Verantwortung für ihr Leben übernehmen. Und das ist gut so. Darum erwecken junge Leute oft den Anschein, sie rebellieren gegen alles und jeden. Das stimmt nur zum Teil und hängt oft damit zusammen, dass ihnen die Eltern zu wenig Vertrauen entgegenbringen, Dinge selbst zu entscheiden. Auch wenn das bedeutet, dass falsche Entscheidungen getroffen werden können, ist es doch so, dass die meisten Menschen nur so lernen. Aber als Vater kann Günter nur sagen, dass die Frage »Wie viel Freiheit gebe ich meinem Kind?« alles andere als leicht zu beantworten ist. Und sicherlich spielen Alter, Reife und Persönlichkeit des Kindes beim Einräumen des Freiraums eine wesentliche Rolle.

Tom Bisset liefert in seinem Buch<sup>59</sup> ein starkes Plädoyer für die Freiheit, Entscheidungen selbst zu treffen:

*»Evangelikale Christen glauben an diese Art von Freiheit und Ich-Bewusstsein, wenn es um die persönliche Errettung geht. Wir bestehen in unserer Predigt darauf, dass niemand stellvertretend für uns die*

---

<sup>59</sup> Bisset, Tom (2005): Warum jemand nicht mehr glauben kann; CLV; S 121 (Hervorhebung durch die Autoren)



*Entscheidung für den Erlöser treffen kann. Wir lehren, dass jemand sich nicht auf seine Familie, seine Freunde oder seine Gemeinde verlassen kann, um durch sie in die rechte Beziehung mit Gott zu gelangen. Jeder muss für sich selbst entscheiden, ob er die Liebe Gottes annimmt oder ablehnt. Ebenso müssen wir auch davon überzeugt sein, dass Freiheit und ein Ich-Bewusstsein genauso wichtig sind, wenn es um unsere christliche Lebensführung geht. **Ohne eine echte Wahlmöglichkeit in diesem Bereich gibt es keinen authentischen Glauben.** Lass deine Kinder selbst entscheiden! Erlaube ihnen, echte Christen und reale Persönlichkeiten zu sein. Wenn wir das tun, wird das ihren Glauben stärken und die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich vom Glauben abwenden, verringern.»*

## **2. Das Verlangen nach Anerkennung und Angenommensein**

Freundschaft ist eine Idee Gottes: mindestens zwei Menschen in gleicher Augenhöhe, die eine Gemeinschaft bilden. Das Verlangen nach Anerkennung und Angenommensein ist seine Erfindung. Aus diesem Grund suchen junge Leute Gemeinschaft mit Freunden, mit Gleichgesinnten in einer Clique. Dort kann man sein, wie man ist, sagen, was man denkt. Man wird ernst genommen. Man fühlt sich verstanden und angenommen. Freunde sind äußerst wichtig und wertvoll und keine Konkurrenz zur Familie, sondern eine Ergänzung. In der Phase der Abnabelung von den Eltern, zu denen man als Kind nicht auf Augenhöhe gestanden hat, braucht es eben das Gegenüber von Freunden. Gemeinsame Sprache, Kleidung, Haartracht und Freizeitbeschäftigungen signalisieren Gruppenzugehörigkeit und oftmals neu gewonnene Weltanschauung, die sich bewusst von der Welt der Eltern abhebt.

Darum kann die Bedeutung von gläubigen Freunden und christlichen Jugendgruppen mit Mitarbeitern, die echte Vorbilder sind, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Tausende junge Leute sind in diesem Kontext herausgefordert worden, Jesus Christus ernsthaft nachzufolgen!

Auf der anderen Seite ist klar, dass Freunde auch negativen Einfluss ausüben können. Dem enormen Gruppendruck in der Schule und unter den ungläubigen Freunden muss erst jemand standhalten! Dazu kommt die Angst vor Spott. Wie schnell passiert es dann, dass man, aus Angst vor Ablehnung oder dem Wunsch nach Angenommensein, einen Kompromiss eingeht. Aus einem Kompromiss werden zwei, und aus zweien wird eine Bereitschaft, Konfrontationen aus dem Weg zu gehen. Und los geht es. Allmählich beginnt man wegzudriften von den übernommenen Werten wie Glaube an Gott, Ehrlichkeit, Gehorsam, Anstand, Selbstbeherrschung bei Essen und Trinken (speziell bei Alkohol!), Enthaltensamkeit im Bereich der Sexualität, um nur einige Beispiele zu nennen. Das Wegdriften beginnt langsam, aber die Geschwindigkeit nimmt zu. Erst recht, wenn der von den Eltern übernommene Glaube noch nicht zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus geführt hat. Denn nur so kann sich auch Widerstandskraft gegenüber Sünde entwickeln.

Es dauert nicht lange, und man ist Teil der Clique – ganz *drinnen*. Vielleicht nicht ganz. Am Freitagabend in der Jugendstunde und am Sonntag setzt man die christliche Maske auf, ist auch dort mit dabei – irgendwie ist es auf diese Art weniger stressig, man kann ja nicht gleich alle vor den Kopf stoßen – vielleicht wäre das zwar ehrlicher, aber so viel Mut haben die wenigsten. Das Ergebnis ist das perfekte Chamäleon, in jeder Umgebung vollkommen angepasst. Der klassische Mitläufer mit zwei Gesichtern und ausgeprägtem Doppelleben ist geboren. Die Bibel nennt diese Sünde *Heuchelei*! Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet »Maskenträger« oder »Schauspieler«, denn die griechischen Schauspieler haben alle eine Maske getragen, wenn sie ihre Rollen gespielt haben. Es ist schwierig, mit einem Maskenträger eine gute Freundschaft zu haben, denn man weiß nie, ob es nur gespielt oder echt ist. Die Folge? Man ist schließlich dort, wo man nicht hinwollte – *draußen*, ohne **echte** Freunde, weder hier noch dort!

Eine andere, gar nicht so seltene Variante ist, sich die Anerkennung der Clique zu *erarbeiten*, indem man die jeweils hoch im Kurs stehenden Sünden besonders wild treibt. Es ist wie die Mutprobe bei der Aufnahme in eine Gang, man muss beweisen, dass man dazugehört. Die einen holen sich ihre Gruppenidentität beim Saufen bis zum Umkippen, bei anderen ersetzen sexuelle Erlebnisse und Beziehungen die Skalps am Gürtel eines Indianers. In dieser Phase scheint es egal zu sein, dass ein hoher Preis zu bezahlen ist: das ständige Ankämpfen gegen das Gewissen; der unvermeidbare Streit mit den Eltern; der Bruch mit den Freunden, mit denen man aufgewachsen ist. Vielleicht beschreibt der Begriff *Entwurzelung* das Gefühl vieler Jugendlicher in so einer Situation. Ganz zu schweigen von der inneren Leere nach jeder Party, jedem Rausch, jedem One-Night-Stand!

---

**Irrt euch nicht:  
Schlechter Umgang  
verdirbt gute Sitten.**  
(1. Korinther 15,33)

---

Aber hier hört es leider oftmals nicht auf. Man darf nicht schweigen von den möglichen brutalen Folgen der Sünde. Die Todesursache Nummer eins in Österreich, Deutschland und der Schweiz bei Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren ist ein Verkehrsunfall, oft unter Alkohol- oder Drogeneinfluss. (Matt war nur einer von Tausenden Verkehrstoten, der das Opfer eines alkoholisierten Lenkers geworden war. Auch wenn er inzwischen nur mehr eine Zahl in irgendeiner Statistik ist – wir vermissen ihn immer noch!) Eine schöne Nacht, die zu einer ungewollten Teenagerschwangerschaft führt, hat lebenslange Konsequenzen bis hin zum Trauma einer Abtreibung. Wenn ein Ladendiebstahl zu einem polizeilichen Vermerk führt, ist der Spaß vorbei. Muss man das totale Gebundensein in einer Sucht, von Nikotin bis Heroin, von Sex bis Cybersex noch beschreiben? Zu viele kaputte Menschen, zu viele Selbstmorde, zu viele wandelnde Leichen schreien lautlos in die Nacht hinaus: »Die Schlange hat mich betrogen!«<sup>60</sup>

---

60 1Mo 3,13

Es mag jetzt der Eindruck entstanden sein, dass die christliche Jugend *gut* und alle anderen Freunde *schlecht* sind. Das ist **nicht** unsere Botschaft! Es geht darum, den starken positiven wie negativen Einfluss von Freunden zu zeigen, egal aus welcher Ecke sie kommen. Und oft geht **der stärkste negative Einfluss** von sogenannten *christlichen Freunden* aus, die noch keine Jünger Christi sind! Man frönt gemeinsam in einer christlichen Parallelwelt – und somit von der Umgebung akzeptiert – der eigenen Selbstverwirklichung. Ein christliches Methadonprogramm<sup>61</sup> liefert den Ersatz für den Kick, den man sonst in der Welt bekommen würde: christliche Freizeitaktivitäten, christliche Action- und Feriencamps, christliche Musik (der Rock ist halt etwas mehr auf *Kuschel* getunt), christliche Konzerte, christliche Romane, christliche T-Shirts, christliche Aufkleber, christliche Karten, christliche Actionfilme. Einige dieser Dinge sind in sich nichts Schlechtes, im Gegenteil. Wir sind von Camps oder Liedern immer wieder motiviert worden. Aber als *Ersatzprogramm*, ohne geistliche Relevanz und persönliche Bedeutung, ist das Ganze eine Katastrophe. Die christliche Parallelwelt führt am Wesentlichen, an der lebendigen, tiefen Beziehung mit Christus vorbei. Das *Ersatzprogramm* ersetzt letztlich nicht die Welt, diese wird nur christlich eingefärbt, es ersetzt Christus! Und darum ist diese Art von Gemeinschaft am gefährlichsten.

Lebt ein Jugendlicher im ständigen Konflikt mit seinem *Doppel-leben*, lässt ihn das nicht in Ruhe. Vielleicht drängt ihn das zu Jesus hin, und sein Glaube wird authentisch. Rebelliert ein Jugendlicher offen gegen den Glauben seiner Eltern, weiß er, dass er umkehren muss wie *der verlorene Sohn*! Aber hat sich ein Jugendlicher in der christlichen Parallelwelt wohlig eingenistet, regt sich kaum das Gewissen, denn welche argen Sünden werden in dieser Welt schon verbrochen? Und die vielen Jugendstunden, Predigten und Freizeitbotschaften perlen im Laufe der Jahre ab wie Regen von gut

---

61 Methadon ist ein Drogenersatzstoff für Heroinsüchtige.

imprägniertem Gore-Tex®! Es kann sogar so weit kommen, dass man denkt, man ist Christ, weil man die wesentlichen Glaubenswahrheiten im Schlaf hersagen könnte und seine Heimat in der christlichen Welt gefunden hat. Vielleicht ist man sogar getauft. Und dennoch: Man gleicht dem Bruder des *verlorenen Sohnes*, der zu Hause beim Vater geblieben ist und im Gegensatz zu diesem keine Bekehrung erlebt hat. Er ist der eigentliche verlorene Sohn (Lk 15,1-2.11-32)! Irgendwann wird es aber offenbar, dass das Ganze nur ein Etikettenschwindel gewesen ist und dass man auf einem geborgten Glauben kein Leben als Christ aufbauen kann.

An dieser Stelle möchten wir ein Plädoyer für drei Dinge halten:

Erstens ist es äußerst wichtig, dass Eltern ihren Kindern Geborgenheit vermitteln, indem sie ihnen immer wieder ihren Wert als einzigartige Person und ihr bedingungsloses Angenommensein mit Worten, mit Umarmen und auf alle erdenkliche Weise zum Ausdruck bringen. Gleichzeitig, und das ist ebenso wichtig, soll man ihnen auch Möglichkeiten einräumen, sich auszuzeichnen, sich Wertschätzung und Anerkennung durch Leistung zu erarbeiten – in der Familie, in der Schule, im Beruf, im Sport und besonders in der Gemeinde.

Zweitens möchten wir für eine gesunde Auseinandersetzung mit *der Welt* eintreten. Die jungen Leute sollen entsprechend ihrer Reife zunehmend hinausgelassen werden und nicht in einem goldenen Schutzkäfig eingesperrt bleiben. Sie sollen in der schwierigen Auseinandersetzung mit ihren Schulkollegen und Freunden lernen, zu eigenen Überzeugungen zu gelangen und zu diesen zu stehen. Dazu sind offene und ehrliche Gespräche über die Probleme und Fragen, die Jugendliche in ihrer Auseinandersetzung mit der Welt haben, unumgänglich. Ein häufiger Streitpunkt ist in solchen Diskussionen der Umgang mit säkularer Musik und Filmen. Sie von vornherein als Gefahr zu brandmarken, ist unseres Erachtens nicht richtig. Erstens stimmt diese pauschale Verurteilung nicht, und zweitens werden wir einer außergewöhnlichen

Möglichkeit beraubt. Sicher gibt es Interpreten und Filme, die sich ein Jünger Jesu um seines Gewissens und seiner Reinheit willen nicht ansehen soll. Andererseits sind viele Filme<sup>62</sup> (das Gleiche gilt für Lieder) ein ideales Sprungbrett für tiefe Gespräche mit

---

**Geht hin!**  
**Siehe, ich sende euch**  
**wie Lämmer mitten**  
**unter Wölfe.**  
(Lukas 10,3)

---

Freunden, von denen viele keine Ahnung mehr von Gott, Jesus oder dem Evangelium haben. Man kann vielleicht nicht über den ganzen Ratschluss Gottes, aber zumindest über Aspekte des Evangeliums reden. Filme handeln vom Sinn des Lebens (*Into the Wild*,

*Matrix 1*), von Hoffnung (*Das Leben ist schön*), von Stellvertretung (*Ice Age*, *Der Soldat James Ryan*), von Überzeugungen (*Luther*, *Sophie Scholl – Die letzten Tage*), von ethischen Themen wie Sterbehilfe (*Das Meer in Mir*, *Million Dollar Baby*), von unserem Gottesbild (*Bruce Allmächtig*), um nur einige zu nennen. *Die Welt* ist nicht nur das Gegenteil des Reiches Gottes, sie ist auch der Ort, wo Menschen sind, die verlorengehen. Darum sollen wir auf der einen Seite *nicht die Welt lieben*, aber auf der anderen Seite in der Welt *Licht und Salz* sein, um den Verlorenen das rettende Evangelium zu bringen. Paulus ist sehr einfallsreich gewesen, wie er bei Menschen einen Anknüpfungspunkt für das Evangelium finden könnte<sup>63</sup>. Wie jeder von uns bei unseren Freunden ein Botschafter Jesus Christi sein kann, beschreibt Jim Petersen in seinem ausgezeichneten Buch *Der Insider* auf sehr praktische Weise.

Drittens wollen wir Eltern, Jugendleiter und Prediger, ja alle, die mit Jugendlichen aus christlichem Elternhaus zu tun haben, ermutigen, die Kinder vor Gott öfter zu erwähnen als Gott vor den Kindern! Gott hört Gebet. Und Kinder brauchen nicht täglich gute Tipps zu jedem erdenklichen Detail des christlichen Alltags. Viel wichtiger als die *Predigt am Mittagstisch* ist das Leben in der

---

62 Ein diesbezüglich interessantes Buch: Schnabel, Norbert (2004): Wenn Gott ins Kino geht: 50 Filme, die man kennen muss; Brockhaus Witten.

63 In der berühmten Predigt auf dem Areopag in Athen beginnt er bei der Inschrift eines Götzenaltars, zitiert dann heidnische Philosophen und Dichter und endet mit der Verantwortung, die jeder Mensch gegenüber dem Schöpfer hat (Apg 17,22-31).

Familie. Die Qualität der Ehe der Eltern oder die Häufigkeit der Bibellektüre haben größeren Einfluss als so manche korrigierende Moralpredigt oder gewinnende Kuschelbotschaft.

### **3. Unsicherheit**

Unsicherheit ist die Folge der oben genannten Faktoren, dem Streben nach einer eigenen Identität und dem Verlangen nach Anerkennung und Angenommensein. Man startet in ein eigenes Leben, hat aber noch zu wenig Erfahrungswerte. Die große Gefahr ist, dass man zwar versucht, die Werte und Richtlinien bisheriger Autoritäten, der Eltern und der Gemeinde, hinter sich zu lassen, aber sich nicht wirklich zu einer eigenen, begründeten und durchdachten Meinung durchgekämpft hat. Stattdessen orientiert man sich an den anderen. Oft passiert es, dass jemand zwar äußerst kritisch gegenüber den Glaubensüberzeugungen der Eltern ist, aber völlig unkritisch den Lebensstil der Umgebung übernimmt. Die noch schlechtere Alternative ist, dass man alles beim Alten lässt. Nur keine Veränderungen, keine neuen Wege einschlagen, das erhöht die Unsicherheit. Aber stellen wir die Verhältnisse wieder klar: Es geht nicht darum, ob man sich für die nächsten vier Jahre entscheidet, in der Nachbarstadt einem anderen Job nachzugehen, und man aus Angst vor dem Neuen keine Entscheidung treffen kann. Es geht um die Ewigkeit! Es geht um Himmel oder Hölle! Es geht um Verurteilung oder Belohnung durch Gott! Welche Angst, welche Unsicherheit darf vor **der** Entscheidung abhalten?

### **Die Bedeutung von Vorbildern**

Nichts ermutigt so sehr wie Vorbilder, sich von ganzem Herzen für Jesus Christus zu entscheiden und Ängste und Unsicherheit zu überwinden! Aber die Rede ist hier nicht von den großen Glaubenshelden wie Martin Luther, Charles H. Spurgeon, Dwight L. Moody, Georg Müller, Amy Carmichael, Hudson Taylor, Gladys

Aylward und wie sie alle heißen. Ihre Lebensberichte sind zu weit von der Situation eines Jugendlichen unserer Zeit entfernt. Nein, es braucht greifbare und authentische Vorbilder, die ihren Glauben mit allen Höhen und Tiefen vor den Augen des Jugendlichen leben. Männer und Frauen, egal welchen Alters, die von ganzem Herzen Jesus Christus im Alltag nachfolgen, auch in Bezug auf das Kleingedruckte. Ganz normale Menschen, deren Beziehung zum Herrn lebendig und wachsend, aber vor allem für junge Menschen transparent ist. Sie gewähren den Blick hinter die Kulissen, stehen Rede und Antwort, vertuschen Fehler und Schwächen nicht, sondern bekennen sie, bitten um Vergebung und arbeiten daran, es in Zukunft besser zu machen.

Aber es kann auch vorkommen, dass die wichtigsten Vorbilder, die eigenen gläubigen Eltern, ein Hindernis für die Bekehrung ihrer Kinder sind! Offensichtlich dann, wenn sie ein nicht so tolles Vorbild für die Nachfolge und den Glauben präsentieren. Wenn Streit, Bitterkeit, Selbstverwirklichung, Mittelmäßigkeit, Gebetslosigkeit, Oberflächlichkeit oder Schlechtreden der Gemeinde den Glauben an Gott als Farce erscheinen lassen. Ein solches Leben spuckt nicht nur der Herr aus<sup>64</sup>, es ist auch für die nächste Generation zum Kotzen! In dieser Situation heißt es, unbeirrt auf den Herrn Jesus zu schauen und ihm trotz eines schlechten Vorbildes nachzufolgen. Manchmal muss man aber zuerst die riesengroße Wagenladung an Enttäuschung bei Jesus abladen, der uns versteht und unsere Wunden zu heilen vermag. Ein seelsorgerliches Gespräch mit einem verständnisvollen und reifen Gläubigen ist oft eine Hilfe!

Gläubige Eltern können aber auch auf ganz andere Weise ein Hindernis sein. Ihre Liebe zum Herrn, ihr Einsatz für das Reich Gottes, ihre Bekanntheit in der christlichen Welt machen es schwer, die ersten zaghaften Schritte der Nachfolge zu gehen, denn man wird sofort in ihre Schuhe gesteckt, und diese Größe ist

---

64 Offb 3,15-20



einfach zwanzig Nummern zu groß! Die Erwartungshaltung der Umgebung kann einen großen Druck erzeugen, wenn man der Sohn oder die Tochter von *Soundso* ist. Der kleinste Fehler scheint sofort in der christlichen Klatschrunde bis ans Ende der Welt getragen zu werden! Auch in dieser Situation heißt es, unbeirrt auf den Herrn Jesus zu schauen und ihm trotz der großen Vorgaben und der hohen Erwartungen mit *den eigenen Schuhen* nachzufolgen. Ganz egal, was andere erwarten! Eine große Hilfe ist ein geistlicher *Paulus* außerhalb der Familie, jemand, mit dem man sich trifft und von dem man lernen kann.

### **Jüngerschaft ist der Schlüssel!**

Alles bisher Gesagte kann man mit dem Begriff *Jüngerschaft* zusammenfassen. Jüngerschaft, das ist die eigene, freiwillige Entscheidung, dem Herrn Jesus mit der eigenen Schuhgröße und Schrittlänge nachzufolgen. Darum ist diese Entscheidung zum Leben in der Nachfolge die Antwort auf die Frage nach der Echtheit von *Kinderbekehrungen*. Entscheidet sich ein Jugendlicher oder junger Erwachsener nicht zur Nachfolge, so wird das Fragezeichen bezüglich der Echtheit der Kinderbekehrung zu Recht bleiben. In diesem Fall ist es fatal und unverantwortlich, wenn man den Eindruck vermittelt, dass die Bekehrung echt gewesen ist! Andererseits mag sich ein Kind ehrlich und aufrichtig zu Jesus bekehrt haben. Es wird allerdings im Laufe des *Glaubenswachstums*, parallel zur Entwicklung seiner Persönlichkeit, seine Entscheidung zur Nachfolge Jesu treffen müssen. Dieses *Ja* zur Nachfolge wird in vielen Fällen ein punktuell Ereignis sein, dem viele kleine Wachstumsschritte im täglichen Leben als Jünger folgen. Bei manchen aber ist die bewusste Nachfolge eine im Laufe der Jahre gewachsene Haltung. Das Ergebnis ist das gleiche – Menschen, die den Herrn Jesus lieben und als Christen wachsen. Aus dem Fragezeichen der Kinderbekehrung ist das Ausrufezeichen der Nachfolge eines jungen Erwachsenen geworden!

# Gedanken zum Umgang mit schwierigen Fragen

## Wenn eine Frage wie ein Faustschlag sitzt

Kennst du den Film »Der König der Diebe« mit Kevin Costner? Für die Hauptrolle in »Der König der Deppen« beginnt das Casting demnächst. Um in die engere Auswahl zu kommen, muss man nur die folgenden Fragen bejahen: »Du glaubst doch heute nicht mehr ernsthaft an die Schöpfung in sechs Tagen, oder?« – »Kann man der Bibel glauben, die doch so oft abgeschrieben worden ist?« – »Glaubst du wirklich, dass deine Religion die einzig richtige ist?« – »Stimmt es, dass du noch an den Teufel und an die Hölle glaubst?«

Für jemanden, der die obigen Fragen aus Überzeugung bejaht, ist diese Thematik alles andere als witzig. Denn hinter den Fragen verbergen sich die Unterstellungen: Bist du wirklich so daneben, dass du alle wissenschaftlichen Erkenntnisse ignorierst? Hast du deinen eigenen Verstand auf biblische Senfkorngröße schrumpfen lassen und glaubst alles unkritisch? Bist du mit deinen Ansichten dem Mittelalter entflohen? Ein Problem in einer solchen Situation stellt die intellektuelle Herausforderung dar, aber noch schwieriger ist der Umgang mit Zynismus und Verunglimpfung. Wird man unvorbereitet mit so einer Frage konfrontiert, sitzt das wie ein Faustschlag in der Magengrube – die Luft für eine Antwort bleibt

---

**Wer heute den Kopf in den Sand steckt,  
knirscht morgen mit den Zähnen.**  
(Autor unbekannt)

---

weg. Besonders dann, wenn noch andere dabei sind und man durch die Frage öffentlich vorgeführt wird. Schlimmer

kommt es nur noch, wenn man sich zu einer nicht durchdachten, plumpen Antwort hinreißen lässt und so das Gegenüber in dessen Meinung über Christen und ihren Glauben bestätigt. Vielleicht helfen die folgenden Anregungen, mit herausfordernden Fragen in Zukunft besser umzugehen. Wir Christen sollen wissen, was

wir glauben, warum wir es glauben und wie wir unsere Überzeugungen auf eine feinfühlende Weise mitteilen können. Man muss kein Prophet sein, um festzustellen, dass die Vogel-Strauß-Taktik weder funktioniert noch beeindruckt.

Bei Judo und Hapkido nutzt man die Kraft des Angreifers, lenkt sie um und verwendet sie gegen ihn. In unserer Situation könnte das so aussehen: »Das ist eine berechtigte Frage, über die ich noch zu wenig nachgedacht habe (oder: über die ich noch mehr nachdenken möchte). Kannst du mir das Problem, das du hier ansprichst, genauer erklären, damit ich es auch wirklich verstehe?« Und schon ist man in einer ehrlichen Diskussion über wichtige Fragen. Der scharfe Pfeil des Angreifers prallt entweder an einem ehrlichen Gespräch ab oder es zeigt sich bald, dass der Gesprächspartner nicht wirklich an dem Thema, das er angeschnitten hat, interessiert ist. Sollte Zweites der Fall sein, ist die Zeit für einen erlaubten Seitenhieb gekommen: »Ich sehe, du hast mir die Frage nicht aus echtem Interesse gestellt. Ich möchte dir nur sagen, dass ich über diese Problematik immer wieder nachdenke und mir meine Gedanken dazu mache. Wenn es dich irgendwann einmal interessieren sollte, bin ich für eine ehrliche Diskussion darüber jederzeit zu haben.« So zeigt man, dass man offen für Gespräche ist und keine intellektuelle Nullnummer. Aber was ist, wenn man noch keine Antworten auf diese Fragen hat? Es ist sicher kein Fehler, das zuzugeben! Wir brauchen keine Angst davor zu haben, uns eine Blöße zu geben. Im Gegenteil, das wird uns authentisch und diskussionswürdig machen. Mit Leuten, die immer alle Antworten wissen oder, schlimmer noch, von oben herab jeden Gesprächspartner abkanzeln, lässt man sich nicht gerne in ein Gespräch ein. Stattdessen könnte man aber in so einer Situation entgegnen: »Mit dieser Frage hast du mich jetzt am linken Fuß erwischt. Ich habe keine Antwort darauf. Aber das fordert mich heraus, eine zu finden. Es wäre schön, wenn wir dann weiterdiskutieren könnten, denn die Gespräche mit dir sind für mich und meinen Glauben sehr gewinnbringend.«

Mit der altbewährten Strategie »Angriff ist die beste Verteidigung!« gewinnt man vielleicht das eine oder andere Streitgespräch. Aber was hat man dabei wirklich gewonnen, wenn man gleichzeitig die Zuhörer für immer verliert? Nicht in unseren Gesprächen und Diskussionen, sondern bei der eigenen Auseinandersetzung mit den schwierigen Fragen sollen wir in den Angriff übergehen. Das heißt, dass man kein intellektueller Garfield (plump, träge, faul) sein soll! Wir müssen uns aktiv mit den herausfordernden Fragen auseinandersetzen. Es gibt zu jeder Frage, die öfter als drei Mal gestellt worden ist, ein Buch. Na ja, fast! Tatsache ist, dass Unmengen von Literatur, Zeitschriftenartikel und Internetbeiträge zu beinahe jeder Fragestellung geschrieben worden sind. Die Schwierigkeit ist eher das Unterscheiden zwischen gutem und wenig geeignetem Informationsmaterial und die entsprechende Auswahl. (Wir haben im Anhang eine Liste von Literatur und Internetseiten zusammengestellt, die wir zu diversen Fragestellungen empfehlen können.)

Ein anderes – vielleicht größeres – Hindernis stellt die Mühe der Auseinandersetzung mit schwierigen Themen dar. Das kostet nämlich Zeit und Energie. Aber die Bibel fordert uns heraus, dass wir Antworten parat haben, wenn uns jemand fragt<sup>65</sup>! Das ist zunächst einmal für uns selbst und unseren Glauben äußerst wichtig. Wir können dem Herrn Jesus nicht freudig nachfolgen, wenn unser Glaube durch unbeantwortete Fragen erschüttert ist und ordentlich wackelt. In weiterer Folge ist es eine Grundvoraussetzung, dass wir selber Bescheid wissen, wenn wir mit unseren Freunden über das Evangelium reden möchten. Unser Reden soll intelligent und informiert sein, wie Salz<sup>66</sup> durstig machen und nicht durch nachgeplapperte Floskeln an den schalen Geschmack von abgestandener Cola erinnern! Wir sollen zeigen, dass weder der Vorwurf der intellektuellen Faulheit noch der der philosophischen Engstirnigkeit bei uns zutrifft. Eine andere Vorausset-

---

65 1Petr 3,15; Kol 4,6

66 Mt 5,13; Kol 4,6

zung für jede ehrliche Diskussion ist, dass wir das Denken unseres Gegenübers kennenlernen, seinen Standpunkt ernst nehmen und Gedanken im Licht der Bibel durchdenken. Ist man bei einem Argument überfordert, redet man am besten mit Freunden aus der Jugendgruppe, dem Jugendleiter, dem Pastor, einem Ältesten oder den Eltern darüber. Und wenn die auch keine Antwort wissen, kennen sie vielleicht jemanden, der weiterhelfen kann.

Fragen sind eine Chance! Sie sind eine ideale Herausforderung, die übernommenen Ansichten zu hinterfragen und zu eigenen Überzeugungen zu gelangen. Glaube ich zum Beispiel an die Schöpfung, weil es mir meine Eltern so gesagt haben, oder glaube ich an Evolution, weil es mir meine Lehrer so beigebracht haben? Wie viel reifer ist es da schon, wenn man sich durch eine gründliche Auseinandersetzung den eigenen Standpunkt erarbeitet hat, den man begründen und darum auch vertreten kann. Fragen sind zudem eine Chance für das Evangelium! Und zwar dann, wenn wir keine Alles-besser-wissende-Prediger, sondern informierte, aber auch interessierte und darum interessante Gesprächspartner sind; jemand, mit dem man sich gerne über ansprechende Themen unterhält, der versucht, den Standpunkt des anderen, dessen Fragen und die dahinterliegenden Probleme zu verstehen. Vielleicht ergeben sich im Gespräch Möglichkeiten, die intellektuellen Stolpersteine des Gegenübers aus dem Weg zu räumen. Möglicherweise dadurch, indem man erzählt, was einem bei der Beantwortung der eigenen Fragen eine Hilfe gewesen ist.

## Die Frage nach der Wahrheit

Günters Sohn dürfte um die 10 Jahre alt gewesen sein, als er die herausfordernde und berechtigte Frage gestellt hat: »Warum ist unser Glaube der richtige? Wenn ich woanders geboren worden wäre und ihr an Allah glauben würdet, so wäre **das** für mich die richtige Religion!« Seine Begegnung mit einigen muslimischen Mitschülern und ihrem Glauben hat die bis dahin unbekannte Frage nach der Wahrheit aufgeworfen.

Oft haben sich Menschen im Kampf für **die** Wahrheit gegenseitig die Köpfe eingeschlagen, wie zum Beispiel während der Kreuzzüge, der Conquista<sup>67</sup>, dem Dreißigjährigen Krieg oder zur Zeit der Gegenreformation. Sehr gut wird dieser Gedanke im Film »Das Königreich der Himmel« mit Orlando Bloom illustriert. Christen, Juden und Moslems beanspruchen gleichermaßen Jerusalem als ihre heilige Stadt und berufen sich dabei jeweils auf *ihren* Gott. Auch wenn der Film nicht historisch authentisch ist, die Kreuzzüge sind es gewesen. Alles Vergangenheit? Schön wäre es! Die Spannungen zwischen pakistanischen Moslems und Hindus in Indien, der Krieg in Ex-Jugoslawien, weltweiter Al-Qaida-Terror, der Kampf zwischen Schiiten und Sunniten im Irak und als Brennpunkt der Nahostkonflikt um Israel sind aktuelle Zeitgeschichte!

Das Credo der Postmoderne, »Es gibt keine absolute Wahrheit!«, scheint hier wie eine Erlösung aus dem Dilemma. Statt der schwierigen Auseinandersetzung mit der Frage nach der absoluten, objektiven Wahrheit formt man aus der Fülle von relativen Wahrheiten eine subjektive Wahrheit, die einem persönlich zusagt. Soll doch jeder nach seiner eigenen Fassung selig werden!

Schon G.E. Lessing hat mit seiner Ringparabel sein klassisches Plädoyer für die Toleranz gehalten:

---

67 Eroberung und Christianisierung der Einwohner Süd- und Mittelamerikas durch die Spanier und Portugiesen

*Ein Vater kann sich nicht entscheiden, den wertvollen Familienring, der vor Gott und Menschen angenehm macht, nach der Tradition dem Sohn, den er am meisten liebt, zu geben. Der neue Besitzer des Rings würde jeweils das nächste Familienoberhaupt werden. So lässt er seinen Ring so gekonnt nachmachen, dass nicht einmal er selbst den echten von den gefälschten Ringen unterscheiden kann. Nach dem Tod des Vaters kommt es zum Konflikt, denn jeder behauptet zu Recht, dass er den wahren Ring vom Vater bekommen hat. Sie gehen zum Richter, und auch der kann das Problem nicht lösen. Im Gegenteil: Dem Richter scheinen alle drei Ringe Fälschungen zu sein, weil sich die drei Brüder streiten, anstatt angenehm vor Gott und den Menschen zu sein. An diesem Kriterium wird man in der Zukunft sagen können, welcher Sohn den richtigen Ring hat.*

Fazit: Man kann nicht sagen, welche Religion die wahre ist, aber jede Religion, die zu Nächstenliebe, Güte und Toleranz führt, hat ihre Berechtigung. Damit hat Lessing das Problem auf eine äußerst elegante Weise gelöst, indem er jeder Religion den Anspruch, *die einzig wahre Religion* zu sein, abspricht. Die Ringparabel ist sicherlich eines der genialsten Gleichnisse der Weltliteratur. Aber ist die Analogie wirklich treffend? Ist der Vergleich mit einem äußerst wertvollen, aber nicht lebensnotwendigen Schmuckstück, einem Ring, und seinen Fälschungen in diesem Zusammenhang zulässig oder wird mit der Wahl des Vergleichs nicht schon eine Vorentscheidung getroffen? Immerhin geht es um die alles entscheidenden Fragen<sup>68</sup>, die durch die Religionen verschieden beantwortet werden!

Religionen vergleichen sich selbst oft mit einem Weg zu einem Ziel. Es ist daher naheliegend, die Schriften dieser Religionen wie Koran, Bibel oder Bhagavad Gita und andere mit **einer Karte** zu vergleichen. Um das zu illustrieren, denken wir an einen Touristen, der vom Berliner Hauptbahnhof zum Brandenburger Tor

---

<sup>68</sup> Wie ist Gott? Wie sieht der Weg des Menschen zu Gott aus? Was passiert nach dem Tod? Woher kommen wir? Was ist gut und was ist böse?

gelangen möchte. Er hat mehrere Stadtkarten im Gepäck – eine von Wien, eine von Bern und eine von Berlin. Um zum Brandenburger Tor zu kommen, genügt nicht die gutgläubige Verwendung irgendeiner Karte. Obwohl es in fast jeder Stadt und daher auch in fast jedem Stadtplan gemeinsame Orientierungspunkte wie Bahnhof, Rathaus, Krankenhaus und gleiche Straßennamen gibt, sind nicht die Gemeinsamkeiten, sondern die Unterschiede zwischen den Stadtplänen von entscheidender Bedeutung. Nur mit einer Berliner Karte wird man zum Brandenburger Tor finden.

Ändern wir diesen Vergleich: Expeditionsteilnehmer haben sich im Himalaja hoffnungslos verirrt und sind dadurch in eine lebensbedrohliche Situation geraten. Nur mit der richtigen Karte können sie den Weg zurück zum Basislager finden. Eine falsche Karte würde in den Tod führen. Fazit: Mit der Wahl des Vergleichs ändert sich auch gleichzeitig die Botschaft, die mit dem Vergleich transportiert werden soll. Indem Lessing einen Ring als Vergleich wählt, hat er die Sache zu sehr verharmlost. Bei der Frage nach der richtigen Religion geht es um Leben oder Tod.

Es gibt aber mit dem Grundsatz der Postmoderne, »Es gibt keine absolute Wahrheit!«, auch noch andere Probleme. So ist zum Beispiel die Orientierungslosigkeit vieler Menschen in Bezug auf Werte eine unmittelbare Folge davon. Wenn es keine absolute Wahrheit gibt, gibt es auch keine absoluten Werte, keine absoluten Aussagen zu Recht und Unrecht, zu Gut und Böse. Woher nimmt die Gesellschaft dann zum Beispiel das Recht, Pädophilie<sup>69</sup> zu verurteilen? Diese menschenverachtenden Verbrechen können von den Tätern als ihre persönliche Variante von Recht dargestellt werden, und auf welcher Grundlage soll man ihnen widersprechen können?

Ferner beobachtet man, dass die postmoderne Weltanschauung schlichtweg ohnmächtig ist im Umgang mit fundamentalistischen, ja, fanatischen Glaubenskämpfern, die wegen ihrer Überzeugung bereit sind, Flugzeuge in Hochhäuser zu steuern.

---

69 Sexuelle Zuneigung zu Kindern



Schließlich trifft die Aussage, dass es keine absolute Wahrheit gibt, auch auf die eigene Aussage zu und widerlegt sich somit selbst! Dieser Widerspruch scheint wohl so manchem entgangen zu sein.

Wahrheit ist immer absolut! Nach diesem Grundsatz leben wir im Alltag. Wenn wir in ein Geschäft gehen, kostet ein Produkt einen bestimmten Kaufpreis. Sicher, manchmal kann man handeln und bekommt so ein paar Prozent Rabatt. Aber man kann an der Kasse nicht behaupten, dass der Preis nur die subjektive Meinung des Geschäfts darstellt, währenddessen man selbst eine ganz andere subjektive Vorstellung vom Preis und vom Bezahlen hat.

Grundsätzlich festgestellt: Es gibt Aussagen, die *wahr* sind, und solche, die *falsch* sind. Wir kennen das vom Mathematikunterricht. Im Alltag hilft uns das ganz normale Verständnis. Wahre Aussagen beschreiben Sachverhalte so, wie sie tatsächlich sind. Falsche Aussagen gehen an der Wirklichkeit vorbei. Im Übrigen: **»Bei zwei sich gegenseitig widersprechenden Aussagen kann höchstens eine Aussage wahr sein.«** Die andere ist falsch! Nehmen wir ein einleuchtendes Beispiel aus der Grundschulmathematik. Der Lehrer hat eine einfache Aufgabe gestellt:  $2 + 3 = ?$  Die Schüler rechnen mit ihren Fingern, Äpfeln und Birnen und kommen schließlich zu den Ergebnissen. Die einen sagen, das Resultat sei **4**, die anderen halten **6** für die Lösung! Unabhängig davon, welche Antwort richtig ist, und noch bevor man auch nur ein Ergebnis einer genauen Prüfung unterzieht, weiß man, dass mindestens eine Aussage falsch ist! Es kann natürlich sein, dass – wie in unserem Fall – beide falsch sind, **aber es können nicht beide wahr sein!** Sie widersprechen sich ja! Diese Feststellung aus dem Gebiet der Logik ist auch von entscheidender Bedeutung in der Zeugenbefragung. Wirklich brisant wird diese Feststellung aber in Bezug auf die Frage nach der Wahrheit bei den Religionen. Höchstens eine Religion kann die wahre sein! Denn die Religionen, so viele Gemeinsamkeiten sie auch in den Fragen des menschlichen Zusammenlebens haben mögen, widersprechen sich grundsätz-

lich in der Frage nach Gottes Wesen und dem Weg des Menschen zu Gott. Und jetzt wird es schwierig! Wie sollen wir herausfinden, welche Religion die richtige ist?

Dazu einige Gedanken. Wir Menschen, wenn wir auf uns allein gestellt sind und ohne Offenbarung von der Seite Gottes bleiben, können diese Frage nicht beantworten. Unmöglich! Denn Gott ist *transzendent*, das bedeutet, dass er für uns nicht begreifbar, nicht erfassbar ist. Das hat zur Folge, dass wir in Bezug auf Gott nur Mutmaßungen anstellen können. Das Ergebnis sind die verschiedenen Religionen. Das heißt aber nicht, dass es Gott nicht gibt! Denn seine Existenz ist unabhängig von unseren Gedanken über ihn, so wie unsere Existenz unabhängig davon ist, was andere von uns denken. Die einen werden in ihren Mutmaßungen über Gott völlig danebenliegen, andere sind zufällig näher dran. Aber selbst wenn eine Religion Gott so beschreiben würde, wie er wirklich ist (was sehr unwahrscheinlich ist), steht man dennoch vor dem Problem, wie man erkennen kann, dass diese Religion die wahre ist.

Der einzige Ausweg wäre, wenn Gott sich zu erkennen geben würde, wenn er die Transzendenz durchbrechen und in unsere Welt hineinreden würde. Man nennt das *Offenbarung*. Menschen als Empfänger und Überbringer von göttlicher Offenbarung nennt man *Propheten*. Eine besondere Bedeutung kommt den schriftlich festgehaltenen Offenbarungen zu: der Bibel, dem Koran, dem Buch Mormon, um einige Beispiele zu nennen<sup>70</sup>.

Wir müssen uns also die Frage stellen, welche Kriterien eine *heilige Schrift*, eine schriftlich festgehaltene Offenbarung von Gott haben müsste. Sie müsste ohne innere Widersprüche sein; sie müsste einerseits historisch authentisch, andererseits aber zeitlos und somit auch heute noch aktuell sein; sie müsste auch wahr sein in ihren Aussagen über geschichtliche Ereignisse; sie müsste Information liefern, die sich kein Mensch ausdenken kann; sie müsste Antworten auf die wesentlichen Fragen des Lebens liefern;

---

<sup>70</sup> Solche Religionen werden in der Religionswissenschaft als Offenbarungsreligionen bezeichnet und bilden eine eigene Kategorie.

sie müsste sich in ihrer Botschaft abheben. Anders gesagt: *Offenbarung* weist eine gewisse Überprüfbarkeit auf.

Diesem Gedanken wird in den Artikeln »Die Glaubwürdigkeit der Bibel« und »Jesus und die Religionen« weiter nachgegangen.

## Die Glaubwürdigkeit der Bibel

»Sakrileg – The Da Vinci Code« hat seit seinem Erscheinen als Buch und besonders seit dem gleichnamigen Hollywood-Blockbuster für Furore gesorgt. Wieder einmal ist versucht worden, die Festung *Bibel* sturmreif zu schießen. Und wieder einmal steht sie, nachdem sich die Pulverschwaden verzogen haben, genauso unerschütterlich wie eh und je. Es ist nicht das erste Mal gewesen, dass die Bibel massiv unter Beschuss geraten ist.

Bald nach Entstehung und Verbreitung der neutestamentlichen Schriften haben Anhänger des Gnostizismus<sup>71</sup> versucht, unter falschem Namen (z.B. Thomas, Petrus, Judas) Schriften mit apostolischer Autorität unter die Christen zu bringen. Natürlich hat das anfänglich für ordentliche Verwirrung gesorgt. Wie gut, dass die Empfänger dieser Briefe von Aposteln wie Johannes, Petrus oder Paulus auf diese Gefahr vorbereitet worden sind! Letztendlich hat der Angriff der Lüge und der Täuschung aber dazu geführt, dass der neutestamentliche Kanon<sup>72</sup> auf den Synoden von Hippo (393 n.Chr.) und Karthago (397 n.Chr.) festgelegt worden ist (obwohl es bereits wesentlich ältere Listen der kanonischen Bücher gegeben hat, wie es das Muratorische Fragment [um 170 n.Chr.] belegt).

Der nächste Angriff auf die Bibel war viel subtiler! Das Christentum ist institutionalisiert und von professionellen Hütern der Wahrheit, dem Klerus, verwaltet worden. Jahrhundertlang hat man das Wort Gottes vor der Allgemeinheit weggesperrt. Nur Theologen haben die Bibel studieren und lehren dürfen. Das steht im krassen Gegensatz zur Gewohnheit von Jesus, der von Anfang an eine Botschaft für alle gehabt hat – für Theologen wie Nikodemus (Joh 3), aber auch für einfache Menschen wie die Frau am

---

71 Anhänger einer antiken esoterischen Ideologie

72 Darunter versteht man die Gesamtzahl der Bücher, die als von Gott inspiriert erkannt und unter den Gläubigen angenommen sind. Auf diese Thematik kann hier nicht eingegangen werden. Aber es gibt diesbezüglich ausgezeichnete Literatur, die im Anhang angeführt wird.

Brunnen (Joh 4). Das Evangelium ist nicht kompliziert! Die Bibel ist ein Buch, das viel mehr auf unser Herz als auf unseren Kopf zielt. Mark Twain hat diesen Gedanken einmal so formuliert: »Die meisten Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Ich für meinen Teil muss zugeben, dass mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe.« Zurück ins finstere Mittelalter. Männer wie Wycliff, Tyn-dale, Luther und einige andere haben Licht in diese lange Zeit des Dunkels gebracht, indem sie dem Volk die Bibel zugänglich gemacht haben. Sie haben das Wort Gottes in die jeweilige Landessprache übersetzt und haben so nebenbei auch einen wesentlichen Beitrag zur Standardisierung des heutigen Deutsch bzw. Englisch geleistet. Die Zeit ist dafür reif gewesen. Der enormen Nachfrage nach dem Wort Gottes in der eigenen Sprache hat man nur durch Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks begegnen können. Und nicht einmal die bald darauf einsetzende Verfolgung, die äußerst blutigen Ereignisse der Gegenreformation, haben dem Lesen der Bibel ein Ende bereitet. Eine neue Zeit hat begonnen!

So wichtig die Aufklärung gewesen ist, um die Menschen durch den Gebrauch der Vernunft aus Aberglauben, intellektueller Hörigkeit und falschen Ideen des Mittelalters zu befreien, so schnell hat man übertrieben und versuchte, **alles** mit dem Werkzeug der menschlichen Vernunft zu erklären. Man hat das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Was nicht auf rationale Weise erklärbar gewesen ist, das hat es nicht gegeben. Gottes übernatürliches Eingreifen ist deshalb aus ideologischen Gründen verworfen worden. Das gilt für die Lehre der Schöpfung der Erde in sechs Tagen, die biblische Prophetie, die Wunder, die Inspiration der Bibel und vor allem die Menschwerdung Gottes in der Person Jesu Christi. Die moderne, liberale Theologie hat für dies alles Vernunftklärungen gefunden. Aus dem Schöpfungsbericht ist ein Schöpfungsmythos geworden, der neben vielen anderen Schöpfungsmythen verschiedener Völker steht. Aus Jesus Christus, dem Sohn Gottes, ist *der historische Jesus* geworden, der die

Heilungen und Wunderzeichen, von denen das Neue Testament berichtet, nie wirklich selbst vollbracht hat. Nein, man behauptet, dass ihm das und besonders sein Anspruch der Gottessohnschaft mit allen Implikationen von wohlmeinenden Jüngern nachträglich angedichtet worden ist. Im 19. Jahrhundert galt folgende Lehrmeinung: Nicht die Jünger von Jesus, Augen- und Ohrenzeugen der Begebenheiten, haben uns das Neue Testament hinterlassen, sondern Christen des zweiten und dritten Jahrhunderts sollen uns die Geschichten und Lehren von Jesus in ihrem Sinn verfälscht, erweitert und ideologisch eingefärbt übermitteln haben. Aber die unterschiedlichen Theorien der liberalen Theologen – hauptsächlich aus dem 19. Jahrhundert – sind durch eine Vielzahl alter Handschriftenfunde und der Textforschung des 20. Jahrhunderts eindeutig widerlegt worden. Tausende von Handschriften und Fragmenten ermöglichen heute eine äußerst genaue Rekonstruktion des neutestamentlichen Urtextes! Bei keiner der wenigen Stellen, wo man sich zwischen mehreren konkreten Varianten nicht hundertprozentig festlegen kann, wird eine grundlegende biblische Lehre infrage gestellt. In der Mitte des 20. Jahrhunderts haben die Funde um Qumran bestätigt, wie genau das Alte Testament überliefert ist. Mit diesem archäologischen Fund sind mehr als 1000 Jahre alttestamentliche Textüberlieferung überbrückt und ein beeindruckender Beweis für die Genauigkeit derselben ans Tageslicht befördert worden.

Abstruse Aussagen von Büchern wie »Der Da Vinci Code«, »Verschlussache Jesus«, »Bibelcode« und Dutzenden anderer reißerisch aufgemachter Enthüllungsbücher könnten kein Gehör finden, wenn die Leser besser bezüglich der Entstehung und Überlieferung der Bibel informiert wären.

Biblische Texte enthalten eine Vielzahl an historischen Aussagen, die durch archäologische Funde immer bestätigt worden sind. Das ist sehr wichtig, denn wenn sich zweifelsfrei herausstellen würde, dass das Volk Israel nie in Ägypten gewesen ist oder dass es keine Wegführung nach Babylon gegeben hat, so

wäre die Bibel der Lüge überführt! Darum ist das Forschungsgebiet der biblischen Archäologie auch so wichtig und interessant und wird in den letzten Jahren auch zunehmend von bibelkritischen Archäologen thematisiert.

Das stärkste Argument für die Glaubwürdigkeit der Bibel hat aber Gott selbst geschaffen. Es ist sozusagen **sein** Argument in eigener Sache. Es ist das Argument der erfüllten Prophetie. Mehrfach<sup>73</sup> spricht Gott dieses Argument in seinem Wort an. Viele Abschnitte der Bibel waren zu jenem Zeitpunkt, als sie aufgeschrieben worden sind, Prophetie für zukünftige Ereignisse. Mittlerweile haben sich Hunderte dieser Prophezeiungen buchstäblich erfüllt, besonders Prophezeiungen, die Jesus Christus beziehungsweise das Volk Israel betreffen. Wer sich dafür interessiert, dem empfehlen wir, sich mit dem Buch Daniel auseinanderzusetzen.

Letztlich kommt man nicht umhin, die Bibel selber zu lesen, um die Tragfähigkeit ihrer Botschaft im eigenen Leben zu erfahren. Interessanterweise hat Jesus diesen subjektiven Beweis selbst im Johannesevangelium angeführt<sup>74</sup>. Er sagt, dass wir selbst herausfinden werden, ob seine Worte von Gott sind oder nicht, wenn wir beginnen, seine Worte in unserem Leben umzusetzen. Das ist eine sehr einfache Herausforderung. Man kann es mit der folgenden Geschichte vergleichen. Zwei Kinder gehen am Ufer eines zugefrorenen Sees spazieren. Da sagt der eine: »Komm wir spielen auf dem Eis!«, und geht aufs Eis hinaus. Der andere zögert und meint skeptisch: »Aber vielleicht ist es doch noch nicht ausreichend tragfähig.« »Komm, du wirst schon sehen, dass es dich trägt!« Wann weiß der skeptische Freund, ob das Eis sein Gewicht hält oder nicht? Wenn er den Schritt wagt. Es gibt Dinge, die kann man intellektuell abtasten, verstehen und dann für wahr halten, aber es gibt auch Dinge, die muss man persönlich erfahren, um zu erleben, dass sie wahr, dass sie im Leben tragfähig sind. Mit dem Wort Gottes verhält es sich genauso.

---

73 5Mo 18,18-22; Jes 41,21-24; 42,8-9; 43,9-13; 44,6-8.24-28

74 Joh 7,17

## Jesus und die Religionen

Welche Religion ist die richtige? »Meine!« ist wohl die stereotype Antwort, egal wen man fragt. Abgesehen davon, dass wir oft das glauben, was wir gerne glauben wollen, und das für richtig halten, was unsere Umgebung für richtig hält, stellt sich dennoch die objektive Frage: »Welche Religion ist die richtige?«

Die folgenden Gedanken werden nicht der plumpe Versuch sein, in wenigen Zeilen zu *beweisen*, dass das Christentum die einzig wahre Religion ist. Wir denken, das wäre der falsche Ansatz. Ein Christ wird seine Überzeugungen hochhalten, ein Muslim von der Vorzüglichkeit des Islam schwärmen, und ein Buddhist sieht die Lehren von Siddhartha Gautama als Wahrheit. Am besten, wir lassen die jeweiligen Meinungen einfach einmal stehen und vergleichen in groben Zügen die Religionen mit dem Evangelium von Jesus Christus.

Stellt man die verschiedenen Religionen einander gegenüber, so gibt es auffällige Gemeinsamkeiten, besonders in den Fragen der Ethik<sup>75</sup>. Das verleitet zu dem Schluss, dass alle Religionen einen Weg zu Gott zeigen. Dieser Gedanke liegt nahe. Denn man findet die »Goldene Regel« oder Aussagen, die den Zehn Geboten gleichen, sinngemäß in allen Weltreligionen und bei vielen Philosophen. Ferner beobachtet man, dass alle die Situation des Menschen und seine Suche nach Gott im Prinzip gleich beschreiben.

Wir wollen das mit folgendem Bild illustrieren. Stellen wir uns eine Ebene vor, auf der ein riesiger, steiler Berg steht, dessen Gipfelregion von dichten Wolken verhüllt ist. Auf der Ebene ist der Mensch, und oben auf dem Berg ist Gott. Der Mensch ist noch nicht dort, wo er eigentlich hinwill und wo er nach seiner Bestimmung hingelangen sollte. Alle Religionen beschreiben nun,

---

<sup>75</sup> Ethik ist die Lehre vom sittlichen Wollen und Handeln des Menschen in verschiedenen Lebenssituationen.



wie der Mensch versucht, den Berg zu erklimmen. Unterwegs auf dem Weg gibt es Menschen, die helfen und Rat geben. Da sind Priester, Lehrer, heilige Männer und Frauen als Vorbilder. Manche Religionen haben eine Tür am Anfang, ein Ritual zur Aufnahme. Bei manchen ist es einfach die Geburt. Auf dem Weg gibt es Prinzipien – etwa *die Goldene Regel* von Jesus, *die drei Pitakas* des Buddhismus, *die fünf Säulen* des Islam oder *die Zehn Gebote* des Alten Testaments, nach denen man leben soll, um nicht vom Weg abzukommen. Auch am Ende des Weges findet sich wieder eine Tür. Durch diese geht man hindurch, wenn man stirbt. Nach dem Tod kommt eine Beurteilung, wie man gelebt hat. Überwiegen die guten Taten, erreicht man das Ziel, überwiegen die bösen Taten, wird man gerichtet. Solange man auf dem Weg ist, kann man nicht wissen, ob man angenommen wird. Es scheint äußerst vermessen zu sein, wenn jemand behaupten würde, er wisse den Ausgang im Voraus! So verschieden die Wegbeschreibungen auch sind, findet man in allen Religionen das gleiche Grundprinzip: **Es ist immer die eigene Leistung, die der Mensch erbringen muss, um zum Gipfel zu gelangen!**

So sind Religionen – aber das Evangelium von Jesus Christus ist anders! Der erste große Unterschied besteht in der *Bewegungsrichtung*. Wir möchten diesen Gedanken kurz erklären: Bei allen Religionen beobachtet man eine Bewegung *von unten* (vom Menschen) *nach oben* (zu Gott hin). Das Evangelium berichtet, dass Gott in der Person von Jesus Christus Mensch geworden ist. Er ist *von oben nach unten* zu uns in die Ebene gekommen, um sich mit uns zu identifizieren. Das ist die entgegengesetzte Bewegungsrichtung.

Jesus Christus konkurriert mit niemandem! Er bietet etwas an, das sonst nirgends zu finden ist: **Errettung aus Gnade**. Das ist eine Errettung, die sich der Mensch **nicht** erarbeiten und somit auch nicht verdienen kann. Es geht um die Vergebung der Sünden und nicht um das Abarbeiten des Schuldenberges. *Gnade* ist ein Konzept, das dem Prinzip der Religionen – Errettung aufgrund

der eigenen Leistung – völlig entgegensteht und allen anderen Religionen unbekannt ist. Das ist weder der Weg von Mohammed noch von Konfuzius, Laotse oder Siddhartha Gautama. Und auch nicht der des Animismus, des Hinduismus, des New Age, der Magie der Druiden oder anderer religiösen Praktiken.

Der nächste wesentliche Unterschied ist *die erste Tür*. Hier beschreibt die Bibel keine Zeremonie und keinen Automatismus wie die Geburt, sondern eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus. Die Bekehrung ist eine freiwillige Entscheidung. Sie ist der Beginn einer Beziehung, die mit einer Umkehr eingeleitet wird und von Vertrauen und Hingabe geprägt ist. Leider hat das Christentum entgegen der Lehre des Neuen Testaments im Laufe der Kirchengeschichte mit der Kindertaufe wieder eine Zeremonie als Eingangstür festgelegt. Das bedeutet, dass es innerhalb des Christentums zwei verschiedene Wege gibt: den Weg, der mit der Kindertaufe als *die erste Tür* beginnt und der sich von den anderen Religionen nicht unterscheidet, und den Weg, der ohne Zeremonie mit der Bekehrung beginnt, wie es im Neuen Testament beschrieben wird. Es gibt also zwei Arten von Christentum. Aber nur eine der beiden Arten repräsentiert die Lehre von Christus.

---

**Dies habe ich euch  
geschrieben,  
damit ihr wisst,  
dass ihr ewiges  
Leben habt, die ihr  
an den Namen des  
Sohnes Gottes glaubt.**  
(1. Johannes 5,13)

---

Ein weiterer wesentlicher Unterschied betrifft die Ungewissheit vor *der zweiten Tür*. Das wirklich Einzigartige des Evangeliums ist, dass diese Ungewissheit vor der zweiten Tür bereits beim Durchschreiten der ersten Tür (der Bekehrung) weggenommen wird<sup>76</sup>. Ein Kind Gottes kann und soll wissen, dass es bei Gott angenommen ist. Wie kann das sein? Ist das nicht hochmütig und arrogant?

Der Vergleich mit einem Gericht soll diese Frage klären. Stellen wir uns einen Angeklagten vor einem Richter im obersten

---

<sup>76</sup> 1Jo 5,11-13; beachte auch die Zeitform in den bekannten Versen Joh 3,16; 3,36 und 5,24: ... wer **glaubt**, der **hat** das ewige Leben, der **geht** nicht verloren, der **kommt** nicht ins Gericht! (Hervorhebungen durch die Autoren)

Gerichtshof eines Landes vor. Wenn der Angeklagte sich **vor** der Verhandlung für gerecht erklärt, so ist das sicherlich überheblich und anmaßend. Wenn aber der Richter den Angeklagten **nach** der Verhandlung freispricht, so ist es das nicht! Darf der Angeklagte dieses Urteil, diesen Freispruch annehmen? Ja! Warum? Weil **der Richter** dieses Urteil in einer rechtsgültigen Gerichtsverhandlung gefällt hat. Jesus Christus spricht von sich selbst als dem Richter der Welt<sup>77</sup> und sagt (in Joh 5,22-24):

*»Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen.«*

Hat ein Gläubiger das Recht zu glauben, was Jesus Christus sagt? Ja! Letztlich hängt alles davon ab, wer Jesus Christus ist. Ist er **der Sohn Gottes**, der den Himmel und die Erde geschaffen hat? Ist er **das Lamm Gottes**, das heißt derjenige, der gekommen ist, um stellvertretend am Kreuz die Strafe für die Sünde zu tragen, damit diese vergeben werden kann? Ist er **der Richter**, vor dem jedes Knie sich beugen<sup>78</sup> wird? Die Bibel beschreibt es so, und viele glauben das. Wenn die Bibel hier irrt, sind die Gläubigen verlorren und die elendesten unter allen Menschen<sup>79</sup>! Jesus ist also nicht einer der großen Religionsstifter, die einen Weg zu Gott beschrieben haben. Er selber ist der Weg<sup>80</sup>.

Zuletzt stellt sich im Vergleich zwischen Jesus und den anderen Religionen die wichtige Frage: »Wie kann Gott gerecht bleiben, wenn er einen ungerechten Menschen gerecht spricht?« Es wäre ungerecht und diskriminierend, wenn Gott manche Sünder

<sup>77</sup> Paulus bestätigt dies in der bekannten Predigt in Athen, siehe dazu Apg 17,31.

<sup>78</sup> Phil 2,5-11

<sup>79</sup> 1Kor 15,19

<sup>80</sup> Joh 14,6

für gerecht erklären würde und andere nicht! So eine Ungerechtigkeit wäre mit Gottes Anspruch auf Gerechtigkeit unvereinbar. Der Ausweg aus diesem Dilemma ist der stellvertretende Tod Jesu am Kreuz. Der Richter kann den Ungerechten gerecht sprechen, weil die Schuld von jemand anderem beglichen worden ist! Diese Lehre von der Vergebung der Schuld auf der Grundlage eines von Gott durchgeführten gerechten Gerichts über diese Schuld, bei dem er selbst stellvertretend die Position des Schuldigen einnimmt, ist einmalig.

Aber, so könnte man einwenden, bedeutet nicht das Wissen um Vergebung und Gewissheit des Angenommenseins, dass man leben kann, wie man will? Führt das Evangelium der Gnade nicht zu einem zügellosen Leben? Nein! Ein Vergleich: Es gibt Kinder, die leben ein anständiges Leben, weil ihre Eltern sie streng erzogen haben und auf ihr gutes Benehmen achten. Fehlverhalten führt zu ernstesten Konsequenzen. Der Grund für ihr korrektes Verhalten ist in erster Linie Angst und nicht Einsicht. So ähnlich verhält es sich auch mit den Religionen. Die Furcht vor den Konsequenzen motiviert Menschen, ein gutes Leben zu führen. Die Angst vor einem strafenden Gott ist ein gemeinsames Kennzeichen vieler Religionen. Die Beziehung von gläubigen Christen zu Gott wird im Neuen Testament mit einer Ehe verglichen. Eine Ehe ist auf der Grundlage von Liebe und Vertrauen gegründet. Die Motivation hinter den Handlungen der Ehepartner ist ihre Liebe zueinander. Angst würde die Beziehung zerstören.

So sind gute Werke und das Bemühen, so zu leben, wie Gott es will, die Folge einer lebendigen Beziehung mit Gott. Aus Dankbarkeit über die vollkommene Vergebung der Sünden versucht man so zu leben, wie es Gott gefällt. Gute Werke sind die Frucht und nicht die Bedingung der Errettung. Wenn allerdings keine Frucht vorhanden ist, hat man einen berechtigten Grund zu glauben, dass keine Beziehung mit Gott besteht. Jesus Christus sagte: »Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.« Und: »Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote

halten.«<sup>81</sup> Man sieht: Das Evangelium schmälert die Bedeutung von guten Werken nicht – im Gegenteil: Es gibt ihnen erst den richtigen Platz. Gute Werke sind nicht Bestechungsgeld, um Gott im Gericht milde zu stimmen, sondern der Ausdruck einer Liebesbeziehung mit Gott.

Wir haben dieses Kapitel »Jesus und die Religionen« genannt. Der bessere Titel wäre wohl »Jesus oder die Religionen«, denn Liebe und Angst haben nichts gemeinsam!

---

81 Joh 14,21a; 14,15; siehe auch 1Jo 4,7-8

# Evolution – origin of species

(für Leser mit einschlägigen Vorkenntnissen)

Evolution ist eine der wenigen sicheren Erkenntnisse im Leben! Früher hat es Sand-, Sonnen- und Wasseruhren zur Bestimmung der Tageszeit gegeben. Später haben schlaue Köpfe Pendeluhren entwickelt. Die heutigen Quarzuhren sind nur mehr von Uhren übertroffen, die ihre Zeitanzeige von den Atomuhren übermittelt bekommen. Zweifelsfrei hat bei Uhren eine Entwicklung von primitiv zu komplex stattgefunden. Das Gleiche gilt für Autos, Computer, Handys, Turnschuhe und viele andere Gebrauchsgegenstände, die ständig verbessert werden. Gewohnheiten und Lebensbereiche wie Essen, Arbeit, Urlaub, Familie, Kindererziehung unterliegen einem dauernden Wandel. Wir leben in einer Welt, wo Veränderung und Entwicklung allgegenwärtig sind, auch wenn man in vielen Fällen nicht von *Evolution*, dem gleichbedeutenden Fremdwort, spricht. In unserer Alltagserfahrung ist Entwicklung, sprich Evolution (von lat. *evolvere* – entwickeln), eine Tatsache, und unser Denken ist davon durchdrungen. Es ist darum unzutreffend, wenn man vorschnell behauptet, dass man nicht an Evolution glaubt. Denn bei all den erwähnten Beispielen gibt es offensichtlich Entwicklung oder Evolution. Die hier angesprochene Form der Evolution befindet sich auch keineswegs im Konflikt mit dem biblischen Weltbild.

Aber warum werden Christen beim Thema *Evolution* gleich emotional, und warum wird jede Diskussion über Schöpfung, inzwischen auch jede über *Intelligent Design*<sup>82</sup>, in der säkularen<sup>83</sup> Welt sofort abgewürgt? Wir erinnern nur an den Aufschrei, der durch die Presse ging, als der Wiener Kardinal Christoph

---

82 Intelligent Design (ID) vertritt die Position, dass bestimmte Merkmale des Universums und des Lebens am besten durch eine intelligente Ursache erklärt werden können.

83 »weltlich« im Gegensatz zu »geistlich«.

Schönborn den Absolutheitsanspruch des Neodarwinismus in einem Artikel in der New York Times<sup>84</sup> infrage gestellt hat. Offensichtlich sind beim Erwähnen des Wortes *Evolution* Konflikte vorprogrammiert. Es ist das Evolutionsverständnis, das den bekannten Autor Professor Richard Dawkins<sup>85</sup> zur Aussage veranlasst hat, dass man erst seit Darwin ein intellektuell zufriedener Atheist sein könne. Evolution nach diesem Verständnis ist der Reiter, der im Gewand der Wissenschaftlichkeit auf dem Pferde des Naturalismus<sup>86</sup> dahergaloppiert. So verstanden, beschreibt *Evolution* die Selbstorganisation der Materie durch den Mechanismus der Selektion ohne jeden Eingriff von übergeordneter Intelligenz. Letztlich ist das der Versuch, eine alternative Antwort zur Bibel auf die Frage nach dem Ursprung des Menschen zu geben. Es geht darum, ob wir von einem persönlichen Schöpfergott gewollt, geschaffen und geliebt sind oder aber das zufällige Produkt der blinden Kräfte der Natur – mit allen Konsequenzen für unser Leben! Und genau da liegt das Problem. Letzten Endes stehen die Fragen im Raum, ob es Gott gibt oder nicht, ob Theismus oder Atheismus richtig ist. Aber das sind Fragestellungen, die die Kompetenz der Naturwissenschaften weit übersteigen.

Doch nun zurück zur biologischen Evolution. Die erste Phase der Evolution wird die *chemische Evolution* bezeichnet. Darunter versteht man die Bildung von komplexen *organischen* Molekülen wie Aminosäuren<sup>87</sup> aus einfachen *anorganischen* Molekülen wie Wasser, Kohlendioxid und anderen. Stanley Miller hat das in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts durch seine weltberühmte Versuchsanordnung gezeigt. Als *Beweis* für die Evolution findet man den Versuch Millers mittlerweile in fast jedem

---

84 New York Times-Artikel von Kardinal Schönborn: »Finding Design in Nature«; 7. Juli 2005

85 Dawkins ist bekennender Atheist und durch einige seiner Bücher wie »Das egoistische Gen«, »Der blinde Uhrmacher« und seit jüngster Zeit durch »Der Gotteswahn« bekannt.

86 Naturalismus ist ein atheistisches Weltbild, welches das Universum, einschließlich allen Lebens, als Ergebnis des Wirkens der Kräfte der Natur, also der Gesetze von Physik und Chemie erklärt.

87 Grundbausteine aller Eiweiße, die ihrerseits Aufbaustoffe von allen Körperzellen, Enzymen, Hormonen etc. sind.

Biologielehrbuch. Nach der chemischen Evolution setzt dann mit der ersten Generation von Zellen die biologische Evolution ein. Sie ist ein Vorgang, wo durch den steten Überlebenskampf die jeweils am besten angepassten Organismen überleben und sich vermehren. Man nennt diesen Mechanismus *natürliche Selektion*. Durch positive *Mutationen*<sup>88</sup> werden im Laufe der Zeit höhere Lebensformen gebildet, die wiederum dem Selektionsdruck des Überlebenskampfes unterliegen. So entstehen neue Arten. Man spricht auch von Makroevolution<sup>89</sup> im Gegensatz zur Mikroevolution<sup>90</sup>. Als Folge der biologischen Evolution werden alle Lebewesen als Ergebnis einer Höherentwicklung gesehen und stehen in einem entsprechenden Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnis, dem berühmten *Tree of Life*, wie er in jedem Biologielehrbuch abgebildet ist.

Während alle Beispiele aus dem Gebiet der Mikroevolution mit dem biblischen Schöpfungsbericht vereinbar sind, befinden sich chemische Evolution, Makroevolution und besonders das Grundverständnis des Naturalismus im Konflikt mit dem Schöpfungsverständnis und der Schöpfungsbeschreibung des Wortes Gottes. Hier hat sich die Diskussionsfront zwischen Evolution und Kreation und seit einigen Jahren auch zwischen Evolution und Intelligent Design festgefahren. Im Folgenden führen wir einige Gedanken zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Thema an.

Man könnte stundenlang über Schwachpunkte der Evolutionstheorie reden, wie z.B. die »Missing Links<sup>91</sup>«, die ihrem Namen völlig gerecht werden, weil Bindeglieder schlicht und einfach fehlen; die blamablen Versuche eines Ernst Haeckel, der versuchte,

---

88 Eine Mutation ist eine zufällige Veränderung des Erbguts. In den allermeisten Fällen wirken sich Mutationen negativ auf Lebewesen aus. Behinderung, Erbkrankheiten und der Tod sind die Folge.

89 Makroevolution beschreibt die Entstehung neuer (höherer) Arten durch Mutation und Selektion.

90 Mikroevolution beschreibt die Veränderungen innerhalb einer Art.

91 Auch bisher noch fehlende Bindeglieder zwischen den einzelnen verwandten Arten. Selbst *Archaeopteryx* ist in der Fachdiskussion heftig umstritten und als Bindeglied aussortiert.



die Evolutionstheorie durch manipulierte Zeichnungen und der daraus abgeleiteten und inzwischen als falsch erkannten *Biogenetischen Grundregel* zu beweisen; die erstaunliche Konstanz der Arten in den Fossilfunden; die Tatsache, dass trotz der intensiven, jahrzehntelangen Forschung mit Tausenden Bakteriengenerationen in keinem Labor auch nur ein Beispiel von Makroevolution beobachtet werden konnte.

Ebenso ließe sich stundenlang über Schwachpunkte der Schöpfungslehre diskutieren. Das wird von vielen Christen oft vergessen! Zum Beispiel sehen wir Sterne, die Milliarden von Lichtjahren von der Erde entfernt und entsprechend alt sind. Ferner entspricht die Abfolge der Fossilien – von einfachen Organismen zu höheren Lebensformen – in den geologischen Schichten sehr gut der Beschreibung durch die Evolutionstheorie. Ebenso scheint für die Evolution zu sprechen, dass alle Lebewesen gemeinsame Gene besitzen, man spricht von der Konservierung des genetischen Codes. Mehr noch: Alle Lebewesen haben prinzipiell denselben genetischen Aufbau. Ihre DNA besteht aus den gleichen vier Basen, die in denselben Dreierkombinationen in allen Lebewesen (Pilze, Pflanzen, Tiere, Menschen) für dieselben Aminosäuren, ausgenommen die Mitochondrien, kodieren. Das Alter der Erde – heiß diskutiert unter Christen – wird in der Fachwelt überhaupt nicht diskutiert!

Selbstverständlich kann man sämtliche Schwachpunkte mit dem Eingreifen Gottes bei der Schöpfung entkräften, angefangen von einer bereits voll funktionierenden Schöpfung, wo das Licht der *jungen Sterne* schon unterwegs ist und nur den Eindruck von hohem Alter erweckt, bis hin zum universellen genetischen Code, der genau so und nicht anders von Gott gewollt ist. Allerdings sind das für einen naturwissenschaftlich geprägten Menschen keine überzeugenden Argumente.

Für eine ehrliche Auseinandersetzung scheint uns das Unterscheiden zwischen echten und vermeintlichen Diskussionspunkten und zwischen wesentlichen und unwesentlichen Themen

wichtig zu sein. So enthalten Beispiele wie *Darwinfinken*, *Resistenzentwicklung von Bakterien* oder *dunkle und helle Birkenspanner* überhaupt kein Konfliktpotenzial – es handelt sich um Argumente aus dem Bereich der Mikroevolution, die in keinem Widerspruch zum Schöpfungsbericht stehen. Die Selbstorganisation der Materie in der chemischen Evolution und die Darstellung der Makroevolution als Tatsache sind hingegen mit dem Glauben an den Schöpfergott nicht vereinbar und somit sehr wohl Konfliktpunkte. Vielleicht sollte gesagt werden, dass Evolution als solche zwar mit dem biblischen Schöpfungsbericht in einigen Punkten im Widerspruch steht, aber nicht grundsätzlich mit dem Glauben an einen Schöpfer. Gott könnte sich im Schöpfungsakt der Evolution bedient haben, beziehungsweise immer noch bedienen. So gibt es Wissenschaftler, die sowohl an Evolution als auch an den Schöpfergott der Bibel glauben. Hier liegt aus naturwissenschaftlicher Sicht nicht das eigentliche Problem (es würde sich aber das theologische Problem ergeben, dass sich Gott des Todes als Mechanismus bedienen würde, um Leben zu schaffen). Der Hauptkritikpunkt an der Evolution liegt in dem Versuch, die Evolutionstheorie als wissenschaftlichen Beleg für die Weltanschauung des Naturalismus zu verwenden, was unzulässig ist.

Für eine gewinnbringende Diskussion ist in erster Linie nicht Bildung ausschlaggebend, auch ist Mangel an Wissen nicht das größte Hindernis, sondern die Haltung gegenüber einem Gesprächspartner. Eine rechthaberische und herabwürdigende Gesprächsführung verschließt Türen sehr schnell, effektiv und dauerhaft. Zuhören und Mitdenken sowie Respekt vor der Meinung des Gesprächspartners und eine Portion Demut gehören zu einer guten Diskussionskultur. Durch das Einbringen von konstruktiven Beiträgen und Fragen kann man zum weiteren Nachdenken anregen. Aber letztlich ist die Diskussion zwischen Schöpfung und Evolution kein akademisches Gefecht, wo es darum geht, den anderen mit Argumenten zur richtigen Erkenntnis zu führen. Es ist eine Glaubensfrage! Der eine sagt (selten laut!): »Ich

glaube an die Evolution!«, und der andere erwidert: »Ich glaube an den Schöpfer!« Und beide haben ihre Argumente, warum sie das glauben.

Die heute vorherrschende Denkweise ist völlig durchdrungen von dem Ansatz, dass alles durch die Gesetze von Physik und Chemie und damit durch die Naturwissenschaften erklärbar sei. Man hört, liest und sieht in diversen Medien, dass menschliche Fähigkeiten wie Denken, Fühlen, Wollen, Liebe, ja selbst der Glaube an Gott materiell als Gehirnfunktionen oder als Gene festgelegt sein sollen.

Jedoch ist die Existenz der DNA nach derzeitigem Wissen die komprimierteste Verpackung von Information, ein äußerst starker Hinweis auf Gott als Schöpfer des Lebens. Vielleicht hilft ein Vergleich:

Jemand hält einen Brief mit der kurzen Botschaft »Ich liebe dich!« in der Hand. Abgesehen davon, dass er (oder sie) eine sehr positive Information erhalten hat, impliziert die Existenz des Briefes folgende Erkenntnis: Diese Botschaft muss jemand geschrieben haben. Die Information ist völlig losgelöst von der Beschaffenheit der verwendeten Materialien – Papier und Tinte. Die Botschaft könnte auch mit einer E-Mail, einer gestickten Decke, als Tontafel oder sonst wie übermittelt werden. Andererseits hätte man mit der gleichen Tinte auch »Ich hasse dich!« auf das Papier schreiben können. Obwohl die Information auf Materie (Tinte auf Papier) transportiert wird, ist die Botschaft immateriell und von den blinden Kräften der Natur nicht beeinflussbar, sehr wohl aber vom Willen desjenigen, der die Botschaft zum Ausdruck bringen will.

Wir finden es überaus faszinierend, dass die Bibel schon im ersten Kapitel, im oftmals belächelten Schöpfungsbericht, Gott als den vorstellt, der durch den Input von Information unsere Schöpfung ins Dasein ruft. Mehrmals lesen wir: »Und Gott sprach ...« So bestätigt die moderne naturwissenschaftliche Forschung mit der Entdeckung des genetischen Codes und der Bedeutung von

Information unser Vertrauen in das Wort Gottes und besonders in das erste Kapitel der Genesis. Denn als Menschen, die der Bibel Glauben schenken, erwarten wir, dass *Information* eine Schlüsselrolle spielt.

Das zweite Kapitel der Bibel beschreibt, wie Gott diese Welt liebevoll auf den Menschen hin geordnet hat. Ist es Zufall, dass die moderne Physik genau das bestätigt, wenn sie von der Feinabstimmung des Universums<sup>92</sup> redet? Diese Entdeckung hat gravierende Auswirkungen auf die derzeitige Diskussion in der Kosmologie und letzten Endes auch in der Auseinandersetzung zwischen Evolution und Schöpfung. Aber selbst wenn man von Physik wenig Ahnung hat, ist es offensichtlich, dass wir auf einem sehr lebensfreundlichen Planeten mit ausreichend Licht, Wärme, Wasser und Luft leben. Ja mehr noch, wir leben auf einem Planeten, der **schön** ist, mit Pflanzen und Tieren, die das Herz erfreuen.

Abgesehen von der Schönheit der Natur fasziniert seit je der Ideenreichtum und die unglaubliche Perfektion, mit denen in der Tier- und Pflanzenwelt komplexe Probleme gelöst werden. So hat Leonardo da Vinci stundenlang Vögel beim Flug beobachtet und dann eine Flugmaschine nach ihrem Vorbild entworfen. Das Gleiche versuchen heute noch die Forscher des jungen Fachgebiets der Bionik, wenn sie in der Natur nach Lösungen für technische Probleme und Fragestellungen suchen. Für Perfektion und Schönheit der Natur liefert das zweite Kapitel der Genesis eine ausgezeichnete Erklärung, während sie in das naturalistische Weltbild schlecht hineinpassen, ebenso wenig wie Moral, Ethik und Religion. Diese Bereiche, die sehr viel mit dem Wert des Menschen zu tun haben, werden von manchen Naturalisten sogar als lästige Fehlentwicklung der menschlichen Evolution gesehen – das sollte man wissen. Für eine Gesellschaft ist es nicht egal, ob man

---

92 Darunter versteht man die Tatsache, dass die Konstanten und Kräfte der Natur in einem äußerst präzisen Verhältnis zueinander stehen, sodass unser bekanntes Universum überhaupt möglich ist.

mehrheitlich an einen persönlichen Schöpfergott glaubt, bei dem jeder Mensch, aber auch die Natur unbeschreiblichen Wert besitzt, oder ob wir dem Naturalismus als Bezugssystem unseres Denkens hinsichtlich unserer Herkunft (unpersönlich und ungewollt), unserer Zukunft (als Person haben wir keine Zukunft) und unserem Daseinsgrund (letztlich keiner) ausgeliefert sind.

## Darf ich ...?

Wie oft haben wir diese Frage schon gestellt bekommen! Darf ich dies, darf ich jenes, ist das verboten oder gerade noch erlaubt? Unter dem Strich offenbaren solche Fragen einen fundamentalen Irrtum! Ein Christ, der diese Frage stellt, hat nicht verstanden, dass es in einem Leben in der Nachfolge keinen Zwang gibt. Auch kein **Muss** oder **Soll**, sondern ein »**Ich will!**« Matthäus zitiert Jesus Christus zwei Mal, dass er »Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer« will<sup>93</sup>. Es geht ihm also nicht um die buchstäbliche Erfüllung jeder Gesetzeszeile ohne Rücksicht, warum der betreffende Mensch dieses Gebot hält, sondern immer um die Motivation dahinter. Wir sollen im Umgang mit unseren Mitmenschen das Wesen Gottes – Barmherzigkeit – zum Ausdruck bringen. Wenn wir das nicht tun, was hat es dann noch für einen Sinn, wenn wir das Gesetz – die Schlachtopfer – buchstäblich zu erfüllen suchen? Das

---

**Wehe euch, Schriftgelehrte  
und Pharisäer, Heuchler!  
Denn ihr verzehntet die Minze  
und den Anis und den Kümmel  
und habt die wichtigeren Dinge  
des Gesetzes beiseitegelassen:  
das Recht und die Barmherzigkeit  
und den Glauben;  
diese hättet ihr tun  
und jene nicht lassen sollen.**  
(Matthäus 23,23)

---

haben damals die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht verstanden. Sie sind auf eine peinlichst genaue Erfüllung des Gesetzes bedacht gewesen und haben sich ihres hohen moralischen Anspruchs gerühmt.

Und doch ist Jesus Christus mit dieser Gruppe von Menschen am öftesten in Konflikt geraten. Die wohl bekannteste

Auseinandersetzung zwischen Jesus Christus und den Pharisäern finden wir in den Kapiteln 22 und 23 des Matthäus-Evangeliums. Nachdem Jesus einige Fangfragen bravourös gemeistert

---

93 Mt 9,13; 12,7

hat, wollen ihn die Pharisäer abermals versuchen, indem sie ihm eine Frage bezüglich des Gesetzes stellen: »Lehrer, welches ist das größte Gebot in dem Gesetz?« Diese Frage nimmt auf einen Lehrstreit unter den Rabbinern der damaligen Zeit Bezug. Sie wollen ihn wieder einmal in die Falle locken. Aber Jesus Christus antwortet wie immer souverän: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.« Jesus betont hier, dass es ihm um die Beziehung zu Gott als Motivation hinter allen Handlungen geht. Er entlarvt damit die Pharisäer völlig.

Für diesen Grundsatz finden wir auch zahlreiche Beispiele im Alten Testament. Das wohl beste hierfür sind die Zehn Gebote. Oft sind sie, weil sie in der Form »Du sollst ...« formuliert sind, als autoritär und einengend kritisiert worden. Es stimmt, fast alle der Zehn Gebote beginnen mit einem »Du sollst ...« Aber schauen wir uns diesen Abschnitt doch ein wenig genauer an. In 2. Mose 19,3-6 lesen wir, wie Gott vom Berg aus Mose zuruft: »So sollst du zum Haus Jakob sagen und den Söhnen Israel mitteilen: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan und wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und **euch zu mir gebracht** habe. Und nun, wenn ihr willig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, dann sollt ihr aus allen Völkern mein Eigentum sein; denn mir gehört die ganze Erde. **Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein.** Das sind die Worte, die du zu den Söhnen Israel reden sollst« (*Hervorhebungen durch die Autoren*). Gott betont, dass es ihm um eine Beziehung, einen Bund geht. Die Zehn Gebote sind nichts anderes als die Bedingungen dieses Bundes, den Gott dem Volk Israel anbietet. Er erinnert sie an seine fürsorglichen Handlungsweisen in der Vergangenheit, den Auszug aus Ägypten oder den Sieg gegen die Amalekiter und stellt die Frage, ob sie den Bund mit ihm eingehen

wollen, ohne die Bedingungen genau zu kennen. Das gesamte Volk antwortet einstimmig und freiwillig mit »Ja«, unterschreibt sozusagen einen Blankoscheck. Daraufhin legt Gott die Bedingungen für den Bund in Form der Zehn Gebote fest. Und bevor das erste Gebot in 2. Mose 20 ausgesprochen wird, weist Gott noch einmal auf die Grundlage des Bundes hin: die Rettung des Volkes aus der Sklaverei in Ägypten. Auch identifiziert sich Gott selbst mit seinem Volk. Er bezeichnet sich in diesem Vers als »der HERR, **dein** Gott«. Auf dieser Grundlage folgen dann, und erst dann, alle restlichen Gebote.

Wie anders haben das die jüdischen Gelehrten und Rabbiner verstanden, die nur mehr die Buchstaben des Gesetzes mit akademischem Fleiß interpretiert und ihre Ergebnisse in Form des Talmuds publiziert haben. Ihnen ging es nicht mehr um die Beziehung mit einem fürsorglichen Gott und um ihren Gehorsam als dankbare Reaktion auf ebendiese Rettung. Ihre Motivation war emotionslos und oberflächlich. Die Bibel nennt sie *Heuchler*.

Jesus Christus hat gesagt: »Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten.<sup>94</sup>« Wir können Gott hier mit einem Vater vergleichen, der sich freut, wenn seine Tochter auf seinen Schoß klettert, sich an ihn schmiegt und sagt: »Ich hab dich lieb, Papa!« Natürlich freut Papa sich auch über diesen Satz, wenn Mama vorher der Tochter den Auftrag gegeben hat, zu Papa zu gehen und ihm etwas Nettes zu sagen. Aber viel wertvoller ist diese Aussage, wenn die Handlung von der Tochter selbst ausgeht, aus Liebe zu ihrem Vater. Gott möchte geliebt werden, wie ein Vater von seinen Kindern geliebt werden möchte. Die Beziehung zu seinen Kindern ist sein sehnlichster Wunsch. Damit das überhaupt möglich werden kann, hat er seinen geliebten Sohn gegeben. Aber Liebe kann man nicht erzwingen. Man kann sie sich nur wünschen. Und dann wird man erfreut – oder enttäuscht. Letztendlich ist die Liebe zu Gott die einzig richtige Motivation für das Halten seiner Gebote.

---

94 Joh 14,15



Wenn ich Gott wirklich liebe, dann werde ich mich an seine Wünsche halten. Wenn meine Liebe zu ihm nachlässt, so wird der Wunsch, seinen Vorstellungen entsprechend zu leben, abnehmen. Die Liebe zu unserem Retter Jesus Christus ist also die Basis für jegliches Handeln als Christ.

Nachdem wir also festgestellt haben, dass die Bibel keinen Zwang kennt, sondern den freiwilligen und bedingungslosen Gehorsam aus Liebe und im Vertrauen an einen guten Rettergott lehrt, möchten wir dieses Prinzip bei zwei wesentlichen Bereichen genauer ausführen – erstens: der Christ im Spannungsfeld mit den staatlichen Ordnungen, und in weiterer Folge sein Umgang mit Sexualität.

Die gesetzlichen Forderungen an die Bürger und die Gebote Gottes sind über weite Strecken identisch. Mord, Betrug oder Diebstahl werden nicht nur von einer frommen Minderheit als böse verurteilt. Es ist daher selbstverständlich, dass die jeweils geltenden Gesetze wie für alle anderen Bürger auch für jeden Christen gelten. Wir sollen die staatlichen Ordnungen respektieren und uns an die Gesetze halten<sup>95</sup>. Aber das Wort Gottes geht noch weiter, indem es uns auffordert, für Politiker und »alle die in Hoheit sind« zu beten<sup>96</sup>.

Wie soll man sich verhalten, wenn die staatliche Macht Gesetze einführt, die Gottes Geboten direkt widersprechen? Ein Beispiel hierfür finden wir im Buch des Propheten Daniel im dritten Kapitel. Der König, die staatliche Autorität also, erteilt den Befehl, beim Erklingen der Musik vor einem goldenen Standbild niederzufallen und es anzubeten. Diese Anordnung steht im Widerspruch zum zweiten Gebot. Die drei jüdischen Männer Sadrach, Mesach und Abed-Nego befinden sich also in einem Dilemma. Sie entscheiden

---

**Bruce: How do you make so many people love you without affecting Free Will?**  
**God: Heh, welcome to my world, son. If you come up with an answer to that one, let me know.**

**(Aus dem Film »Bruce Almighty«)**

---

95 Rö 13,1-4; 1Petr 2,13

96 1Tim 2,1-2

sich für zivilen Ungehorsam mit allen ihnen bewussten Konsequenzen und werden in den brennenden Feueröfen geworfen. Gott bestätigt die Richtigkeit ihrer Handlung, indem er sie rettet. Auch im Neuen Testament finden wir hierfür ein Beispiel. Petrus und Johannes widersetzen sich den staatlichen Anordnungen, indem sie trotz Strafandrohung und Verbot öffentlich von Jesus Christus und seiner Auferstehung predigen. In Apg 5,29 gipfelt diese Auseinandersetzung zwischen Gesetz und dem Auftrag Gottes in der viel zitierten Aussage: »Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.« Interessant ist hier das Wort *mehr*. Die Apostel wissen um ihre Verantwortung gegenüber menschlicher Autorität. Aber wenn diese im Konflikt mit Gottes Geboten steht, muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Corrie ten Boom, Wilhelm Busch, Dietrich Bonhoeffer und andere Christen haben darum – um ihres Gewissens willen – gegen das Naziregime Widerstand geleistet, indem sie entgegen den staatlichen Anordnungen Juden geholfen oder trotz Verbotes weitergepredigt haben. Viele Christen in Ländern mit totalitären Regimen müssen heute noch solche Entscheidungen treffen. Wenn die staatlichen Gesetze im Widerstreit gegen Gottes Gebote stehen, dann, und nur dann, haben Christen biblische Gründe, anders zu handeln, als es die Gesetze des Landes verlangen. Wenn jemand, der sich Christ nennt, die staatlichen Ordnungen nicht akzeptiert und sich nicht daran hält, verurteilt die Bibel dieses Handeln. Da die Bibel ganz pauschal über »staatliche Mächte« spricht, sind wir nicht berechtigt, Teile des Gesetzestextes für wichtig zu erklären und andere Teile als unbedeutend abzutun. Es gelten alle Gesetze. Wenn Christen Steuern hinterziehen, in welcher Form auch immer, bei der Steuererklärung, bei Schwarzarbeit oder durch irgendwelche krummen Finanzgeschäfte, dann machen sie sich strafbar. Gleiches gilt für Lügen bei Versicherungsgeschäften, Betrug bei Prüfungen in der Schule oder der Universität, Schwarzfahren in öffentlichen Verkehrsmitteln, Nichteinhalten der Straßenverkehrsordnung durch

Missachten von Geschwindigkeitsbeschränkungen, Verletzen des Urheberrechts durch unrechtmäßigen Besitz von Kopien von Büchern, Musik, Filmen, Computerspielen oder anderer Software. Diese Auflistung ist nicht vollständig! Absichtlich haben wir nicht Mord, Vergewaltigung oder andere schwere Delikte angeführt, weil die meisten Menschen nie solche schwere Verbrechen begehen und deshalb mit dem Gesetz in Konflikt kommen werden. Aber die kleine Alltagskriminalität stellt auch für Christen eine Herausforderung dar. Wir fassen kurz zusammen: Jemand, der sein Leben an der Bibel orientieren möchte, versucht, alle Gesetze seines Landes einzuhalten, solange sie nicht mit göttlichen Geboten in Konflikt stehen.

Aber wie soll ein Christ damit umgehen, wenn der Staat in bestimmten Bereichen Gesetze erlässt, die aus biblischer Sicht zu locker sind? Bei so manchem Computerspiel oder Film ohne Jugendfreigabe (FSK 18) sitzt Jesus Christus nicht mit auf der Couch! Aber fast alle Beispiele, die uns hier eingefallen sind, haben in irgendeiner Weise mit Sexualmoral zu tun.

Wir sind bei unserem zweiten Punkt angelangt. Gerade im Umgang mit der eigenen Sexualität möchte sich ein Christ anders verhalten, als die Gesetze es vorschreiben. Homosexualität, Prostitution, Besuche in Nachtclubs, Geschlechtsverkehr mit mehreren Personen, Pornografie, Selbstbefriedigung, One-Night-Stands, häufig wechselnde sexuelle Partnerschaften oder Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe sind in unseren Ländern unter bestimmten Bedingungen gesetzlich erlaubt. Ein Christ **will** hier – wiederum wegen seines von Gottes Prinzipien geprägten Gewissens – freiwillig anders handeln. Im Bezug auf diesen Themenbereich hält Paulus gerade für junge Menschen im zweiten Timotheusbrief einen besonders wertvollen Hinweis parat. In seinen vermutlich letzten Tagen auf dieser Erde verfasst er einen Brief an seinen Mitarbeiter Timotheus. Er teilt ihm noch einmal in Briefform mit, was er für absolut wichtig erachtet. Dieser Brief strotzt nur so von Verben in Befehlsform. Und mindestens eine dieser Aufforderungen betrifft

unser Thema: »Fliehe die jugendlichen Lüste ...«<sup>97</sup> Hier fordert Paulus Timotheus auf, nicht nur keine jugendlichen Lüste, also sexuelle Begierden, in seinem Leben zu dulden. Nein, er fordert ihn auf, vor diesen zu fliehen. Es geht nicht darum, wie weit man sich, ohne dass etwas passiert, der Grenze nähern kann, sondern es geht darum, eine möglichst weite Distanz zur Grenze zu halten. Der Grund liegt nicht darin, dass Sexualität schlecht oder schmutzig ist! Das wäre ein falsches Bild über Sexualität, über den Körper, letztendlich über den Menschen. Er ist von Gott als sexuelles Wesen erschaffen worden! Sexualität, mit allen ihren lustvollen Empfindungen, inklusive Orgasmus, ist von Gott gewollt und gut. Aber es gibt wohl keinen Bereich im menschlichen Dasein, der so zerbrechlich ist wie dieser. Um diese Problematik wissend, hat Gott die Sexualität des Menschen in den Rahmen einer lebenslangen Liebesbeziehung, die Ehe, gestellt. Und im Vertrauen darauf, dass unser Schöpfer weiß, was gut für uns ist, ordnet sich ein Christ freiwillig Gottes Richtlinien über Sexualität unter. Jedem Menschen steht es laut unseren Gesetzen frei, in diesen Punkten anders zu handeln, als es die biblischen Moralvorstellungen fordern. Ein Christ schränkt sich hier freiwillig weiter ein, als es das Gesetz von ihm verlangen würde.

»Darf ich ...?« Diese Frage nähert sich dem Problem der Grenzen menschlichen Handelns – der Moral – von der falschen Richtung. Die versteckte Frage lautet hier: »Gott, wie weit darf ich weg von dir?« Gott wünscht sich aber eine Liebesbeziehung zu uns Menschen. Jegliche Handlung soll zum Ziel haben, möglichst nahe zu ihm zu kommen. Freiwillig und motiviert durch den Wunsch nach Beziehung.

---

97 2Tim 2,22

## Gott begegnen!

Als Jesus seine Jünger gefragt hat, ob sie ihn wie die anderen verlassen wollen, hat Petrus die bedeutenden Worte entgegnet: »Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens!«<sup>98</sup> Er hat damit gesagt, dass es letztlich keine Alternative zu Jesus gibt. Entweder wir haben eine lebendige Beziehung mit dem Herrn Jesus, oder wir werden, über kurz oder lang, vom Herrn weggehen.

Mit der Beziehung zu Gott ist es wie mit jeder anderen Beziehung. Beziehungen brauchen Zeit. Vertrauen wächst, indem man sich kennenlernt. Man lernt sich kennen, indem man die Wünsche, Gedanken und Eigenheiten des anderen entdeckt. Nur einem guten Freund, dem man vertraut, weil man ihn kennt, will man sein Herz ausschütten. Gott will eine Freundschaft zu uns und uns seine Gedanken eröffnen<sup>99</sup>. Und genau das ist der Sinn der *Stillen Zeit*, einer angemessenen, täglichen Zeit mit Gott, einer Zeit, die dem Lesen der Bibel und dem Gebet gewidmet ist. Das Ziel ist, die Freundschaft mit Gott zu vertiefen.

Harold St. John, ein begnadeter Bibellehrer und der Vater von Patricia St. John, die durch ihre Kinderbücher bekannt ist, hebt die Bedeutung der *Stillen Zeit* hervor, indem er schreibt:

*»Aber der größte Teil des Wachstums geschieht im Verborgenen. Junger Mann, vergiss das nicht! Es ist nicht deine Anwesenheit bei der Gebetsversammlung – so wichtig und bewundernswert sie auch sein mag. Noch nicht einmal deine Anwesenheit beim Mahl des Herrn oder in der Bibelstunde ist der Beweis deines echten inneren Lebens mit Christus. Alles hängt davon ab, wie du im stillen Kämmerlein lebst, von deinem persönlichen Bibelstudium und Gebetsleben.«<sup>100</sup>*

(Natürlich gilt diese Aussage auch für junge Frauen.)

---

98 Joh 6,68-69a

99 Joh 15,15

100 Aus: Patricia St. John (1989): Harold St. John; Reisender in Sachen Gottes; CLV; S 150.

An dieser Stelle möchten wir einige praktische Ideen für die tägliche Zeit mit der Bibel vorschlagen. Da das Lesen der Heiligen Schrift keine mechanische Angelegenheit ist, sondern letztlich eine Zeit der Stille vor dem lebendigen Gott, sollten wir ganz bewusst mit dieser Einstellung zu Gott im Gebet kommen und ihn bitten, zu uns zu reden<sup>101</sup>.

Wir finden es vorteilhaft, sich für eine bestimmte Zeit nur einem Buch der Bibel, etwa dem Römerbrief, zu widmen und nicht quer und quer durch die Bibel zu irren. Ein halbes bis ein ganzes Kapitel pro Tag ist dabei eine gute Richtlinie. Um den Inhalt besser zu verstehen, helfen zwei einfache Fragen, die man gezielt an jeden Textabschnitt der Bibel richten kann. Erstens: »Was lerne ich über Gott?«, und zweitens: »Was soll ich tun?« Diese beiden Fragen liefern fast immer ergiebige Antworten.

Schade, wenn die Freude über Entdecktes nur kurz anhalten kann, weil man es drei Tage später schon wieder mit Alltagsorgen und all den Dingen, die unsere Gedanken in Beschlag nehmen, verschüttet hat. Eine Möglichkeit, die eigenen Entdeckungen im Wort Gottes zu konservieren, wäre, die gefundenen Schätze kurz zu notieren. Dem Gedanken, für jedes Bibelbuch ein eigenes kleines Heft zu verwenden, können wir viel Positives abgewinnen.

Zum Thema Gebet braucht eigentlich nicht viel gesagt zu werden. Es ist das Reden mit einem gütigen Gott, unserem Vater im Himmel<sup>102</sup>. Wir dürfen Gott unser Herz ausschütten, mit ihm reden, wie wir mit unseren Freunden reden. Das Neue Testament kennt keine formelhaften Gebete<sup>103</sup>.

Wir möchten hier noch etwas erwähnen, das wegen seiner Einfachheit fast banal klingt. Wir sagen es trotzdem: Man erlebt Gottes persönliches Reden beim Lesen seines Wortes! Damit ist nicht mechanisches Lesen, sondern hörendes und gehorsames Lesen

---

101 1Kor 2,14

102 Mt 6,8-15; 7,11

103 Mt 6,7-8

gemeint! (Siehe dazu die Ermahnung in Jak 1,22-25.) Ebenso erlebt man Gebetserhörungen dann, wenn man konkret und beharrlich das Anliegen zu Gott bringt. Nichts, aber auch gar nichts, schenkt mehr Freude und Motivation zum Bibellesen und zum Gebet wie das Reden und Wirken Gottes zu erleben.

## Abenteuer: »Leben für Gott«

»Ein Leben für Gott ist fad« ist schlichtweg ein Fehlurteil! Sehr viele äußerst interessante Menschen aus den verschiedensten Ländern haben wir nur deshalb kennengelernt, weil wir Christen sind und zu Gottes weltweiter Familie gehören. Nur sehr wenige Menschen, die nicht gläubig sind, können da, was den Bekanntenkreis anbetrifft, mithalten. Immer wieder genießen wir herzliche und oft sehr lustige Gemeinschaft mit Gläubigen, sei es auf einer Freizeit, einem Gemeindeausflug oder beim gemeinsamen Dienst im Reich Gottes. Das gibt uns einen kleinen Vorgeschmack auf die herrliche Gemeinschaft, die uns im Himmel erwartet. Diese Hoffnung begeistert uns!

Stichwort »Hoffnung«: Wir beobachten, wie unsere ungläubigen Freunde, weil sie keine sichere Erwartung in Bezug auf das Leben nach dem Tod haben, einem erfüllten Leben in dieser Welt nachjagen. Wir kennen niemanden, der mit dem Ergebnis seiner Suche wirklich zufrieden gewesen wäre. Einige suchen **das Leben** in einer Beziehung (die meisten scheinen jedoch nie Mr. Right oder Miss Passend zu treffen), andere sind ständig auf der Jagd nach dem ultimativen Kick in Action-Abenteuern (von Freeclimben zu Snow-, Surf- und Kiteboarding), wieder andere hängen sich mit

---

**Wer nicht sterben kann,  
kann auch nicht leben.**  
(Günther Klempnauer)

---

150% in die Arbeit, um sich mit dem hart verdienten Geld eine Villa mit Pool, einen edlen Fuhrpark oder extravagante Urlaube zu leisten. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen,

aber all diese Bemühungen haben als gemeinsamen Nenner, dass diese Leute versuchen, **das erfüllte Leben** in die wenigen Jahre bis zum Tod hineinzupacken, und damit scheitern. Die tollsten Abenteuer, die jemand auf der Suche nach **dem Leben** erlebt, sind »ein Haschen nach Wind«. Einige haben das durchschaut und dröhnen sich resigniert mit Alk und anderen Chemikalien zu oder beamen sich in eine scheinbar attraktivere virtuelle Welt.



Aber wenn man **das Leben** durch die Beziehung mit Jesus Christus gefunden hat, wenn die Lebensperspektive über den Tod hinaus in die Ewigkeit hineinreicht, dann kann man **leben!**

Es braucht dann nicht unbedingt irgendwelche exotischen und teuren Abenteuer wie Survivalcamp am Amazonas oder Tauchurlaub auf Mauritius (diese Beispiele wären von der Bibel her nicht verboten!), um ein erfülltes Leben mit Bedeutung zu haben. Der Gedanke ist, dass unser Herz, wenn es Ruhe in Gott gefunden hat, wenn es die Hoffnung auf die Ewigkeit hat, zur Ruhe gekommen ist. Die Leere muss nicht mehr mit *Abenteuern* gefüllt werden. Jedes Hobby, jeder Ausflug, jeder Urlaub, jeder schöne Abend lässt die Freude überfließen und kann dankbar genossen werden.

Eine weitere Auswirkung des Glaubens an Jesus Christus ist, dass man seinen ichbezogenen Lebensstil für etwas Besseres aufgibt. Weil der Gläubige das *ewige Leben* besitzt, muss er nicht mehr krampfhaft *das Leben* an sich reißen. Im Gegenteil: Er ist jetzt frei, für andere zu leben. Dabei erlebt jeder Gläubige eine tiefe Befriedigung und Freude, weil **alles**, was wir im Namen Jesu zu seiner Ehre tun, ewige Bedeutung hat. Nebenbei erwähnt erleben viele erst als Gläubige die wirklichen Abenteuer in ihrem Leben, wie es einige in diesem Buch beschrieben haben und wie man in vielen Biografien nachlesen kann.

»Ich kann ja nichts für Jesus tun« ist wiederum eine falsche Feststellung. Für jeden Jünger Jesu, ob jung oder alt, vorlaut oder zurückhaltend, begabt oder weniger begabt, reich oder arm, steht eine Fülle von Möglichkeiten bereit. Aber viele scheinen blind dafür zu sein. Darum wollen wir an dieser Stelle einige konkrete Anregungen geben. Uns ist bewusst, dass diese Ideensammlung nicht vollständig ist. Aber wenn man einmal angefangen hat, über

---

**Wenn dein Leben als Christ fad ist, findet man sicherlich irgendein Problem in deiner Nachfolge.**

**Wenn du Jesus Christus mit ganzem Herzen nachfolgst, wird dein Leben voller Herausforderungen sein – manchmal mehr als dir lieb ist!**

**(G. Neumayer)**

---

dieses Thema kreativ nachzudenken, erweitert sich die Liste von selbst.

Als Erstes möchten wir **die Bedeutung des Gebets** hervorheben. Es ist das Vorrecht von Kindern Gottes, dass sie mit jedem Anliegen zu Gott kommen sollen. Er ist der Vater, der die Bitten seiner Kinder hört, sie ernst nimmt und alle Gebete zu unserem Besten erhört. Manchmal bedeutet das, dass Gott eine Bitte nicht gewährt. Aber das heißt nicht, dass er das Gebet nicht erhört hat. Er hat es nur auf seine Weise beantwortet. Wir können für unsere Familie, unsere Freunde, unsere Klassen- und Arbeitskollegen regelmäßig zu beten beginnen. Manchmal sind Gebetslisten, wo Namen und konkrete Gebetsanliegen festgehalten sind, eine Hilfe. Nebenbei erwähnt ist die Korrespondenz mit Missionaren für beide Seiten sehr ermutigend, und man bleibt bei den Gebetsanliegen auf dem aktuellen Stand. Gebet ist Glaube in Aktion, denn beim Beten zeigen wir Gott, dass wir ihm glauben und seine Verheißungen in Anspruch nehmen wollen. Einmütiges Gebet in einem Team hat besondere Verheißungen<sup>104</sup> und hilft gleichzeitig auch jedem Einzelnen, nicht aufzugeben. Gebetspartnerschaften mit einigen Gleichgesinnten sind hier eine große Hilfe. Es braucht dafür aber meist einen Initiator. So ein Gebetsteam könnte eine Gruppe gläubiger Schüler sein, die für ihre Schule beten. Vielleicht beginnt eine Gruppe für einen Stadtteil oder für ein ganzes Land zu beten. Eine Möglichkeit wäre auch, dass die Jugendgruppe sich darum kümmert, dass der monatliche Gemeindegebetsabend mit frischem Wind einen Aufschwung erlebt.

Der zweite Bereich ist **das Kennenlernen des Wortes Gottes**. Das Wort Gottes zu studieren, ist die Verantwortung jedes einzelnen Christen. Fundiertes Bibelwissen ist die Voraussetzung für viele geistliche Aktivitäten und Dienste. Man muss nicht gleich an *Predigen* denken! Zum Beispiel möchte ein Teenager bei den

---

104 Mt 18,19-20

Kinderstunden und in der Jungschar mitarbeiten. Die Kinder sehen zu ihm auf und trauen sich viel eher, ihn oder sie zu fragen als den erwachsenen Leiter. Zu Fragen über Gott, Glauben oder das Leben als Christ nimmt man am besten mit der Bibel in der Hand Stellung. Fragen von Kindern sind oft alles andere als leicht zu beantworten. Aber das ist eine gesunde Herausforderung für junge Christen. Unsere Beobachtung ist, dass junge Menschen merken, ob jemand seine Bibel kennt und tiefgründige und fundierte Antworten auf die vielen Fragen hat.

Jesus hat seine Jünger immer wieder beiseitegenommen und sie in einem kleinen Kreis gelehrt und ihre Fragen beantwortet. Dieses Prinzip hat auch Paulus verwirklicht. Er hat sein Wissen nicht nur in Briefen mitgeteilt, sondern es seinen Mitarbeitern vorgelebt. Später hat er Timotheus, seinen geistlichen Sohn, beauftragt, das Gleiche zu tun<sup>105</sup>. In einer kleinen Gruppe von nur zwei oder drei Leuten lernt man sehr intensiv, und es können viele persönliche Themen angesprochen werden, die man in einer großen Gruppe nicht diskutieren würde. Man nennt das *Lernen in einer Jüngerschaftsbeziehung*. Jedem jungen Christen kann man nur wünschen, diese Erfahrung zu machen. Aber auf die Frage »Wer ist dein Paulus?« folgt konsequenterweise: »Wer ist dein Timotheus?« Das heißt, dass man die Erfahrungen mit Gott, die gefundenen Antworten auf die eigenen Fragen und Zweifel, die gewonnenen Erkenntnisse aus der Bibel anderen Christen weitergibt, die noch jünger im Glauben sind.

In manchen Gemeinden gibt es bei der Sonntagsversammlung die Möglichkeit, sich mit einem Gebet, einer Kurzandacht oder Ähnlichem zu beteiligen. Es ist besonders ermutigend, wenn junge Christen beginnen, sich hier einzubringen. Und so mancher Prediger hat so begonnen.

Der dritte Bereich sind die **1000 praktischen Möglichkeiten**, die unmittelbar vor unserer Nase liegen. Wir müssen nur beginnen,

---

105 2Tim 2,2

sie zu sehen. Es ist der Bereich des selbstlosen, oft unscheinbaren Dienens: die Stühle am Sonntagmorgen aufstellen und wieder wegräumen, die Gemeinderäumlichkeiten reinigen, älteren oder kranken Gemeindegliedern den Einkauf erledigen und im Haushalt helfen, eine Familie, die gerade ein Baby bekommen hat, einige Zeit mit Essen versorgen, mit den kleinen Kindern einer alleinerziehenden Mutter auf den Spielplatz gehen, beim Umzug die Möbel schleppen und beim Renovieren helfen, Babysitting, den Rasen mähen, ...

Der vierte Bereich ist **der Dienst der Ermutigung**. Hier gibt es immer Not an der Frau und am Mann. Dabei wäre es so einfach: jemandem eine Karte mit einem Bibelvers und ein paar ermutigenden Gedanken schreiben; Geschwister besuchen, die krank sind oder sogar im Krankenhaus sein müssen; Ältere, besonders verwitwete Geschwister freuen sich sehr, wenn sie von der jungen Generation nicht vergessen werden. »Aber was soll ich bloß sagen?« Man kann beten, dass Gott Weisheit und die richtigen Worte gibt. Dann kann man über ein paar Stille-Zeit-Bibelverse einige Gedanken verlieren oder über Erfahrungen, die man mit Gott gemacht hat. Außerdem ist es ja nicht so, dass man immer reden muss. Besonders von älteren Geschwistern kann man viel lernen, wenn sie aus ihrem großen Schatz an Lebenserfahrung erzählen. Zuhören kann ein Dienst sein und macht nebenbei auch noch eine Menge Spaß!

Abgesehen von diesen Dingen, die jeder tun kann, weil man dazu keine besonderen Voraussetzungen braucht, gibt es Bereiche, wo die **individuellen Begabungen**, die uns Gott in unser Leben mitgegeben hat, von Bedeutung sind. Es gibt Leute, die sind sehr musikalisch, spielen ein oder mehrere Instrumente, singen vom Blatt oder dirigieren einen Chor. Andere sind sprachlich begabt, lernen leicht eine Fremdsprache, und die Tinte beim Verfassen von Texten fließt ganz von selbst. Wieder andere können mit jedem ins Gespräch kommen. Dann gibt es Leute, die haben einen ausgeprägten Sinn für bildnerisches Gestalten. Andere sind technisch

versiert, und wieder andere sind geborene Organisatoren. Alle diese Begabungen sollen im Reich Gottes Verwendung finden. Mehr noch: Sie sollen zur Entfaltung kommen, denn wir haben eine Verantwortung, diese Begabungen, die Gott uns gegeben hat, zur Ehre Gottes einzusetzen. Ein Bereich von vielen ist die Verbreitung des Evangeliums: Mit einem Chor, einer Straßenpredigt Menschen zum Nachdenken bringen; eine evangelistische Homepage betreiben; einen Bildkalender oder ein Poster gestalten und verteilen; Kurzfilme für YouTube drehen. Das sind nur ein paar Ideen, die uns spontan dazu einfallen.

Im Laufe der Jahre merkt man, dass so manches viel leichter von der Hand geht als anderes. Für bestimmte Aufgaben hat man ein stärkeres Anliegen bekommen. Man hat den Eindruck, dass Gott für uns eine spezielle Aufgabe bereitet hat beziehungsweise dass wir für einen bestimmten Dienst zugerüstet sind. Wir denken, dass die **geistlichen Gaben** häufig so entdeckt werden. Im ersten Petrusbrief<sup>106</sup> ermahnt uns der Schreiber, dass wir, je nachdem wir eine Gabe empfangen haben, damit einander als gute Verwalter dienen sollen. Wir sind verantwortlich, unsere Gaben zu entdecken und entsprechend einzusetzen. Ein Verständnis der Geistesgaben hilft, seine Gabe(n) zu entdecken. Eine eingehende Betrachtung würde aber diesen Rahmen sprengen. Darum möchten wir auf das Buch »Handbuch der geistlichen Gaben« von Bruce W. Black hinweisen.

Zum Schluss sei gesagt, dass in jedem Gläubigen ein enormes Potenzial steckt. Angefangen von den Möglichkeiten, die man immer hat, über die vielen Begabungen, die in Bezug auf das Reich Gottes leider oft brachliegen, bis hin zu den Geistesgaben, die Gott reichlich gegeben hat. Aber noch viel größeres Potenzial steckt in jeder Gruppe, jeder Gemeinde von Gläubigen. Was für eine Katastrophe, wenn dieses Potenzial nicht nur nicht entdeckt und gefördert, sondern niedergehalten wird! Viele Gemeinden

---

106 1Petr 4,10-11

haben sich hier schuldig gemacht und ganze Generationen von passiven, frustrierten und freudlosen Christen produziert, sodass der Eindruck entstanden ist, dass ein Leben für Gott fad ist. Das ist und war nie Gottes Absicht. Im Gegenteil: Das Kennzeichen des Evangeliums ist erfülltes, ja, übersprudelndes Leben!

## Warum dieses Buch?

Der Tod von Matthias »Matt« Pichler im Juni 2002 hat uns zutiefst erschüttert. Wir haben ihn beide seit seiner Kindheit gekannt. Gemeinsam waren wir auf seinem Begräbnis. Bis heute sind wir immer wieder betroffen, wenn wir uns den Flyer ansehen, der bei seinem Begräbnis verteilt worden ist.

Im Mai 2002, nicht einmal drei Wochen vor dem tödlichen Unfall von Matt, hat Günter eine Vortragsreihe im Rahmen einer Pfingstjugendfreizeit zum Thema »Ich liebe das Leben!« (Untertitel: »...darum liebe ich Jesus.«) gehalten. Günter hat dabei aus dem Buch »Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte«<sup>107</sup> zitiert. Das Ziel war, mit dem Themenkreis *Leben, vergeudet es Leben und Tod* vor allem Jugendliche aus christlichem Elternhaus herauszufordern. Auch Matt ist bei dieser Freizeit gewesen ...

In der Zeit der Vorbereitung auf diese Vorträge haben wir uns oft zum Gedankenaustausch getroffen. Im Gegensatz zu Günter ist David in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen und kennt die Gedanken und Sorgen der Zielgruppe aus erster Hand. Im Laufe der Gespräche ist eines immer klarer geworden: Viele Kinder von gläubigen Eltern wenden sich in ihren Jugendjahren vom Glauben ab, und ein wesentlicher Grund dafür ist der Mangel an glaubwürdigen Vorbildern. Was könnten wir dagegen tun? »Wir müssen ein Buch mit Lebensberichten herausgeben!« ist ein – anfänglich nicht ganz ernst gemeinter, aber offen ausgesprochener – Gedanke gewesen. Eine Flut von Ideen kam uns in den Sinn:

*»Junge Männer und Frauen, die gläubige Eltern haben, sollen berichten, wie und warum sie zu einem erfüllten Leben als Nachfolger Jesu Christi gefunden haben! Eine ausreichende Vielfalt wäre notwendig,*

---

107 Klemptner, Günther (1988): »Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte.«; Edition C

*ebenso ein ehrliches Ansprechen der spezifischen Probleme. Rebellen und Mitläufer, aus unterschiedlichen Gemeinderichtungen, möglichst aus dem gesamten deutschen Sprachraum, sollten zu Wort kommen.«*

Der Tod von Matthias hat uns wachgerüttelt. So sind die vielen Ideen nicht in einer Schublade verstaubt, sondern wir waren motiviert, das Projekt anzugehen! Eine E-Mail an potenzielle Mitwirkende war schnell verfasst. Einige Wochen später sind die ersten Rohfassungen eingetrudelt. Schließlich wurden daraus zehn packende Lebensberichte.

So unterschiedlich die **Lebensberichte** der zehn jungen Menschen auch sind, einige Themen wiederholen sich: mehrfache Kinderbekehrungen, die Frage nach der Echtheit des Glaubens, das Problem des Doppellebens und der Masken, der enorme Einfluss von Freunden, der Umgang mit schwierigen Fragen, die Entwicklung von eigenen Überzeugungen. Zu diesen wiederkehrenden Themen werden die weiterführenden Artikel hilfreich sein. Im Gegensatz zu den persönlichen und darum subjektiven Erfahrungen der Lebensberichte, sind das eher allgemeine Überlegungen zu den erwähnten Themen. Uns ist bewusst, dass es bei so manchem Thema andere Meinungen als die von uns vertretene gibt. Andererseits haben wir viele interessante Themen nicht aufgegriffen. Das hätte den Rahmen des Buches gesprengt. Unsere Artikel verstehen wir als Hilfestellungen und als Denkanstöße, aber nicht als vollständige, letztgültige Norm.

Außerdem gibt es über viele wichtige Themen hilfreiche Bücher und Zeitschriftenartikel. Darüber hinaus haben wir wertvolle Artikel und Vorträge im Internet gefunden. Darum haben wir eine Zusammenstellung von empfehlenswerten Büchern und Links als **Anhang** verfasst.

Zum Schluss möchten wir die Wahl des Buchtitels »**Ergreife das Leben**« kurz erklären. Eigentlich möchte jeder Mensch *das Leben* ergreifen. Jeder sehnt sich nach erfülltem Leben. Aber viele



suchen dieses Leben am falschen Ort! Wir sind überzeugt: Jesus Christus ist das Leben, und wahres Leben gibt es nur bei ihm. Darum ist die Aussage »Ergreife das Leben!« die Aufforderung, ein Leben mit Jesus Christus zu beginnen. Dass dieses Buch von der ersten bis zur letzten Seite zu diesem lebensnotwendigen Schritt ermutigt, ist unser großer Wunsch!

David und Günter

## Wer wir sind

D. Niederseer, verheiratet seit 2003, arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer sportmedizinischen Einrichtung in Salzburg. Gemeinsam mit seiner Frau Michaela hat er jahrelang in der Gemeinde- und Studentenarbeit in Innsbruck mitgearbeitet und versucht nun seine Erfahrungen an andere Studentenarbeiten in Österreich weiterzugeben. Zudem hat er vier Jahre lang evangelistische Jugendzeltlager geleitet.

G. Neumayer, verheiratet seit 1988, Vater von 16-jährigen Zwillingen, arbeitet als Hauptschullehrer für Mathematik, Physik und Chemie in Steyr, Oberösterreich. Er hat gemeinsam mit seiner Frau Helga beim DITP (einjähriges Jüngerschaftsprogramm der Fairhaven Bible Chaple, USA) teilgenommen und an verschiedenen Gemeindegründungen in Österreich mitgewirkt. Er ist in der Jugend- und Teeniearbeit involviert.

# Anhang



# Buchempfehlungen

Die folgenden Bücher sind in der Auseinandersetzung mit den unten angesprochenen Themen eine bedeutende Hilfe. Sie sind zuerst nach thematischen Gesichtspunkten und danach in der Reihenfolge der Empfehlung geordnet.

Wir haben bewusst auch vergriffene Bücher in dieser Liste angeführt. Denn obwohl man sie nicht mehr im normalen Buchhandel erwerben kann, ist es immer noch möglich, sie über Ebay oder Amazon zu beziehen. Außerdem dürfte so manches Exemplar im Bücherschrank der Eltern zu finden sein.

## Bücher zu Denk- und Apologetikfragen

### **Wer glaubt muss denken, Gooding/Lennox, CLV**

Dieses dünne Buch sollte jeder gelesen haben. Das erste Kapitel will die größten Stolpersteine in Bezug auf die Thematik »Glauben und Naturwissenschaft« ausräumen. In den beiden letzten Kapiteln gehen die Autoren auf die Fragen nach Leid und Schmerz kurz, aber dennoch tiefgründig ein.

### **Jesus für Skeptiker,**

**Alles relativ,**

**Aus gutem Grund, alle: Spieß, RB**

Die Bücher von Jürgen Spieß sind leicht lesbar und zeichnen sich durch eine bestechende Logik aus. Ein weiterer Vorteil ist, dass man sie an einem Abend auslesen kann.

### **Pardon, ich bin Christ, Lewis, Br**

Ein Klassiker unter den Apologetikbüchern. In einer Zeit, wo C.S. Lewis durch »Die Chroniken von Narnia« eine Renaissance erlebt, sollte man auch andere Bücher des genialen Literaturprofessors kennen.

### **Christentum definitiv, Gooding/Lennox, j**

Ein apologetischer Gang durch die Apostelgeschichte. Mit Hilfe von diesem Buch kann man lernen, wie Paulus den Glauben verteidigt hat.

### **Key Bible Concepts,**

#### **Christianity: Opium or Truth, beide: Gooding/Lennox, gfp**

Eine Zusammenstellung von verschiedenen Artikeln zu häufig gestellten Fragen: Leid, andere Religionen, Wissenschaft und Glaube, Autorität der Bibel. Das zweite Buch ist eine Zusammenstellung von Begriffserklärungen wie Vergebung, Gnade, Gerechtigkeit oder Sünde, um Menschen, denen diese Konzepte fremd sind, das Evangelium zu erklären. Beide Bücher sind leider nur auf Englisch erhältlich.

## **Bücher zur Bibel**

### **Gottes zuverlässige Kunde,**

#### **Das Wunder der Entstehung des Neuen Testaments, beide: Möckel, CV**

Die Bücher sind leicht lesbar und geben einen Überblick über Entstehung, Überlieferung und Glaubwürdigkeit des Alten und Neuen Testaments. Wir empfehlen sie als Einstieg in die Thematik.

### **Die Geschichte der Bibel, Autorengemeinschaft, CV/CLV – vergriffen**

Eine ausführliche und solide Grundlage zu vielen Fragen bezüglich der Entstehung, Überlieferung und Glaubwürdigkeit der Bibel.

### **Faszination Qumran, Schick, CLV – vergriffen**

Dieses ansprechend aufgemachte und reichlich illustrierte Buch führt in die faszinierende Welt der Qumranforschung ein. Das Buch widerlegt auch die vielen Behauptungen und Verschwörungstheorien, die im Zusammenhang mit den Qumrantexten aufgestellt worden sind.

### **Das wahre Sakrileg, Schick, Knaur**

Der Autor zeigt durch sein profundes Wissen auf dem Gebiet der Qumranforschung sowie einer weit gestreuten Auseinandersetzung mit Forschern auf dem Gebiet der Orientalistik, Archäologie, der Leonardoforschung, wie abstrus die Thesen von Dan Browns »Sakrileg – The Da Vinci Code« sind.

### **Irrt die Bibel?, Schick, j**

Dieses Buch behandelt das sehr spezielle Thema der Diskussionen um die biblische Archäologie, die zunehmend zu einem geistigen Schlachtfeld geworden ist. Wenn jemand Fragen oder Zweifel (durch Zeitschriftenartikel oder Bücher) bezüglich der historischen Glaubwürdigkeit der Bibel hat, dem ist dieses Buch zu empfehlen.

### **Die Fakten des Glaubens, McDowell, Hä/CLV**

Als dickes Nachschlagwerk für viele apologetische Fragen ist dieses Buch sehr gut geeignet. Es ist die überarbeitete und erweiterte Ausgabe des bekannten Buches »Bibel im Test«.

## **Bücher zu Leid**

### **... und wo war Gott? Antworten auf schwierige Fragen, Lutzer, CLV**

Kann man noch mit ehrlicher Überzeugung an einen allmächtigen und liebevollen Gott glauben, wenn man mit dem furchtbaren Leid konfrontiert ist, das durch Naturkatastrophen (Tsunami 2006, Hurrikan Katrina, Erdbeben) verursacht wird? Auf einfühlsame Weise zeigt der Autor dem Leser das Wesen Gottes und gibt so Antwort für den Zweifler und Trost für den Betroffenen.

### **Warum das alles?, Jaeger (Hrsg.), CV**

Leicht lesbares, ansprechendes Buch zu dem schwierigen Thema.

### **Wie das Licht nach der Nacht (Hoffnung, die im Leiden trägt), Eareckson Tada, CLV**

Joni Eareckson Tada ist seit über dreißig Jahren querschnittsgelähmt und schreibt als Betroffene. Sie zeigt, dass Gottes Liebe und Gottes Zulassen von Leid sich nicht widersprechen. Ein Buch mit Tiefgang.

### **Absturz Richtung Himmel, Ammon, CLV**

Ein inzwischen verstorbener krebskranker Mann berichtet über seine Tiefen und Höhen während seines leidensvollen Kampfes gegen seine Erkrankung. Sehr authentisch und hilfreich.

### **Wege durch das Leiden, Elliot, Hä – vergriffen**

Wie alle Bücher von Elisabeth Elliot eine sehr lesenswerte Lektüre über Gottes Führung in schweren Zeiten. Dieses Buch ist seelsorgerlich, das heißt für Betroffene geschrieben.

## **Bücher zu Naturwissenschaft und Evolution**

### **Indizien für einen Schöpfer – für Teens, Strobel/Vogel, GM**

Als Einstieg in die Auseinandersetzung bezüglich Gott und Naturwissenschaften sehr zu empfehlen. Besonders erwähnenswert ist das Bemühen, diese schwierige Thematik leicht verständlich darzulegen. Wir empfehlen dieses Buch von Strobel, distanzieren uns aber von seiner engen Zusammenarbeit mit der Willow Creek Association.

### **Haben die Naturwissenschaften Gott begraben?, Lennox, RB**

Das Buch legt eine Grundlage in der Auseinandersetzung mit dem philosophischen Naturalismus, indem der Autor den Voraussetzungen der modernen Naturwissenschaften auf den Grund geht. Nicht nur der Inhalt, sondern auch die Art und Weise, wie Prof. Lennox, Mathematiker, Theologe, Philosoph, an das Thema herangeht, sind eine enorme Hilfe. Die Lektüre erfordert ein gewisses Maß an naturwissenschaftlicher Bildung und ist für Schüler in der Oberstufe eines Gymnasiums und für Studenten geeignet. Prof. Lennox ist in der jüngsten Zeit durch seine öffentlichen Debatten mit Vertretern des »Neuen Atheismus«, wie Dawkins und Hitchens, bekannt geworden (siehe Links).

### **Evolution – Ein kritisches Lehrbuch, Junker/Scherer, Weyel**

Dieses umfassende Lehrbuch ist eine Grundlage in der Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie und sollte in keinem Regal eines Mittelschülers fehlen.

### **Darwin im Kreuzverhör, Johnson, CLV**

Johnson, ehemaliger Professor auf der juristischen Fakultät der Universität Berkeley, zeigt, dass die Grundlage der Evolutionstheorie ordentlich wackelt und dass sie letztlich nicht auf unumstößlichen Fakten, sondern auf dem Glauben an den philosophischen Naturalismus aufbaut.

### **Der Atheismus-Wahn, McGrath, GM**

Dieses Buch ist eine hilfreiche Antwort auf Richard Dawkins und den »Neuen Atheismus«, der in bislang ungewohnter Aggressivität gegenüber allem Göttlichen, aber im Speziellen gegenüber dem Christentum auftritt und durch diverse Publikationen wie »Der Gotteswahn«, »Der Herr ist kein Hirte« etc. Hochkonjunktur hat.



### **Darwins Black Box, Behe, Resch**

Der Autor liefert auf biochemischer Ebene überzeugende Argumente gegen den Darwinismus. Dieses anspruchsvolle Buch ist sehr interessant für den naturwissenschaftlich gebildeten Leser.

### **Icons of Evolution, Wells, Regnery Publishing**

Wells zeigt, dass sämtliche »Beweise« für die Evolutionstheorie (Millerexperiment, Pferdereihe, Archaeopteryx, Biogenetische Grundregel, Darwinfinken etc.) ihre Schwachstellen haben. Sehr informativ und lesenswert, aber leider nur in englischer Sprache erhältlich.

## **Bücher zu Jesus**

### **Der Fall Jesus – für Teens, Strobel/Vogel, GM**

Wenn man als Jugendlicher in der Diskussion um die Person Jesu Christi mitreden will, sollte man abgesehen von den Evangelien vorher dieses Buch gelesen haben! Wir empfehlen dieses Buch von Strobel, distanzieren uns aber von seiner engen Zusammenarbeit mit der Willow Creek Association.

### **Jesus – der einzig wahre Gott?, Zacharias, Br**

Der Autor verteidigt die Einzigartigkeit der christlichen Botschaft, indem er den klaren Unterschied zwischen Jesus und den anderen Religionen aufzeigt. Die anspruchsvolle Lektüre lohnt sich.

### **Wer bist du, Jesus?,**

#### **Der unbequeme Messias, beide: Thiede, Br**

Die Bücher von Carsten P. Thiede sind als weiterführende Literatur in der Diskussion um den historischen Jesus gedacht.

### **Ist Jesus Christus Gott?, Pflaum, CMD**

Der Autor zeigt anhand des Alten Testaments, dass der verheißene Messias Gott sein muss. Mit dem Neuen Testament wird dargelegt, dass Jesus der Messias ist und dass er selber den Anspruch erhoben hat, Gott zu sein. Das Buch ist deswegen so wertvoll, weil es die oft angegriffene Grundlage des Evangeliums – die Gottheit Jesu Christi – mit dem Wort Gottes geschickt verteidigt.

## **Bücher zu Religionen**

### **Phänomen Weltreligionen, Neuenhausen, CV**

Gibt einen sehr kurzen, aber dennoch informativen Überblick über die Weltreligionen. Für den Einstieg in das Thema.

### **Weltreligionen im Überblick, Halverson, Hä**

Ein ausgezeichnetes Buch, wenn man sich eingehend mit den Weltreligionen auseinandersetzen will. Das Buch lässt einem nicht nur die Religion des ausländischen Mitschülers, Studienkollegen, Arbeitskollegen oder Nachbarn verstehen, es zeigt auch Möglichkeiten auf, wie man das Evangelium auf einfühlsame Weise mitteilen kann.

### **Koran und Bibel, Schirmacher, Hä**

Der Autor stellt die beiden einflussreichsten Bücher der Welt – den Koran und die Bibel – einander gegenüber. Sowohl Koran als auch Bibel werden im jeweiligen Selbstverständnis beschrieben, und dabei wird der »Wort-Gottes-Anspruch« und die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zu Gott beleuchtet.

### **Jesus und Mohammed,**

#### **Islam und Terrorismus, beide: Gabriel, Resch**

Eine interessante Gegenüberstellung von Jesus und Mohammed. Besonders wertvoll, wenn man sich mit dem Islam auseinandersetzt. Im zweiten Buch zeigt der Autor, ehemaliger Professor für Islamische Geschichte an der Al-Azhar-Universität in Kairo, die Hintergründe des islamischen Fundamentalismus auf.

### **Ich war Buddhist, Kamphuis, Br**

Zwei Buddhisten werden Christen. Nebenbei liefert das Buch viele nützliche Informationen über den Buddhismus. Als Biografie auch gut zum Weitergeben geeignet.

### **Buddhismus auf dem Weg zur Macht?, Kamphuis, CLV**

Buddhismus ist in! Der Dalai Lama ein Superstar. Aber was steckt wirklich hinter dem Buddhismus? Obwohl die Autoren bei der Beantwortung dieser Frage erneut den Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit dem Tantra-Buddhismus und der Esoterik einbeziehen, legen sie mehr Betonung auf Information über den Buddhismus.

### **Der mit den Geistern sprach, Dowdy, RB – vergriffen**

Die Lebensgeschichte eines südamerikanischen Schamanen wird in diesem Buch beschrieben. Die Ängste und Gebundenheiten von Menschen, die dem Animismus anhängen, werden sehr anschaulich aufgezeigt.

### **Konfrontation mit dem Absoluten, Schwengeler, Schw – vergriffen**

Dieses kurze und einfach geschriebene Büchlein zeigt, dass viele Naturreligionen ein altes Wissen von einem Schöpfergott haben.

### **Der Tod eines Guru, Maharaj, CLV**

Ein hinduistischer Guru findet zu Jesus Christus.

### **Die Postmoderne, Kubsch, Hä**

Um den Umbruch unserer Gesellschaft von einer Welt mit allgemeingültigen Werten hin zur postmodernen, pluralistischen Welt mit relativen Werten besser zu verstehen und sich entsprechend darauf einzustellen, ist dieses Buch eine ausgezeichnete Hilfe. Das Buch erfordert aber ein nicht geringes Niveau an Allgemeinbildung.

### **The universe next door, Sire, IVP**

Verschiedene Weltanschauungen werden in diesem englischsprachigen und recht anspruchsvollen Buch chronologisch beschrieben.

## **Bücher zum Thema »Christ werden«**

### **Senkrechtstart, Hochmuth, CLV**

In zehn Kapiteln, die auf den Glaubenskurs Vertikal (CLV) abgestimmt sind, wird das Evangelium auf sehr ansprechende und zeitgemäße Weise dargelegt.

### **Training im Christentum 0, Gibson, CLV**

In diesem Kursbuch erarbeitet man mit der Bibel in der Hand das Evangelium bzw. wie man Christ wird.

### **Bist du der Einzige, der nicht weiß, was geschehen ist?, Cross, CMV**

Das Buch erklärt das Hauptthema der Bibel, die Rettung Gottes, auf einfache und verständliche Weise.

**Jesus unser Schicksal, Busch, Aussaat (gekürzte Fassung: Aussaat/CLV)**  
Trotz der Jahre, die dieses Buch auf dem Buckel hat, ist es immer noch aktuell und absolut lesenswert!

**Die Einladung,**

**Die Reise, beide: Gregory, Br**

Genial! Beide Bücher beschreiben in Romanform jeweils die Begegnung mit Jesus von Nazareth in unserer Zeit. Zwei Menschen, ein gottferner Mann im ersten und seine Frau im zweiten Buch, stellen in den Büchern viele Fragen, die Menschen in unserer Zeit bewegen. Ausgezeichnet auch zum Weitergeben geeignet.

## **Bücher zum Thema »Leben als Christ«**

**Kurswechsel – das Leben beginnt, Shallis, CLV**

Der Autor versucht, Menschen, die gerade erst gläubig geworden sind, bei den ersten Schritten als Christ zu helfen.

**Folge mir nach – Erste Schritte, Gibson, CLV**

Das Arbeitsbuch ist als Hilfestellung für die ersten wackligen Schritte als Kind Gottes gedacht. Am besten, man nimmt die Kapitel mit einem reiferen Gläubigen durch.

**Stille Zeit Hilfe: Lightkeeper 1-6, Autorengemeinschaft, CSV**

Eine ausgezeichnete Stille-Zeit-Hilfe für Jugendliche. Geht man nach diesem Konzept vor, so liest man im Laufe von sechs Jahren die gesamte Bibel während der Stillen Zeit durch.

**Jüngerschaftskurs für junge Leute, St. Clair, CV**

Ein praxisorientierter, auf das Wesentliche beschränkte Jüngerschaftskurs, der besonders für junge Christen gedacht ist. Empfehlenswert für die Arbeit in einer Paulus-Timotheus-Beziehung bzw. in einer Kleingruppe von maximal fünf Teilnehmern. Für den Gruppenleiter gibt es ein entsprechendes Leiterbuch. Um das dahinterliegende Konzept zu verstehen, sollte man das Buch »Jesus im Fokus« (St. Clair, CV) lesen.

**Jeder versagt mal, Lutzer, Hä**

Wie geht es weiter, wenn man als Christ versagt hat, wenn man mehr oder weniger »bei den Schweinen« (Bild aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn) gelandet ist? Lutzer schreibt vom Neubeginn mit Gott und anderen. Ein grundlegendes, sehr wichtiges Buch, das jeder gelesen haben sollte!

### **Wahre Jüngerschaft, MacDonald, CLV**

In einer Zeit, die von Spaßgesellschaft, Konsumdenken und Materialismus durchdrungen ist, ist die Botschaft dieses Klassikers reinstes Dynamit.

### **Seiner Spur folgen (Anleitung zur Jüngerschaft), MacDonald, CLV**

Dieses Buch ist eine Sammlung von Artikeln, die der Autor über Jahre hinweg zu den Themen Nachfolge, geistliches Wachstum, Dienst, Gemeinde verfasst hat. Ein sehr umfassendes Buch für Jünger Jesu.

### **Wie kann man Gott gefallen? (Erweckung und geistliches Wachstum), Tozer, CLV**

A.W. Tozer schmeichelt nicht in seinen Büchern, sondern zielt auf das Herz, um es ganz für Gott zu gewinnen. Wie die anderen Bücher von Tozer ist auch dieses Buch für Leser ungeeignet, die weiterhin lauwarm und mittelmäßig bleiben wollen.

### **Lebendige Zellen, Shallis, CLV – vergriffen**

Ein ungewohnter, aber tiefgründiger Denkansatz zur neutestamentlichen Gemeinde.

### **Handbuch der geistlichen Gaben, Black, CV**

Dieses Buch hilft auf sehr praktische Weise, die eigenen Geistesgaben zu entdecken und zu gebrauchen.

### **Warum? jemand nicht mehr glauben kann, Bisset, CLV**

Der Autor hat mit Personen gesprochen, die in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen sind und sich dann später vom Glauben abgewendet haben. Er zeigt nicht nur die Gründe für ihr Weggehen, sondern zeigt auch, was man tun könnte, damit es nicht so weit kommt. Sehr empfehlenswert, besonders für Eltern und Jugendleiter.

## **Bücher zu Evangelisation**

### **Der Insider, Petersen/Shamy, CLV**

Dieses praktische Buch zeigt, wie jeder Christ in seiner Umgebung Licht sein kann. Sicher gibt es noch eine Reihe von anderen guten Büchern zum Thema Evangelisation. Aber wir beschränken uns bewusst auf dieses eine! Erst wenn man dieses Buch zusammen mit dem Arbeitsbuch (CLV – vergriffen) gelesen und die Prinzipien einige Zeit praktiziert hat, würden wir das nächste empfehlen.

## **Bücher zu Sexualität**

### **Beschütze dein Herz, Alcorn, Hä**

Alcorn schreibt kurz, prägnant und mit klaren Worten ein starkes Plädoyer für den richtigen Umgang mit der Sexualität. Dieses dünne Taschenbuch muss man gelesen haben!

### **Sex – um Gottes Willen, Schäller/Schäller, CV**

Das Buch beantwortet viele Fragen, die von Jugendlichen zum Thema Sexualität gestellt worden sind, auf sehr praktische Weise.

### **Bibel, Sex und Bodybuilding, Schäller/Schäller, CV**

Die Fortsetzung von »Sex – um Gottes Willen«. Die Grundlagen biblischer Sexualethik werden verständlich dargelegt. Das Buch schließt mit einem »Lexikon zur Sexualität«, in dem Begriffe von A bis Z erklärt und biblisch bewertet werden.

### **Jeder Mann und die Versuchung, Arterburn/Stoeker, Hä**

Das Buch beschreibt, wie Mann der Flut von visuellen Reizen im Bereich der Sexualität widerstehen kann.

### **Abkürzungen**

Br: Brunnen Verlag

CLV: Christliche Literatur-Verbreitung

CMD: Christlicher Mediendienst

CMV: Christlicher Medien-Vertrieb Düsseldorf

CSV: Christliche Schriftenverbreitung Hückeswagen

CV: Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

gfp: gospel folio press

GM: Gerth Medien

Hä: Hänssler Verlag

IVP: Inter-Varsity Press

j: jota Publikationen

RB: R. Brockhaus Verlag

Schw: Schwengeler Verlag

# Links

## **[www.bethinking.org](http://www.bethinking.org)**

Äußerst empfehlenswerte englische Homepage über apologetische Fragen. Umfangreiches Archiv über viele interessante Themen wie Bibel und Islam, Ethik, Atheismus, Philosophie etc.

## **[www.biblos.com](http://www.biblos.com)**

Sehr umfangreiche Homepage rund um die Bibel. Für Bibelstudenten ein »Muss«.

## **[www.clv.de](http://www.clv.de)**

Dieser Verlag bietet viele hilfreiche Bücher auch kostenfrei zum Download als pdf-Dateien an.

## **[www.cmf.org.uk](http://www.cmf.org.uk)**

Sehr empfehlenswerter englischer Webauftritt der *Christian Medical Fellowship* aus Großbritannien mit Schwerpunkt Bioethik aus christlicher Sicht.

## **[www.dawkinslennoxdebate.com](http://www.dawkinslennoxdebate.com)**

Eine kostenfreie Möglichkeit, die fantastische *God Delusion Debate* zwischen Richard Dawkins und John Lennox im englischen Original zu verfolgen.

## **[www.e-sword.com](http://www.e-sword.com)**

Kostenfreies Bibelprogramm in englischer Sprache mit zahlreichen Bibelversionen, Kommentaren, Karten, Lexika.

## **[www.euroleadershipresources.org](http://www.euroleadershipresources.org)**

Unzählige Vorträge in englischer Sprache zu apologetischen und theologischen Themen auf akademischem Niveau. Sehr empfehlenswert!

## **[www.factum-magazin.ch](http://www.factum-magazin.ch)**

Webauftritt des bekannten christlichen Magazins über aktuelles Zeitgeschehen.

## **[www.faithcomesbyhearing.com](http://www.faithcomesbyhearing.com)**

Eine sehr umfangreiche Sammlung von Audiobibeln in vielen verschiedenen Sprachen. Für die Evangelisation sehr hilfreich.

## **[www.glaubensstimme.de](http://www.glaubensstimme.de)**

Sehr ausführliches Archiv der Kirchenväter sowie vieler anderer Dokumente der Kirchengeschichte. Besonders empfehlenswert!

## **[www.iguw.de](http://www.iguw.de)**

Viele Artikel zu wissenschaftlichen Themen auf akademischem Niveau. Genial!

**[www.islaminstitut.de](http://www.islaminstitut.de)**

Eine Fundgrube, wenn man sich mit dem Islam eingehender auseinandersetzen möchte. Sehr interessant und aufschlussreich ist das Fatwa-Archiv.

**[www.johnlennox.org](http://www.johnlennox.org)**

Der Internetauftritt von Prof. John Lennox mit zahlreichen Audiofiles und Texten in englischer Sprache.

**[www.leseplatz.de](http://www.leseplatz.de)**

Sehr empfehlenswerte Online-Buchhandlung.

**[www.life-is-more.at](http://www.life-is-more.at)**

Viele hilfreiche Beiträge, ein Fragenforum, nützliche Links und vieles mehr.

**[www.nightlight.de](http://www.nightlight.de)**

Gut gestaltete Website mit vielen Features inklusive Webradio. Sehr gut!

**[www.orientdienst.de](http://www.orientdienst.de)**

Eine brauchbare Hilfe für einen fundierten Umgang mit dem Islam, mit vielen weiterführenden Links.

**[www.rzim.org](http://www.rzim.org)**

Die Homepage von Ravi Zacharias, einem bekannten christlichen Apologeten. Sehr interessante Vorträge und Resources. Leider nur auf Englisch.

**[www.sermon-online.de](http://www.sermon-online.de)**

Eine wahre Fundgrube von Vorträgen als Audio-Dateien zu allen nur erdenklichen Themen zum Download. Auch Audio-Bibeln, viele Bücher und Artikel können heruntergeladen werden.

**[www.soulbooks.de](http://www.soulbooks.de)**

Empfehlenswerte Online-Buchhandlung, die auch einige interessante Vorträge als MP3s im Angebot hat.

**[www.soulsaver.de](http://www.soulsaver.de)**

Sehr empfehlenswerte Homepage mit zahlreichen Beiträgen zum aktuellen Zeitgeschehen.

**[www.wort-und-wissen.de](http://www.wort-und-wissen.de)**

Umfangreicher Webauftritt der Studiengemeinschaft *Wort und Wissen*, der sich dem Themenkomplex Schöpfung, Bibel, Evolution, Intelligent Design widmet.

**<http://de.wikipedia.org>**

Die umfangreichste Wissensdatenbank der Welt. Zu fast jedem Schlagwort aus Ethik, Philosophie, Religion, Kirchengeschichte etc. findet man hier brauchbare Informationen.